

Dieter Kölpin
Gernot Moeller



Güstrows Geschichte begann einst in Werle und endet nicht mit der geplanten Kreisgebietsreform

Die Herrschaft Werle lag einst im Gebiet um Güstrow im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern und erstreckte sich nach Osten bis zur Müritz. Es wurde nach dem Standort der damaligen Hauptburg bei Güstrow benannt. Sie lag in Werle, heute ein Ortsteil von Kassow nahe Schwaans an der Warnow. Niklot, der letzte heidnische Wendenfürst, fand im Kampf für sein angestammte Land, welches er drei Jahrzehnte beherrschte den Tod. Der Gründer Güstrows war sein Enkel Heinrich Borwin II. Er stiftete die Kollegiatkirche (Dom) am 03.06.1226 und verstarb kurz danach. Sein Bruder Nikolaus II. nannte sich ab 1229, Herr von Güstrow, später Herr von Mecklenburg. Wilhelm von Werle-Güstrow war der letzte männliche Nachkomme der Linie Werle, die 1436 ausstarb. 1695 starb die spätere Linie der Herzöge Mecklenburg-Güstrow aus und Güstrow hörte auf Residenzstadt zu sein.

Studie über beschädigte, wiederhergestellte, zerstörte, verlorengegangene, wiedergefundene und wenig bekannte Denkmale und andere bildnerische Zeugnisse der Güstrower Stadtgeschichte

Recherchen, Zusammenstellung und Texte:

Dieter Kölpin und Gernot Moeller

Fotos: Fotoarchiv Benox, Dieter Kölpin, Gernot Moeller, Dieter Lindemann, J. Peters
Archiv Wandschneider e.V. Plau, Museum Güstrow (Postkartensammlung),

Schriftenreihe zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Mecklenburg und im Bezirk
Schwerin, (Heft 12), TRUMPF-Buch 1857 – 1957 (Seiten 108-111),

Archiv der Stadt Güstrow „Heinrich Benox“, (Mecklenburgische Tageszeitung),

Haus der Kirche <http://www.haus-der-kirche-guestrow.de>

Güstrow, 14. September 2008

Güstrower Denkmale bzw. bildnerisches Werk, Standort, Zustand	E/E:	Seite
Inhaltsverzeichnis und Zeichenerklärung		2-3
Einführung und Danksagung		4
Wappen von Güstrow, ...aus der Hauptsatzung der Stadt (2005)	1293	5-6
Elisabethstein in den Heidbergen (+)	1883	7
Landesdenkmal Befreiungskriege 1813-1815, Franz-Parr-Platz (+)	1865	8-9
Denkmal Deutsch-Französischer Krieg (1) 1870-1871, Am Wall (v)	1876	10
Borwin-Brunnen, Pferdemarkt (+)	1889	11-12
John-Brinckman-Brunnen zur Ehrung des Güstrower Dichters, Eisenbahnstraße (+)	1908	13-15
Denkmal Deutsch-Französischer Krieg (2) 1870-1871 Am Wall (+)	1910	16
Grabdenkmal John Brinckman, Friedhof (+)	1914	17
Denkmal Kriegsgefangenenlager, Großer Bockhorst (z) (+)	1914	18-19
Brunnen vor der Landesgehörlosenschule, Plauer Chaussee (b)	um 1920	20-21
Mutter Erde, Gertrudfriedhof	1921	22
Denkmal für die im I. Weltkrieg gefallenen Güstrower Soldaten (v)	1923	23
Totenmal für die im I. Weltkrieg 1914/1918 gefallenen Mitglieder der Güstrower Domgemeinde, Dom	1927	24 - 26
Mariä Himmelfahrt, Bronzeplastik, kath. Kirche, Grüne Straße(+)	1929	27
Stadtwappen Eisengüsse, Museum, Franz-Parr-Platz (+)	um 1930	28-30
Denkmal zur Erinnerung an die im I. Weltkrieg 1914/1918 gefallenen Mitglieder Pfarrgemeinde, Pfarrkirche, Markt 9	1931	31
Der Dorfgeiger (1913/1914), (p)	1931	32-33
Sämann und Mähender Bauer (v)	1935	34
Wappenfries der Handwerkerschaft, Handwerkerhaus	1935	35
Stadtwappen im Oberlicht der Eingangstür zur Kongresshalle	1935	36
Wandbilder in Gebäude des Landkreises, Am Wall 3-5 , (b) (+)	1936	37
Wandbilder in der Fritz-Reuter-Schule, Niklotstr. (+)	1937	38-39
Grabdenkmal Ehepaar Böhmer, Friedhof (b) (+)	1945	40
Sowjetisches Ehrenmal, Plauer Chaussee(+)	1946	41
Mosaikbild in der Landesgehörlosenschule, Plauer Chaussee(+)	1953	42
Grabdenkmal für Ministerpräsident W. Höcker, Friedhof	1955	43
Glasmalerei in der Landesgehörlosenschule, Plauer Chaussee (b)	1957	44
Mosaikbilder im Ernst-Barlach-Theater, Franz-Parr-Platz (+)	1957	45
Steinerne Reliefs „Bildung und Kunst“ Goldberger Str. (FH) (+)	1957	46-47
Gedenktafel für die Opfer des Kapp-Putsches, Markt u. Friedhof (+) (b)	1960	48-49
Ehrenmal für die Opfer des Faschismus, Friedhof (+)	1960	50
Denkmal für Liselotte Herrmann, Goldberger Straße (FH) (+)	1972	51
Grabdenkmal Friedrich Schult, Friedhof	1978	52
Gräberfeld mit Denkmal für die Opfer des II. Weltkrieges, Friedhof	um 1990	53
Stier von Güstrow, Kreisverkehrsinsel Güstrow- Bauhof	2000	54
Gräberfeld mit Denkmal für die Opfer des I. Weltkrieges, Friedhof	2001	55
Auf Stahlstützen ruhender Würfel aus Beton, Kreisverkehr Südstadt(b)	2003	56
Bilder in der Gaststätte des Bahnhofs (+)	nach 1928	57
Gedenkstätte jüdischer Friedhof, Neukruger Str. (+)	1938	58
Grabdenkmal für die Opfer gegen Imperialismus..., Friedhof (+)		59
Grabdenkmal für die vom Faschismus Verschleppten, Friedhof (+)		60
Archimedes, Markt (b)	1976	61
Tierstele auf der Nordseite des Marktes	1976	62

Gedenkstein Willi Schröder, Nachtigallenberg	1978	63-64
Thälmann-Dimitroff-Hain, Südstadt III., Bauabschnitt		65
Affengruppe, Südstadt III. Bauabschnitt (b)		66
3 Figuren vor dem Museum, Franz-Parr-Platz (+)	1993	67
Wandbilder im Restaurant „Ratskeller“	1915	68-69
Gedenkstein für die Opfer stalinistischer Willkür	1996	70
Gedenkstein „Den Opfern der Gewalt 1949 – 1989“, Neukruger Str.	1989	71
Steinsitz im Primerwald		72
Skulptur im Park hinter dem Bürgerhaus	1999	73
Gedenkstein für Dr. Georg Benjamin (v)		74
Das tanzende Paar in der Südstadt (+)		75
Gedenkstein für Artur Becker (v)		76
Marktbrunnen (v)	1978	77
Erinnerung an die Zerstörung der Synagoge im Krönchenhagen (+)	2004	78
Barlach-Stele, Distelberg	1996	79
Gedenkstein für die Kämpfer der Arbeiterjugendbewegung, Heidbg. (+)	1954	80
Gedenktafeln am Gasthaus in Bölkow und in der Bülower Str.in Güstrow	1987	81
Gedenkstein zur Erinnerung an die Bodenreform im Kreis Güstrow	1955	82
Lenin-Denkmal in der ehemaligen sowjetischen Garnison Primerwald	1967	83
Gedenkstein für die tödlich verunglückte Fallschirmspringerin Ella Tauer	um 1928	84
Gedenkstein am Brunnen, Bülower-Burg	1964	85
Markanter Stein am Ostufer des Parumer Sees	1856	86-87
Grabstelle Landessuperintendent Sibrand Siegert, Friedhof Güstrow (+)	1954	88
Meilensteine in Gutow und an der B104 Güstrow-Ortsausgang West		89
Schmückende Details an Güstrower Gebäuden		90-92
Schmückende Details in Güstrower Gebäuden		93
Das großherzogliche mecklenburgische Wappen		94
Ehemalige Gebäude des Kaiserreiches und des Großherzogtums		95
Tafel an der Kirche der Walkmühlenstraße 24		96
Denkmal für die Totgeborenen		97
Das Geläut und die Turmuhren der Güstrower Kirchen		98-114
Schlussbemerkungen		115
Ergänzungen und Anhänge		116

Zeichenerklärung:**(+)** = Dieses Objekt ist in einer Denkmalliste erfasst.**E/E** = Einweihung oder Erbauung**(v)** = verlorengegangen**(z)** = zerstört**(b)** = beschädigt**(p)** = in Privatbesitz**Bildverzeichnis:**

Dieter Kölpin: 6,10,13,14,18, 23, 25, 27, 30, 34, 35, 36, 37, 38, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 68, 69, 70, 71(I), 72, 74a, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 83, 85, 86, 89, 89a, 90, 91, 92, 99, 100, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124a, 125, 126, 129, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 138a, 139, 140(I), 144, 145, 151, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 161,162, 163, 164, 165, 166, 167, 168.169

Gernot Moeller 146, 147, 150, 152, **Fotoarchiv Benox:** 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 12, 15, 19, 21, 22, 24, 26, 28, 29, 31, 39, 40, 41, 42, 74, 81, 82, 84, 124, 127, 128, 141, 142, 143, 159, 159a, **D. Lindemann:** 1, 2, 7, 16, 17 **Jochen Peters:** 101, 102, 103; **Archiv Verein Wandschneider Plau e. V.:** 13a, 22a, 32, 33, **Museum Güstrow,** Postkartensammlung: 20, 22, 24, 25a, 55a, 66, 87, 88, **Schriftenreihe zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Mecklenburg und im Bezirk Schwerin, Heft 12:** 93, 94, 94a, 95, 96, **Katholische Kirche:** <http://www.katholische-kirche-guestrow.de>, 160, **TRUMPF-Buch** 1857 –1957: 98, **Pfarrkirchen Chronik:** 148,149, **Archiv der Stadt Güstrow „Heinrich Benox“:** 97(MTZ Gü) **Haus der Kirche:** <http://www.haus-der-kirche-guestrow.de>, 104(I),

Einführung und Danksagung

„Ein Ort, an dem Kulturdenkmale verfallen, ist wie ein Mensch, der sein Gedächtnis verliert“

(Motto zum Tag des offenen Denkmals am 12. September 2005 in Deutschland)

Mit unserer Studie über Denkmale und andere bildnerische Werke in Güstrow, möchten wir auf einige Zeitzeugnisse unserer Heimatstadt aufmerksam machen, deren Erhaltung als Kulturgut, sowohl aus stadthistorischer als auch aus persönlicher Sicht, von Bedeutung für Güstrows Einwohner und Besucher sein sollten. Als gebürtige Güstrower sind wir an der Erhaltung möglichst aller Zeugnisse unserer Stadtgeschichte interessiert. Die Denkmalliste des Landkreises Güstrow enthält allein über 500 schützenswerte Gebäude und Gebäudekomplexe. Die Bewahrung dieser Kulturgüter ist nicht nur eine finanzielle Angelegenheit, die die Stadtverwaltung zu regeln hat, sondern sie betrifft auch sehr oft private Eigentümer und die Allgemeinheit. Wir möchten mit dieser Studie die Geschichte einiger Denkmale und deren Erbauer in Erinnerung rufen, sowie auf Ereignisse aufmerksam machen, welche die Gefahr des Verlustes oder die Beschädigung einzelner Kunstwerke zur Folge hatten. Wir fanden auch schützenswerte bildnerische Werke, die bisher nicht durch die Aufnahme in die Denkmalliste staatlich geschützt sind. Mecklenburg-Vorpommern ist auch wegen seiner 25000 Denkmale ein interessantes Besucherziel. Alle Denkmale sind nicht nur durch natürlichen Verfall gefährdet, sondern leider auch durch Vandalismus und Unachtsamkeit stets in großer Gefahr, für immer verloren zu gehen. Die Liebe zur Heimat schließt die Bewahrung der Denkmale in ihren unterschiedlichsten Formen mit ein. Die kleinen und großen Kunstwerke, die unsere Güstrower Vorfahren uns „vererbt“ haben, gilt es sowohl im eigenen Interesse als auch für künftige Generationen zu erhalten. Mit der gesellschaftlichen Veränderung geht auch eine veränderte Bewertung der Denkmale einher. In der Regel gab es zu Denkmalen immer unterschiedliche Ansichten. Die Beseitigung von „unliebsamen“ Denkmalen ist jedoch nicht der richtige Weg, um sich mit Fehlentwicklungen der eigenen Vergangenheit auseinander zu setzen. Derartige Denkmale können hingegen hilfreich sein beim Nachdenken und beurteilen der gesellschaftlichen Entwicklung. Insofern können sie den jeweiligen Betrachter auch zur Kritik, zur Selbstkritik und zum Bedauern zeitgeschichtlicher Entwicklungen herausfordern. Im § 1 des Denkmalschutzgesetzes von Mecklenburg-Vorpommern steht geschrieben. *Die Aufgabe des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege ist, die Denkmale als Quellen der Geschichte und Tradition zu schützen, zu pflegen, wissenschaftlich zu erforschen und auf eine sinnvolle Nutzung hinzuwirken.* Ohne einen pfleglichen Umgang mit seinen Kulturstätten verliert Güstrow nicht nur seine Geschichte, sondern auch sein schönes Angesicht.

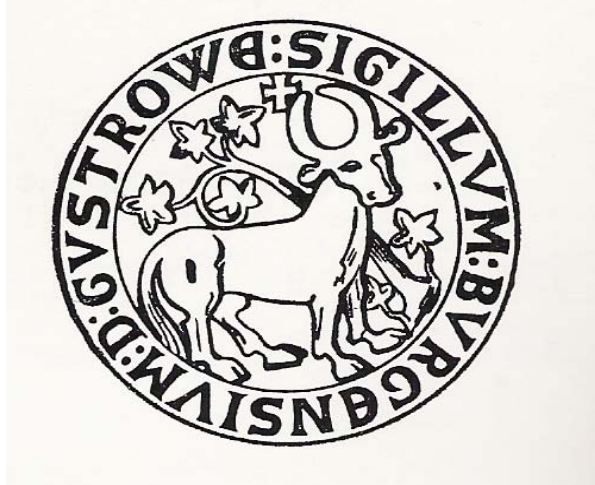
Danksagung!

Bei der Anfertigung dieser Studie fanden wir bereitwillige Unterstützung durch Frau Soltwedel (Archiv der Stadt Güstrow „Heinrich Benox“) und Frau Heidler (Historische Bibliothek des Museums der Stadt Güstrow) Viele auskunftsbereite Güstrower Bürger zeigten Interesse an unserem Vorhaben und beeinflussten durch Gespräche unser Quellenstudium und unsere Aufzeichnungen. Wir danken Propst Helwig und Küster Steinhagen (Domkirche) sowie Pastor Ortmann und Küsterin Tschritter (Pfarrkirche) und weiteren Mitarbeitern und Helfern in verschiedenen Einrichtungen und vielen Privatpersonen. Bei einer Lesung anlässlich der Landeskulturtag 2006 konnten wir unsere Studie einem Kreis interessierter Güstrower erstmals öffentlich vorstellen. Wir hatten Gelegenheit in persönlichen Gesprächen beim Landrat und beim Bürgermeister unsere Studie zu übergeben und fanden hierfür anerkennende Worte. Inzwischen hielten wir zwei Vorträge mit interessanten Diskussionen im Kreis der Güstrower Denkmalschützer. Bei Herrn Kowalzik (SVZ), dem wir unserer Studie übergaben, fanden wir dadurch Anerkennung, dass er über unserer Arbeit im „Güstrower Anzeiger“ berichten wird. Dies führte zu zahlreichen interessanten und hilfreichen Anrufen von Güstrower Bürgern bei uns. Für das Interesse an unserer Arbeit möchten wir allen herzlich Danken. Wir übergeben unsere Studie an die „Güstrower Werkstätten –Einrichtung für Menschen mit Behinderung gGmbH-“, und gestatten ihr die Vermarktung von Text und Bildern nach eigenem Ermessen.

Dieter Kölpin G. Moeller

Das Wappen der Barlachstadt Güstrow

Güstrow wurde am 25.10.1228 zur Stadt erklärt. Die hierüber ausgefertigte Urkunde ist zwar mit wenigen anderen Aktenstücken 1503 aus dem brennenden Rathaus gerettet worden, leider aber später verlorengegangen. Die Gestaltung des Stadtwappens erfolgte nach dem ältesten Siegel, einem der ältesten Güstrower bildnerischen Werke, aus dem Jahre 1293.



Nach den Erkenntnissen der Historiker ist mit Sicherheit anzunehmen, dass das Wappen vor dem 30-jährigen Krieg einen goldenen Hintergrund besaß. Das Blattgold wurde damals auf rotem Untergrund aufgelegt und habe sich später von diesem gelöst. Dies führte zu der Annahme, dass der ursprüngliche Hintergrund einmal rot gewesen sei.

Das Wappen Güstrows wurde im Juli 1999 auf Empfehlung des Landeshauptarchivs nach neuen Erkenntnissen und heraldischen Regeln neu gestaltet. Grün und Gold sind die historischen Farben Güstrows.

In der am 02.08.06 geänderten Hauptsatzung der Stadt Güstrow heißt es:

§ 1 –Name/Wappen/Flagge/Dienstsiegel,

(1) Die Stadt führt die Bezeichnung „Barlachstadt“.

(4) Wappen: *In Gold ein stehender, nach links gewendeter, hersehender schwarzer Stier mit zwischen die Hinterfüße genommenem Schweif vor einem nach rechts gelehnten grünen Baum, oben mit vier fünfzackigen Blättern, unten mit einem fünfzackigen und einem dreizackigen Blatt.*

(5) Flagge: *Die Stadtflagge ist gleichmäßig längsgestreift von Gelb und Grün. In der Mitte des Flaggentuchs liegt - auf jeweils zwei Dritteln der Höhe des gelben und des grünen Streifens übergreifend - das Stadtwappen in gelb. Die Länge des Flaggentuchs verhält sich zur Höhe wie 5 zu 3.*




(6) Das Dienstsiegel zeigt die Umriss des Stadtwappens und die Umschrift „Barlachstadt Güstrow – Landkreis Güstrow“

Wappen der Barlachstadt Güstrow







Wappenanwendungen

Vierfarb-Variante / CMYK

Grüntön:	C 100%	Schwarz:	C 000%
	M 000%		M 000%
	Y 100%		Y 000%
	K 000%		K 100%
Goldtön:	C 030%		
	M 040%		
	Y 080%		
	K 000%		



Vollton-Variante / HKS

Grüntön:	HKS 57 N	
Gelbtön:	HKS 3 N	
Goldtön		
Schwarz		

Stadtflagge



Flaggenanwendungen

Grüntön:	C 100%	Gelbtön:	C 000%
	M 000%		M 000%
	Y 100%		Y 100%
	K 000%		K 000%

Wappenanwendung siehe oben

Elisabethstein

Dieser Gedenkstein steht seit 1883 in den Güstrower Heidbergen. Er erinnert an die Bepflanzung dieses einst unfruchtbaren Heidelandes auf Veranlassung der ersten Ehefrau **Elisabeth** des Herzogs **Ulrich III.** zu Mecklenburg im Jahre 1573. Elisabeth war einst als Prinzessin von Dänemark an den Güstrower Hof gekommen. Die Bepflanzung erfolgte durch Schüler der Güstrower Domschule. Die Umgebung des Gedenksteins wurde durch den Förderverein Güstrow e. V. vor Jahren würdig hergerichtet.



Bild 1; Der Elisabethstein steht in den Heidbergen



Bild 2;

Landesdenkmal für die Befreiungskrieger 1813 – 1815, Franz-Parr-Platz

Errichtet nach einem Entwurf des Schweriner Oberhofbauates **Hermann Willebrand**, dem auch die Bauleitung übertragen wurde. Die Reliefs und weiblichen Allegorien wurden von dem aus Güstrow stammenden **Carl Georg Ludwig Wiese** geschaffen.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 27.03.1863 und die Enthüllung des Denkmals am 12.07.1865. An den vier Ecken des Sockels dargestellten gusseiserne Figuren (Allegorien) verkörpern Frieden, Krieg, Sieg und Trauer. Die Platten und Figuren sind Kupferreliefs. Die Inschrift: "Nach fünfzig Jahren das dankbare Vaterland." „Den Kämpfern Mecklenburgs aus den Jahren 1813-1814.“ Oben sind Porträts Friedrich Franz I. u. II. angebracht. Auf der Spitze steht eine Kanone. Das Denkmal ist 15 m hoch und die Säule aus Gusseisen war seinerzeit die zweithöchste in Deutschland.

Eine Beteiligung seines aus Neustrelitz stammenden Fachkollegen **Albert Wolff** (14.11.1814 - 20.07.1892), würde in Hofrats Willebrands Aufzeichnungen nicht erwähnt, sie wird durch dessen Nachkommen, **Prof. Dr. Hermann Willebrand**, ausgeschlossen. (Quelle: Mecklenburg - Zeitschrift für Mecklenburg-Vorpommern 48.Jahrg. Nr. 5 und 6 2006 -Aufsatz von Prof. Dr. Hermann Willebrand- „Güstrow-Ausgangspunkt der nationalen Erhebung in Mecklenburg“) Bis 2006 wurde immer der Bildhauer Albert Wolff (1814-1892) als der Planer des Denkmals genannt. Von ihm stammen das Bronzerelief mit dem Einzug der siegreichen Truppen 1871, am Sockel der Siegessäule in Berlin. In Ludwigslust steht eine von ihm gefertigte Statue des Großherzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin, für Hannover schuf er das eiserne Reiterstandbild des Königs Ernst August, welches 1861 vor dem Bahnhof errichtet wurde.

Wegen akuter Einsturzgefahr wurde eine Restaurierung im April 1987 begonnen und am 08.10.1994 abgeschlossen. Sieben Jahre war das seinerzeit zweitgrößte Eisengussdenkmal Deutschlands nicht an dem Platz zu sehen, an dem es 1865 durch eine Initiative Güstrower Bürger und durch eine Geldsammlung unter Teilnehmern der Befreiungskriege und deren Angehörigen in Vorbereitung auf das 50-jährige Jubiläum errichtet und eingeweiht wurde. Die jahrelange, geduldige, fachgerechte Arbeit konnten die beiden Restauratoren, der Berliner **Wolfgang Gummelt** und **Wolfgang Zieseimer** von der Güstrower Denkmalpflege GmbH, erfolgreich mit dem Erhalt dieses bedeutenden Denkmals mecklenburgischer Geschichte vollenden. Über die Kompliziertheit der Arbeiten wurde Anfang Oktober 1994 von Herrn **Christian Menzel** in einem Artikel in der SVZ sehr ausführlich berichtet.



Bild 3; Restaurierung des Denkmals erfolgte in der Zeit von 1987 bis 1994
Wolfgang Zieseimer **Wolfgang Gummelt**



Bild 4

Das Foto zeigt das restaurierte Denkmal aus einer seltenen Perspektive. Rainer Benox, ein Enkel des verdienstvollen Stadtsekretärs und Ordners des Güstrower Stadtarchivs Heinrich Benox, hat den Wiederaufbau mit einer Fotoserie dokumentiert.

Denkmal Deutsch-Französischer Krieg (1) 1870-1871, Am Wall

Nach einem Entwurf von Oberbaurat Daniel errichtete der Bildhauer **Alexander Calandrelli** dieses Denkmal mit der „Germania“. Es wurde 02.09.1876 enthüllt. Calandrelli war auch am Relieffries des „Roten Rathauses“ und an den Bronzereliefs der Siegessäule in Berlin beteiligt. Die Herstellung der Fliesen erfolgte in der Tonwarenfabrik Ernst March in Berlin-Charlottenburg. Das Denkmal musste 1910 wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Im Güstrower Volksmund wurde das Denkmal „Kachelofen“ genannt. Auf dem Wall wurde noch 1910 ein neues Denkmal von Wandschneider errichtet.



Bild 5; Das erste Denkmal mit „Germania“ musste 1910 abgebrochen werden



Bild 6; Die Siegeseiche steht seit 1871 am Wall (Schulhof Gymnasium)

Auf der Wallanlage (auf dem heutigen Schulhof des Gymnasiums) wurde eine Eiche zur Erinnerung an den Deutsch-Französischen Krieg gepflanzt. Ein davor gesetzter Gedenkstein trägt die Inschrift „Siegeseiche 1871“. Es ist wohl das zuerst errichtete Güstrower Denkmal zur Erinnerung an den Krieg zwischen Deutschen und Franzosen, in dem 40080 Deutsche und 80000 Franzosen den Tod fanden.

Borwin-Brunnen, Pferdemarkt

Die Bekrönungsfigur des Brunnens wurde zur Erinnerung an den Stadtgründer Heinrich Borwin II., Fürst des Landes Rostock und Werle, der seinen Sitz nach Güstrow verlegt hatte, aus Sandstein gefertigt. 1889 errichtet aus Anlass der Fertigstellung der Güstrower Wasserleitung. Das Denkmal (Standbild) fertigte der Bildhauer **Richard Thiele** aus Hamburg, ein Lehrer von Ernst Barlach, an. Es stellt den Stadtgründer mit der Urkunde zur Stadtgründung in seiner rechten Hand dar, während der sich mit der linken Hand auf einen Schild stützt auf dem der Rostocker Greif dargestellt ist. Die Säule und die Schale arbeitete der Bildhauer **Cuwio** aus Lübeck. Die noch erforderlichen Steinmetzearbeiten führte die Firma Scheinpflug aus Waren aus. An der Brüstung des unteren Wasserbeckens befindet sich der Werle'sche Stierkopf und das Güstrower Stadtwappen. In erhabenen Buchstaben zeigt der Unterbau aus Sandstein die lateinische Inschrift, welche in der Übersetzung lautet: "Sowohl unsere Zeitgenossen als unsere Nachfolger späterer Zeiten sollen wissen, dass wir dem Wunsche unserer Bürger von Güstrow mit freundlichem Wohlwollen entgegenkommend, denselben das Schwerinische Stadtrecht, welches unser Vater ihnen verliehen hatte, bestätigen." Unter dieser Urkunde ist hinzugefügt: „Zur Erinnerung an Heinrich Borwin II., Fürst zu Mecklenburg, dem Stifter der Stadt, ist nach Vollendung der Wasserwerke dieser Brunnen errichtet im Jahre 1889.“ Die Mittel in Höhe von 12.000 M wurden seinerzeit einem Fonds zur Verschönerung der Stadt entnommen. Der Entwurf stammt von Baurat **Georg Daniel**. Der Baumeister Georg Daniel wurde 1829 in Rehna geboren und war als Architekt und Denkmalpfleger in Schwerin tätig. Der Brunnen war viele Jahre defekt. Eine Renovierung zu DDR-Zeiten führte zu einer zeitweiligen Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit des Brunnens. 1999 erfolgte eine weitere Renovierung mit Städtebaufördermitteln und Spenden der Volks- und Raiffeisenbank und anderer Spender, diese stellte die Funktionsfähigkeit dann dauerhaft wieder her. In der Silvesternacht 2003/2004 wurde ein Teil des Denkmals durch randalierende Güstrower Jugendliche erheblich beschädigt. Die Reparatur kostete ca. 40000 €, welche z. T. mit Spendenmittel der Güstrower Einwohner für das Denkmal abgedeckt wurde.

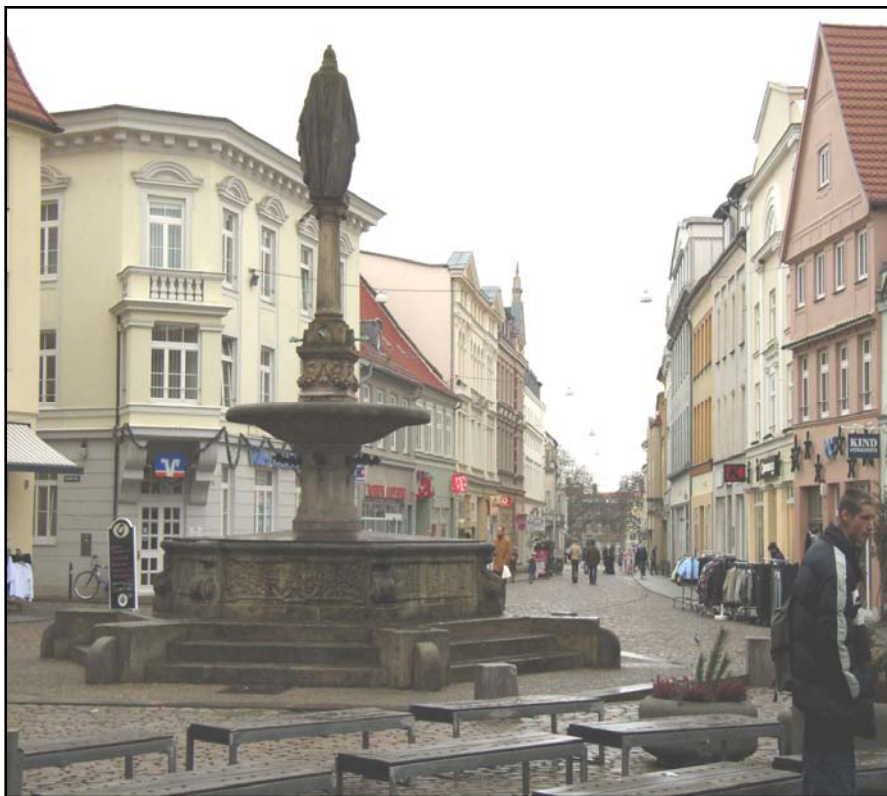


Bild 7; Der Borwin-Brunnen ist ein gern besuchter Ort für Güstrower und deren Gäste



Bild 8;
Der von Randalierern zerstörte Brunnen am 02.01.2004



Bild 9;
Der reparierte Brunnen am 27.08.2004,
kurz vor dem Abschluss der Instandsetzungsarbeiten.

John-Brinckman-Brunnen zur Ehrung des Güstrower Dichters, Eisenbahnstraße

Bildhauer Prof. **Wilhelm Wandschneider**, Enthüllung 03.07.1908. Das Denkmal nimmt Bezug auf die erste Veröffentlichung der Erzählung -" Voß un Swinegel, ore dat Brüden geht üm "- von **John Brinckman** durch den Güstrower Verlag Opitz im Jahre 1854. Stifter des Denkmals war der älteste Sohn des Dichters, **Max Brinckman**. Das runde Relief an der Stele zeigt John Brinckman und ist diesbezüglich dem Relief auf dem Grabstein des Dichters sehr ähnlich. Bei Veränderungen der Straßenführung wurde der Standort des Denkmals in der Vergangenheit einmal geringfügig verändert.

**Bild 10****John Brinckman war 40 Jahre Lehrer in Güstrow**

Der „Swinegel“ (Igel) wurde in der Nacht vom 03.02.02 zum 04.02.02 durch Vandalismus vom Denkmal entwendet. Die kleine Bronzefigur wurde mit Gewalt aus der bronzenen Grundplatte am Brunnenrand herausgebrochen.



Bild 11; Die Beschädigung erfolgte am 04.02.02

Die Empörung der Güstrower Bevölkerung griff die „Schweriner Volkszeitung“ auf. Ihr Aufruf führte dazu, dass am 06.02.02 eine Streife der Polizei die Skulptur am bisherigen Standort am Denkmal wieder entdeckte. Der oder die unbekannt gebliebene(n) Täter zeigte(n) offenbar Reue. Der Diebstahl in besonders schwerem Fall kam durch die Stadt zur Anzeige und wurde bisher nicht aufgeklärt.

Das Denkmal konnte durch den Kunstgießer **Horst Borchard** aus Kyritz wiederhergestellt werden.

Heute steht der Swinegel wieder an seinem angestammten Platz am Rande des John-Brinckman-Brunnens.



Bild 12
Swinegel is wedder dor

Wohl jedes Güstrower Kind hat mindestens einmal den persönlichen direkten Kontakt zu den beiden Brinckman-Figuren gehabt, wovon die blanke Nase des Igels und die Ohren und die Nase des Fuchses zeugen.

Eine Abformung von „Voss“ und „Swinegel“ befinden sich nun im Museum der Stadt Güstrow.

Denkmal für die im Deutsch-Französischen Krieg (2), 1870-1871, gefallenen Güstrower Bürger, Am Wall

Der Entwurf für das Denkmal stammt von dem Plauer Bildhauer Prof. **Wilhelm Wandschneider**. Die Herstellung der Bronzeskulptur „Kniender Krieger“ erfolgte in einer Gießerei in Lauchhammer.

Am 02.09.1910 enthüllt, stellte das Denkmal einen ansprechenden Ersatz für das zuvor baufällig gewordene Denkmal („Germania“) für die Gefallenen des Deutsch-Französischen Krieges dar.

Von 1945 bis 1990 blieb das Denkmal auf dem Gelände des sowjetischen Militär-Hospitals für die Blicke der Güstrower und deren Besucher verborgen. Das Denkmal war 45 Jahre hinter einer „Mauer“ versteckt. Das Denkmal ist dennoch unbeschädigt erhalten geblieben.

Ein baugleiches Denkmal ist in Saarlouis vorhanden. Ein verkleinertes Denkmal gleicher Bauart steht in Crivitz (M-V)



Bild 13



Bild 13a

Modell und Denkmal von Prof. Wandschneider

Grabdenkmal für John Brinckman auf dem Güstrower Friedhof (hinter der Trauerhalle)

Bildhauerarbeit von Prof. **Wilhelm Wandschneider** aus Plau.

Das Medaillonporträt auf dem Findling wurde 1914 von Brinckmans Sohn, **Max Brinckman**, anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstages des bekannten niederdeutschen Schriftstellers gestiftet.

In seinen plattdeutschen Werken bekannte der lange in Güstrow lebende und als Lehrer arbeitende Schriftsteller John Brinckman seine Sympathie mit den „kleinen Leuten“ z. B. in „Voss un Swinegel“. Das Denkmal auf dem Güstrower Friedhof ist stets gepflegt. Alljährlich finden ehrende Veranstaltungen der Schüler des Güstrower „John-Brinckman-Gymnasiums“, der John-Brinckman-Gesellschaft oder der Güstrower Plattsnacker am Geburtstag (03.07.1814) und am Todestag (20.09.1870) des bekannten niederdeutschen Dichters an seiner Grabstätte statt.



Bild 14

Grab von John Brinckman auf dem Güstrower Friedhof

Denkmal im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Großer Bockhorst bei Güstrow

Die Einweihung des Denkmals für die verstorbenen Kameraden erfolgte zum 20.04.1918 durch Kriegsgefangene des Gefangenenlagers in Anwesenheit deutscher Militärs und ausländischen Abordnungen aus den Ländern der Gefangenen.

Das Material für die Anfertigung des Denkmals (Bremer Kalkstein) wurde von den Kriegsgefangenen selbst ausgewählt und bezahlt.

In dem Lager nahe Güstrows lebten ab 1914 zeitweilig 25 000 Kriegsgefangene. (Güstrow hatte seinerzeit 19 000 Einwohner)

Die Auflösung des Kriegsgefangenenlagers erfolgte 1921. (Es wurde danach noch einige Jahre für die Unterbringung von Kriegsflüchtlingen aus dem Elsass und Oberschlesien genutzt.)



Bild 15

Ehemaliges Denkmal auf dem Friedhof im Gefangenenlager Großer Bockhorst

Nach nunmehr nahezu 90 Jahren (2006) sind noch Reste des Denkmals am alten Standort („Franzosenfriedhof“) erhalten, obwohl dieses Gebiet nahezu 50 Jahre als Übungsgelände und Schießplatz der Sowjetarmee diente.

Der Förderverein Güstrow e. V. hat sich um die Erhaltung der Reste des Denkmals im Auftrage der Stadt Güstrow bemüht



Bild 16



Bild 17
Das zerstörte Denkmal im Winter 2006

Brunnen vor der Landesgehörlosenschule in Güstrow, Plauer Chaussee



Bild 18; Der von Paul Korff errichtete Brunnen von 1920

Die Anordnung dieses Brunnens an seinem Standort vor der Landesgehörlosenschule gibt jedem aufmerksamen Betrachter zu denken. Warum steht er hier und nicht auf der großen Grünfläche inmitten der Gesamtanlage?

Die Erklärung ist dennoch einfach.

Um 1920 ließ sich der Güstrower Fabrikant und Betreiber der chemischen Fabrik am Heideweg, **Dr. Heilmann**, vom Landbaumeister **Paul Korff** einen prächtigen Wohnsitz, südlich vor Güstrow, auf der nach ihm benannten „Heilmannshöhe“ errichten. Paul Korff wurde 1875 in Laage bei Güstrow geboren. Der Baumeister und Architekt Paul Korff schuf weitere bekannte Schlösser und Gutshäuser in Mecklenburg-Vorpommern, wie beispielsweise sein bekanntestes, im Stil des Neobarocks errichtetes Bauwerk, Schloss Bellin bei Güstrow. Er erhielt seine Schulausbildung in Güstrow und auf dem Technikum in Neustadt - Glewe.



Bild 19; „Villa Heilmannshöhe“ mit Brunnen

Mitten vor dem damaligen Wohnsitz wurde der noch heute vorhandene Brunnen errichtet.
Das Haus brannte 1945 ab.

Nach dem Entwurf des Architekten H. Schreiber, wurde die bis 2006 bestehende Gesamtanlage 1951-1958 geschaffen. Es ist ein Verdienst des Güstrower Architekten Schreiber, dass er das Gärtnerhaus und diesen Brunnen, die einst von seinem bekannten Architekten-Kollegen Paul Korff errichtet wurden, als schützenswerte Bauwerke der Nachwelt erhalten hat.

Das Gartenhaus auf dem Gelände und der Gebäudekomplex der Landesgehörlosenschule stehen in der Denkmalliste des Kreises Güstrow. (Drucksache 2/2880 des Landtages 2. Wahlperiode v. 11.08.97 unter Nr. 1733)

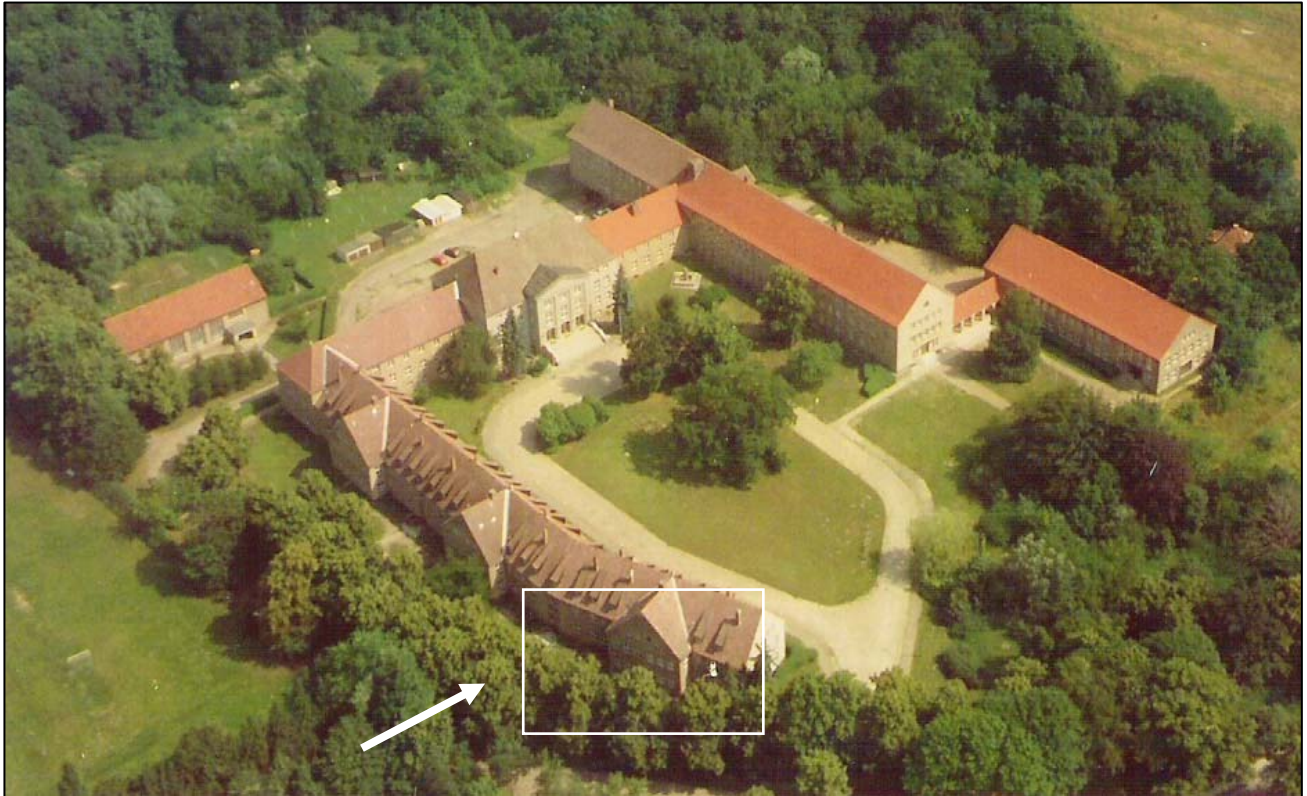


Bild 20

**Gesamtansicht des denkmalgeschützten Gebäudekomplexes der Landesgehörlosenschule.
Der älteste Teil der Schule wurde mit Genehmigung der Denkmalbehörden 2006/2007 umgebaut.
Der Eingriff in den Komplex wird von ehrenamtlichen Denkmalschützern bedauert.**

Mutter Erde, Gertrudenfriedhof

Dieses Grabmal wurde 1920 von **Ernst Barlach** in seiner Güstrower Werkstatt in einem ehemaligen Pferdestall in der früheren Schützenstr. 30 (heute „Zu den Wiesen“) als Auftragswerk für den Stettiner Holzhändler **Biesel** im Maßstab 1:2 gefertigt. Der Hamburger Künstler **Friedrich Bursch** führte es 1921 in Kirchheimer Muschelkalk aus. Danach fand es seinen Platz auf dem Friedhof in Stettin. Das Grabmal wurde 1963 durch **Bernhardt Blaschke**, dem damaligen Leiter der Güstrower Barlachgedenkstätte (Gertrudenkapelle), auf dem Stettiner (Szczeciner) Friedhof im beschädigten Zustand entdeckt. Da sich in Güstrow noch glücklicherweise das Werkmodell des beschädigten Kopfes befand, sollte nach seinen Vorstellungen eine Restaurierung des Grabmals mit Hilfe der DDR ermöglicht werden. 1964 überreichte der Generalkonservator der Volksrepublik Polen dem Kulturministerium der DDR überraschend das Denkmal mit einer „Schenkungsurkunde“.

Die 1967 angebrachte Sockelinschrift lautete:

„Der Deutschen Demokratischen Republik im Jahre 1964 von der Volksrepublik Polen übergeben und 1967 restauriert.“

Das Denkmal steht heute auf dem Güstrower Gertrudenfriedhof, wo sich auch die Barlach Gedenkstätte befindet.



Bild 21

Alles kommt aus dem Schoß der Erde,
alles geht in den Schoß der Erde

Denkmal für die im I. Weltkrieg 1914 –1918 gefallenen 451 Soldaten des in Güstrow stationierten Holsteinischen Feldartillerieregiments Nr. 24.

Nach Herstellung durch den Rostocker Bildhauer **Paul Wallat** (geb. 01.06.1879 in Rostock, gest. 24.11.1966 in Sonderburg, Dänemark) am 11.05.1923 auf dem Rostocker Platz enthüllt. 1942 bei der Anlage eines Feuerlöschteiches entfernt. Die Reliefplatte soll im Stadtmuseum Güstrow eingelagert worden sein, wurde dort jedoch nach 1945 nicht wieder aufgefunden.

Paul Wallat ist auch Schöpfer des Rostocker John-Brinckman-Brunnens, der am 26.07.1914 ursprünglich auf dem Rostocker Schröderplatz errichtet wurde und 1935 seinen Standort am Vögenteichplatz erhielt. Ab 1974 steht der Brunnen in Rostocker Stadtteil Brinckmansdorf (Benennung des Stadtteil erfolgte 1923) am "Weißen Kreuz".

Der Rostocker Brinckman-Brunnen wurde durch eine Sammlung Rostocker Bürger 2008 renoviert.



Bild 22



Bild 22a

Modell des Denkmal für die im I. Weltkrieg 1914 –1918 gefallenen 451 Soldaten des in Güstrow stationierten Holsteinischen Feldartillerieregiments Nr. 24.

Totenmal für die im I. Weltkrieg 1914/1918 gefallenen Mitglieder der Güstrower Domgemeinde

Im Zusammenhang mit der Siebenhundertjahrfeier des Domes (1926) planten die Dompastoren ein Ehrenmal für die Gefallenen des I. Weltkrieges zu errichten. Ein Findling unter der Krone der Eiche mit einer schlichten Inschrift war ihr Ziel. Von dieser Absicht erfuhr Barlach durch die Pastoren. Er war der Ansicht, dass man vor einem Kunstwerk wie dem Dom keinen Naturstein setzen sollte. Barlach beschäftigte sich mit dem Gedanken, machte eine Zeichnung und ein kleines Modell. Im Frühjahr 1927 war ein Bronzeguss fertig. Der „Schwebende“ ist eins der bekanntesten Werke des Güstrower Bildhauers **Ernst Barlach**. Das Denkmal wurde am 29.05.1927 geweiht und erhielt einen von Ernst Barlach gewählten Ehrenplatz im Dom. Barlach schenkte dieses Werk der Güstrower Domgemeinde, er nahm für seine künstlerische Arbeit kein Honorar. Der Guss kostete 5500 RM und wurde durch den Verkauf einzelner Kunstgegenstände aus dem Domesitz und durch 10 größere Spenden aus der Güstrower Bevölkerung beglichen. Nur wenige Jahre hing der Schwebende im Güstrower Dom. Am 23.08.1937 wurde der Engel als „entartete Kunst“ und als eins der letztes öffentlich aufgestellten Ehrenmale Barlachs aus dem Dom zu Güstrow entfernt. Den Auftrag dazu hatte der Oberkirchenrat Schwerin, gegen den Willen der Güstrower Kirchenleitung und der Bevölkerung erteilt. Der Engel wurde durch die Fa. **Pierstorff** abgehängt und unbeschädigt, sorgfältig in einer Kiste verpackt. Der Bronzeguss wurde nach Schwerin in das Stephanusstift gebracht und landete schließlich in der Garage des Landesbischofs, der bestrebt war, das Werk Barlachs vor der Zerstörung zu retten. Bis März 1941 wurde die Bronzeplastik in der Garage des Landesbischofs Schultz aufbewahrt und dann, auf Veranlassung der NSDAP-Kreisleitung entwendet und der Fa. **Sommerkamp** in Schwerin zur Verschrottung übergeben. Der Kreisleiter der NSDAP in Schwerin dankte dem Landesbischof und Parteigenossen in einem persönlichen Schreiben für die nachträgliche Metallspende des deutschen Volkes und stellte eine Spendenbescheinigung aus, womit der Diebstahl legalisiert werden soll. Im Februar 1939 hatten in Berlin mutige Barlachfreunde im geheimen einen Zweitguss mit Hilfe der erhalten gebliebenen Werkform, welche 1944 durch Kriegseinwirkungen zerstört wurde, herstellen lassen und diesen bei einem Kunstfreund und Bauern auf dessen Hof in Schnega in der Lüneburger Heide verborgen. Diese Plastik erhielt zum Schutz den Decknamen „Frau Kollstrow II“. 1944 wurde der aus dem Güstrower Dom entfernte Erstguss zu Rüstungszwecken eingeschmolzen.

Der Zweitguss hängt seit 1952 in der Kölner Antoniter-Kirche. (Die Amerikaner wollten den bronzenen Engel als wehrwichtiges Material damals nicht in den Osten zurückkehren lassen.)

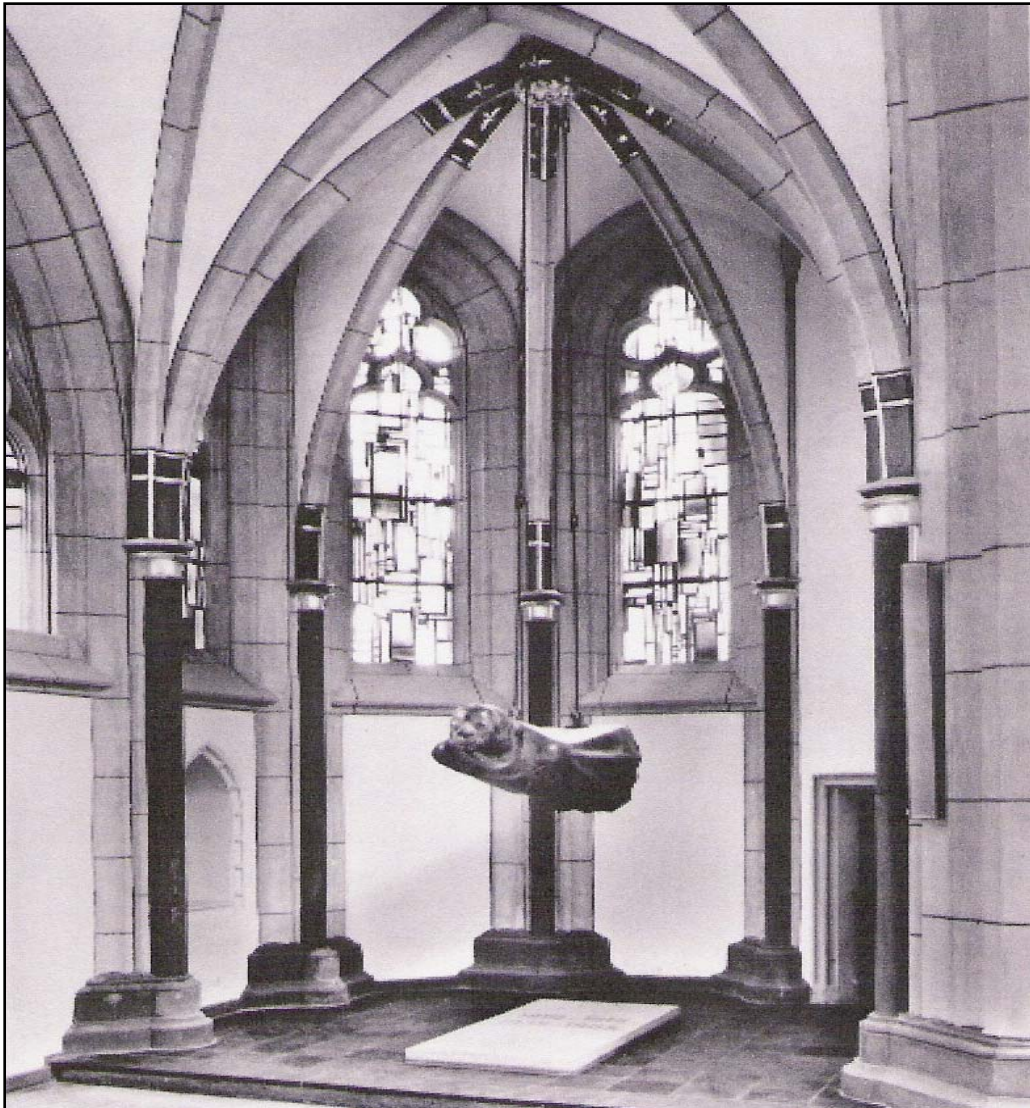


Bild 23Zweitguss (1939) des Schwebenden in der
Kölner Antoniter-Kirche.

1952 erfolgte ein Drittguss nach Abformung von dem einst in Berlin geheim angefertigten und lange verborgen gehaltenen Kölner Zweitguss, der auf einer Barlachausstellung im Herbst 1952 in Berlin gezeigt wurde.

Der jetzige „Schwebende“ im Dom ist dieser Drittguss. Er kam auf Bitte der Domgemeinde und durch die Vermittlung des Hamburger Barlach-Gremiums an die Dom-Gemeinde Güstrow. Er wurde am 08.03.1953 im Rahmen eines Festgottesdienstes wieder im Güstrower Dom aufgehängt.

Heute hängt er wieder an dem von Barlach ausgewählten Platz an der Nordost-Seite in der Winterkirche des Doms zu Güstrow.



Bild 24

Drittguss des Schwebenden an dem von Barlach ausgewählten Platz im Güstrower Dom

Mariä Himmelfahrt, katholische Kirche, Grüne Straße

Die Bronzeplastik an der Außenfläche der 1929 in Güstrow von Paul Korff erbauten katholischen Kirche ist ein Werk von Ludwig Nolde.

Die Bronzeplastik zeigt die zum Himmel auffahrende Gottesmutter Maria, der Patronin der Güstrower katholischen Kirche. Sie ist seit dem 15.08.1938 außen an der rechten Seite des Giebels angebracht. Nach einem Entwurf des Osnabrücker Künstlers Ludwig Nolde (1888-1958), wurde die Figur in der Württembergischen Metallwarenfabrik gegossen. Die Figur ist 2,5 m hoch und wiegt 225 kg. Die Bronzeplastik wurde der kath. Kirche durch den damaligen Kaplan Bernhard Leffers geschenkt.



Bild 25; Bronze Skulptur „Mariä Himmelfahrt“

Vor der Errichtung des Korff'schen Kirchenbaus stand an der Grünen Straße eine hölzerne Notkirche, die aus einer Baracke des Gefangenenlagers Bockhorst errichtet wurde und zum Weihnachtsfest 1919 zum ersten Mal für einen katholischen Gottesdienst genutzt werden konnte. Schon in der ehemaligen Notkirche befanden sich die zwei von Ludwig Nolde geschaffene Statuen die heute den St. Marien- bzw. den St. Josephaltar schmücken. Das Bild der „Immerwährenden Hilfe“ entstammt schon der Barackenkirche im Gefangenenlager Bockhorst. Das schmiedeeisernes Türgitter der Kommunionbank ist das Werk des Güstrower Kunstschmiedemeisters Friedrich Gielow.



Bild 25a; Notkirche 1919

Güstrower Stadtwappen aus Eisenguss

Am einstigen Wehr am Mühlentor befand sich noch nach dessen Rückbau eine Darstellung des „alten“ Güstrower Stadtwappens aus Eisenguss. Der Entwurf aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt von dem Güstrower Fabrikanten **Johann, Heinrich, Daniel Kaehler**. Dass nach dessen Entwurf mindestens vier Reliefs mit großer Wahrscheinlichkeit in den 1930er Jahren im van Tongel'schen Stahlwerk Güstrow gegossen wurden, wird von den Autoren vermutet. Ein Auftraggeber ist nicht bekannt.

Nach Angaben des Fördervereins Region Güstrow e. V. wurde der „Bau einer Freischleuse mit Brücke in Güstrow“ durch ein „Arbeitsbeschaffungsprogramm“ 1933-1934 ausgeführt. Hierzu wurden der Güstrower Baufirma Martens 16 Arbeitslose (Unterstützungsempfänger der Krisenfürsorge und der öffentlichen Fürsorge) zugewiesen. In der Zeit vom 01.09.1933 bis 31.03.1934 wurden die Arbeiten ausgeführt.

Auf der äußeren Brückenwand zur Unterwasserseite wurde zur Zierde ein gegossenes Güstrower Stadtwappen laut Rechnung vom 25.04.1934 von der Güstrower Baufirma Martens befestigt.



Bild 26
Das frühere Wehr am Berge

Das Wappenbild existierte nach vorhandenen Fotos viermal an Standorten in Güstrow. Das Wappen von der Brücke befindet sich heute im Güstrower Museum. Vermutlich wurde es bei einem versuchten Diebstahl an der linken unteren Ecke beschädigt.



Bild 27

**Gusstafel vom Wehr am Berge,
heute im Museum der Stadt Güstrow**

Weitere Standorte von gleichartigen Wappen in Güstrow sind bzw. waren außerdem, das letzte Kaehler'sche Wohnhaus in der Domstraße, das Barlach-Atelierhaus und das kleine Wohnhaus von van Tongel in der Grabenstraße.

Eine Abformung des Kaehler'schen Originals befindet sich im Museum der Stadt Güstrow.

Das Exemplar von dem Hause van Tongel ist verloren gegangen.



Bild 28

Gusstafel am Wohnhaus in der Domstraße



Bild 29

Gusstafel am Wohnhaus Barlach

Denkmal zur Erinnerung an die im I. Weltkrieg 1914/1918 gefallenen Mitglieder Pfarrgemeinde Güstrow

Der Kirchenrat der Pfarrkirche hatte, angeregt durch die erfolgte Errichtung des Denkmals für die im I. Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder der Domkirche (1927 „Schwebender“ von Ernst Barlach), ebenfalls für die Gefallenen der Pfarrgemeinde ein Denkmal in der Pfarrkirche zu errichten. Über die Form des Denkmals wurde umfassend beraten. Der Kirchenrat stimmte schließlich auch darüber ab, ob man den Vorschlag des Zeichenlehrers und Kirchenratsmitgliedes **Zierow** folgen sollte, den in Güstrow lebenden Bildhauer Ernst Barlach zur Mitwirkung zu gewinnen. Obwohl sich bei einer Abstimmung der Kirchenrat mit 9:5 Stimmen dafür aussprach, wurde Barlach nicht beteiligt.

Der Bildhauer **Kurt Kluge** (* 29.04.1886 + 26.07.1940) schuf dann 1931 das Gefallenendenkmal als Bronzerelief mit der Bezeichnung „Krieger“. Es ist links des Altars angebracht. Die Gestalt des Kriegers soll das erlebte Leid und die Sehnsucht nach der Auferstehung zeigen. Kluge besuchte die Kunstschule in seiner Geburtsstadt Dresden. Wurde 1916 als Soldat des I. Weltkrieges schwer verletzt. In Leipzig gründete er später eine Eisengießerei.

Durch seine umfassende künstlerische Begabung schuf er Aquarelle, Holzschnitte Lithographien und Radierungen, außerdem betätigt er sich erfolgreich als Schriftsteller und Dichter. Als bildender Künstler erhielt er 1921 eine Professur für den Lehrstuhl Erzplastik in Berlin. Er hat sich in seiner künstlerischen Arbeit nicht gegen eine Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten entschieden. Bei einem durch das Propagandaministerium organisierten Frontbesuch im Jahre 1940 erlitt er einen Herzschlag.



Bild 30; Denkmal in der Pfarrkirche (links vom Altar)

Der Dorfgeiger

Diese Figur Barlachs, geschaffen 1913/1914, hat es je einmal in Gips, in Holz (2002 als „sensationelle Neuerwerbung“ in Amerika erworben und heute im Ernst-Barlach-Haus der Hermann F. Reemstma Stiftung im Hamburger Jenischpark zu sehen) und in Bronze (H 500, B 202, T 280) gegeben. Erstguss von **Cassierer** 1929 ermöglicht. Ein Exemplar der Bronzefigur wurde 1931 von **Ernst Barlach** der Stadt Güstrow zum Geschenk gemacht. Die Skulptur wurde durch Herrn **Bernhard A. Böhmer**, Kunsthändler und Freund Barlachs, in dessen Auftrag am 30.07.1931 an den Rat der Stadt Güstrow überreicht. Bürgermeister **Dr. Heydemann** bedankte sich damals schriftlich bei dem selbstlosen Spender für das Geschenk. Die Skulptur fand zunächst einen Platz im Rathaus. 1936 wurde die Bronzeplastik – von dem Güstrower Rechtsanwalt **Dr. Blauert** und dem damaligen Güstrower nationalsozialistischen Oberbürgermeister **Lemm** als „Scheusal“ bezeichnet – für den Betrag von 350,00 RM verkauft.

Der erzielte Betrag wurde für die Verwendung zugunsten der einzurichtenden Güstrower „Ahnenhalle“ gebucht. Dieser Vorgang ist hinsichtlich des erzielten Preises bei der Stadt Güstrow eindeutig dokumentiert. Im Barlach-Werke-Verzeichnis von **Friedrich Ernst Schult** wird der erzielte Preis dennoch mit 300,00 RM angegeben.

Käufer war das Mitglied einer bekannten Güstrower Familie. Der Dorfgeiger befindet sich noch heute im Besitz der Verwandten des einstigen Käufers.

In Güstrow wurde am 30. 08. 1937 die dritte „Ahnenhalle“ Mecklenburgs als „Tempel des deutschen Blutes“ durch die Nationalsozialisten errichtet. Die frühere Gertrudenkapelle, erbaut 1430, die dafür von Güstrower Handwerkern hergerichtet wurde, war zuvor für 20000 RM durch die Stadt Güstrow von der Pfarrkirche gekauft worden.



Bild 31

Der Dorfgeiger war ein Geschenk Barlachs an die Stadt und Ausdruck seiner Verbundenheit mit Güstrow

Die Missachtung Barlachs durch den damaligen Oberbürgermeister muss den Künstler sehr beleidigt haben, um so mehr befriedigt heute die Tatsache, dass Güstrow zur Ehrung des Bildhauers den Namen „Barlachstadt“ führt und in der ehemaligen „Ahnenhalle“, die nun wieder Kapelle St. Gertruden heißt und der Barlach-Stiftung in Güstrow gehört, Werke Barlachs ausgestellt sind.

Die Stadt Güstrow, das Güstrower Theater und ein Gymnasium tragen den Namen Ernst Barlachs.

Auch der nach 1945 in Barlachweg umbenannte beliebte Spazierweg (Birkenweg) am Inseseekanal in Richtung Barlach-Atelier erinnert an den Künstler.

Die Stadt Güstrow sollte stets ein reges Interesse am Verbleib der Plastik „Der Dorfgeiger“ zeigen, die 1931 als ein Geschenk des Künstlers an die Stadt durch dessen Oberbürgermeister im Jahre 1935 verschachert wurde. Auch ein möglicher Rückkauf der Plastik für die Barlach-Stiftung sollte durch die Stadt unterstützt werden, um auch damit die aufrichtige Wertschätzung für Barlach und dessen Schaffen in der heutigen Zeit zu bekunden.

Sämann und Mähender Bauer

Bildhauerarbeiten von Prof. **Wilhelm Wandschneider** aus Plau. Beide Reliefs wurden wahrscheinlich erst nach der eigentlichen Eröffnung der Ausstellungshalle (Kongresshalle) links und rechts der Bühne platziert. (MTZ v. 16.04.1935)

Die als Vorlage dienenden Bronzeplastiken von Wandschneider, die dieser 1930 seiner Heimatstadt Plau zum 700-jährigen Stadtjubiläum stiftete, sind heute noch vor dem ehemaligen Kino in Plau zu sehen.

Während die Anfertigung der Modelle für die Reliefs im Plauer Atelier Wandschneiders im Auftrage der Stadt Güstrow erfolgte, wurden die handwerklichen Arbeiten aus Eichenholz vom Bildhauer **Hermann Engel** ausgeführt. Zur Eröffnung fertiggestellt wurde zunächst das eichene Relief eines großen Hoheitsadlers, dass oberhalb der Bühne angeordnet war.

Bei Renovierungs- und Reparaturarbeiten in der Kongresshalle in den 1970er Jahren wurden die aus Eichenholz gefertigten 3,50 m hohen Reliefs „Sämann“ und „Mähender Bauer“ stark beschädigt und schließlich in der Heizungsanlage der Halle entsorgt.

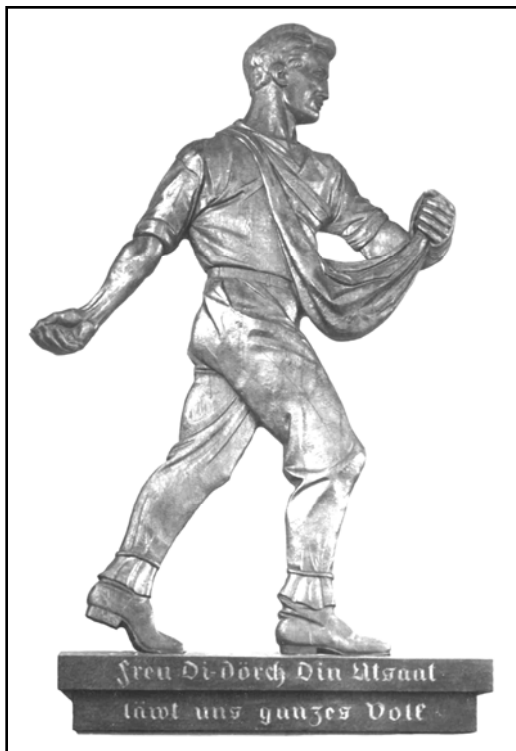


Bild 32



Bild 33

Die beiden Fotos von den Reliefs stammen aus dem Archiv des „Prof. Wandschneider e. V. Plau“.

Wappenfries mit Symbolen der Handwerkerschaft

Auf dem Flur der Kongresshalle hing noch in 1950er Jahren einmal oberhalb der Eingangstüren zur eigentlichen Halle ein Wappenfries mit Symbolen der Handwerkerschaft. Der ehemalige Innungsmeisters des Güstrower Tischlerhandwerks, Herr **Dieter Anders**, erinnerte sich nach Befragung daran, dass die Innungswappen bei Renovierungsarbeiten von der Wand in der Kongresshalle entfernt wurden und anscheinend entsorgt werden sollten. Sein Vater habe diese Wappen geborgen, in der eigenen Tischlerei aufgearbeitet. Diese wurden dann später im Saal des „Hauses des Handwerks“ aufgehängt. Dort verblieben sie bis zur Umwidmung des Restaurants zur Nationalitätengaststätte. Heute hängen 20 Wappen mit Initialen der Handwerkerinnungen im Saal der Güstrower Kreishandwerkerschaft.



Bild 34; Wappen der Klempner, der Schornsteinfeger und der Fleischer



Bild 35; Wappen der Tischler und der Glaser

Stadtwappen im Oberlicht der Eingangstür zu Kongresshalle

Diese Holzarbeit wurde von dem Güstrower Bildhauer **Oskar Schumann** entworfen und aus Eichenholz gefertigt.

Die große Ähnlichkeit mit den gusseisernen „Wappen von Güstrow“ von Heinrich Johann Kaehler, lässt vermuten, dass Oskar Schumann dessen Entwurf möglicherweise als Vorlage für seine 1935 geschaffene Holzarbeit des „Wappen von Güstrow“ im Oberlicht der mittleren Eingangstür der Kongresshalle wählte bzw. entsprechende Vorgaben von der Stadt hierfür erhielt.



Bild 36
Wappen von Güstrow
im Oberlicht der Eingangstür zur Kongresshalle von Oskar Schumann

Wandbilder in der Cafeteria des Landkreise Güstrow

Die Bilder stellen Personen aus der ländlichen Bevölkerung in historischer Kleidung dar. Von ihnen werden Tätigkeiten in der Landwirtschaft ausgeführt. Die Wandbilder wurden mit der Errichtung des Gebäudes als Sitz der nationalsozialistischen Landesbauernschaft Mecklenburgs im Jahre 1936 geschaffen. Während der Nutzung des Gebäudes als „Militär-Hospital“ durch die Sowjetarmee waren die Bilder übermalt worden. Bei Renovierungs- und Umbauarbeiten des Gebäudes zum Sitz der Kreisverwaltung wurde die unbekannteren Wandmalereien wiederentdeckt. Teile der Wandbilder konnten erhalten werden, wobei die Beschädigungen an den oberen Teilen wohl nicht umgangen werden konnten. Oberhalb der Köpfe der Figuren wurden Träger eingezogen. Vielleicht ist eine Restaurierung bei besserer finanzieller Lage später einmal möglich.



Bild 37
Fischer (Aalstecher)



Bild 38
Sämann

Wandbild in der Turnhalle der Fritz-Reuter-Schule Güstrow

Die Gestaltung der beiden Wände links- und rechtsseitig des bühnenähnlich ausgeführten Sportgeräteraumes der Turnhalle mit jugendstilähnlichen Motiven, ist eine Arbeit des Bildhauers und Malers **Erwin Fuchs** aus dem Jahre 1937. Er wurde 1908 in Stettin geboren und erhielt dort an der Kunstgewerbeschule eine Ausbildung. Von 1935 bis 1947 lebte er und seine Familie in Güstrow (Glasewitzer-Burg). Sein Atelier befand sich in der Schnoienstraße / Ecke Flethstaken. E. Fuchs entwickelte sich überwiegend autodidaktische auf verschiedensten Gebieten der Malerei und Grafik weiter.

Die Nachkommen von Erwin Fuchs haben seinen künstlerischen Nachlass dem Museum der Stadt Güstrow, einschließlich eines Verzeichnisses der im Familienbesitz verbliebenen Werke des Künstlers, übergeben.

Die Darstellung auf der linken Seite zeigt fünf um einen Baum tanzende Mädchen. Auf der rechten Seite sind vier ballspielende Jungen zu sehen. Die Wandbilder sind in den Putz hinein modelliert und gemalt (Grafito) worden. Der unregelmäßig geformte Untergrund ist heute in einem Branton gestaltet.

Der Raum wird nicht nur als Sportraum, sondern auch für andere Schulveranstaltungen genutzt.



Bild 39
Turnhalle Fritz- Reuter-Schule Güstrow



Bild 40
Tanzende Mädchen



Bild 41
Ballspielende Jungen



Bild 42
Signum des Künstlers auf dem linken Wandbild

Erwin Fuchs lebte später in Schwerin. Er arbeitete häufig baugelunden. Er war in den 1960er Jahren auch an Renovierungsarbeiten am Schlosses Spyker auf der Insel Rügen und am Schweriner Schloss beteiligt.

Grabdenkmal des Ehepaares Böhmer auf dem Friedhof Güstrow

Der Kunsthändler **Bernhard A. Böhmer** und seine Frau **Hella Böhmer** waren Freunde Ernst Barlachs. Sie haben sich in einer für sie ausweglos erscheinenden Situation am 03.05.1945 in Güstrow das Leben genommen.

Die Grabplatte ziert das kleine Barlach-Relief „Schlafendes Paar“.

Die Grabplatte aus Sandstein zeigt 2006 einen Riss von der oberen rechten Seite bis in die Mitte des Denkmals.



Bild 43; Grabstein auf dem Friedhof Güstrow



Bild 44
Ernst Barlach „Schlafendes Paar“

Ehrenmal für gefallene und verstorbene Angehörige der Sowjetarmee an der Plauer Chaussee in Güstrow

Errichtet von **H. Schreiber** 1946, Neugestaltung **Martin Eggert** 1962. Das Ehrenmal wurde in der Vergangenheit mehrfach umgestaltet. Bis 1990 fanden an diesem Denkmal alljährlich, jeweils am 08.05. (Tag der Befreiung) und am 07.11. (Tag der Oktoberrevolution) große organisierte Kranzniederlegungen statt. Die Anlage wurde zu DDR-Zeiten viele Jahre durch die Schüler und Lehrlinge der angrenzenden Gehörlosenschule gepflegt. Heute wird die Gedenkstätte durch die Stadt Güstrow unterhalten. Auch Soldaten der Bundeswehr und Jugendliche der Kriegsgräberfürsorge haben schon Pflegearbeiten durchgeführt.



Bild 45

Auf dem Friedhof haben 545 sowjetische Soldaten und Offiziere ihre Ruhestätte gefunden.

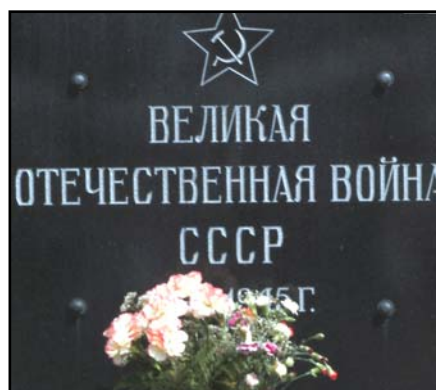


Bild 46

Der Obelisk vor der Ehrenhalle trägt die Inschrift „Großer Vaterländischer Krieg 1941 – 1945“

Mosaik Wandbild im Eingangsbereich der Landesgehörlosenschule in Güstrow, Plauer Chaussee

Im Foyer des Hauptgebäudes befindet sich ein großes Wandbild aus Mosaiksteinchen, welches von der Malerin und Grafikerin **Vera Kopetz** gestaltet wurde. Die Malerin und Grafikerin aus Schwerin fertigte 1953 dieses bunte Mosaik in der Gehörlosenschule als Szene einer Schulaufnahme.



Bild 47

Das Mosaik zeigt eine Mutter die ihren zurückhaltenden gehörlosen Sohn in die hilfreiche Hand eines Lehrers für Gehörlose übergibt.

Grabstätte des Ministerpräsidenten von Mecklenburg Wilhelm Höcker auf dem Güstrower Friedhof

Wilhelm Höcker (* 1886 † 1955) stammte aus einer Tagelöhnerfamilie, die unter großen Entbehrungen ihrem Sohn die Kaufmannslehre ermöglichte. Er unterhielt später ein Tabakgeschäft in Güstrow Ecke Hageböckerstr. / Krönchenhagen. 1911 übernahm er in Güstrow den Aufbau der Konsumgenossenschaft. Er war politisch in der SPD organisiert und war vor 1933 Landrat in Güstrow und Präsident des Landtags in Schwerin. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde er von der Sowjetischen Militäradministration für Deutschland (SMAD) auf Vorschlag von **Marschall Shukow** zum 1. Präsidenten des Landes Mecklenburg-Vorpommern, das ab 1947 nur noch Mecklenburg hieß, ernannt. Von Dezember 1946 bis 1951 amtierte er als gewählter Ministerpräsident. Höcker wechselte 1946 von der SPD zur SED.

Der Güstrower Wilhelm Höcker hatte großen Anteil an der antifaschistischen Umgestaltung Mecklenburgs.



Bild 48; Grabstätte auf dem Friedhof Güstrow

Glasmalerei in der Landesgehörlosenschule Güstrow, Plauer Chaussee

1957 fertigte der schon durch andere Arbeiten mit Güstrow verbundene Künstler **Erwin Fuchs** im Schulteil des Gebäudekomplexes der heutige Landesgehörlosenschule einen Brunnen vor einer Glasmalerei an. Der Brunnen ist nicht mehr vorhanden. Die Glasmalerei schmückt heute noch den Vorraum zum Schulgebäude. Nach Auskunft der Denkmalpflege beim Landkreis Güstrow ist die Restaurierung des künstlerischen Werkes (funktionsfähiger Springbrunnen vor der Glasmalerei) des Künstlers Erwin Fuchs, im Rahmen von im Jahre 2007 laufenden Umbau- und Renovierungsarbeiten am Schulgebäude, vorgesehen.



Bild 49

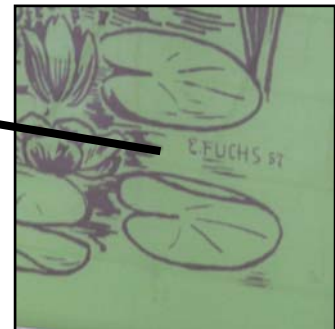


Bild 50

Glasmalerei von Erwin Fuchs in der Landegehörlosenschule Güstrow 1957

Mosaikbilder im Ernst-Barlach-Theater der Stadt Güstrow, Franz-Parr-Platz

Zwei weitere Mosaikbilder der Künstlerin **Vera Kopetz** befinden sich in Güstrow links und rechts der Vorbühne des Theaters. Die Figuren stellen die Kunstrichtungen „Schauspiel“ und „Tanz“ dar.

Oberhalb der Treppe an der Decke und an den Säulen im Foyers sind ebenfalls Arbeiten der Schweriner Künstlerin zu sehen.

Die Mosaikarbeiten wurden während des Umbaus des Theaters zwischen 1955 und 1957 durch Vera Kopetz persönlich ausgeführt.

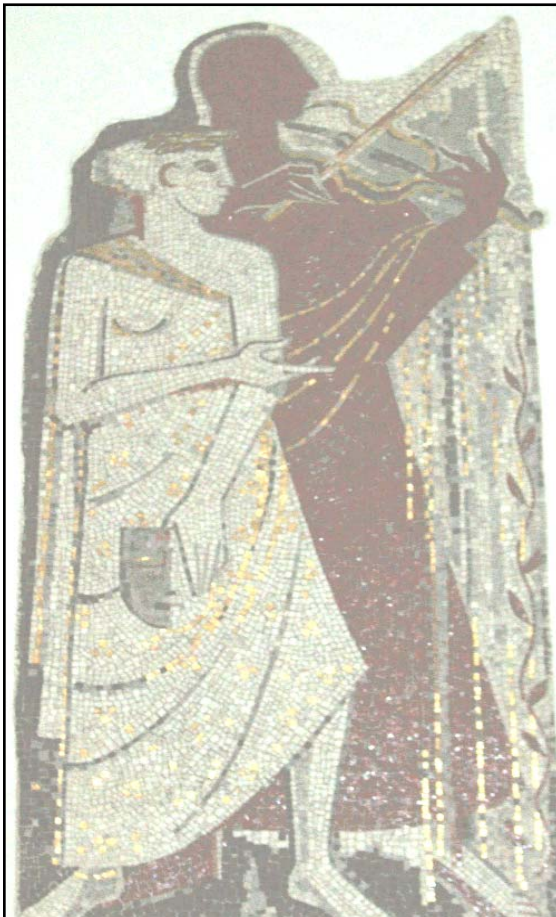


Bild 51 „Schauspieler“



Bild 52; „Tänzer“

**Steinerne Reliefs zum Thema „Bildung und Kultur“
an Fach-Hochschule für öffentliche Verwaltung, Polizei und Rechtspflege.**

Außerhalb des Eingangsbereiches des Kultur- und Wirtschaftsgebäudes der ehemaligen Pädagogischen Hochschule (heute Festsaal FHfÖVR) befinden sich jeweils an der nordöstlichen – bzw. südwestlichen Seite ca. 6,90 m hohe und 2,60 m breite steinerne Backstein-Reliefs des Bildhauers **Jo Jastram**.

Die Arbeiten wurden durch den Künstler im Jahre 1956/1957 ausgeführt. Links des Eingangsgebäudes sind Volkstänzer und rechts Musiker dargestellt.

Die Bauarbeiten am Gebäude sind um 1957 wegen finanzieller Probleme ins Stocken geraten und da Jo Jastram für die Vorbereitung der Arbeiten kein atelierähnlicher Raum zur Verfügung stand, diente nach der Erinnerung des Künstlers, der rohbaufertige Festsaal des Kultur –und Wirtschaftsgebäudes als Atelier.

An zwei großen im späteren Festsaal aufgestellten Gestellen formte der Künstler im Winter 1956/1957 zunächst die Reliefs, die danach in handliche und brennfähige Teile zerschnitten wurden, um sie nach dem Brennen zu dem entgeltigen Kunstwerk an den beiden Außenwänden zusammenzufügen.



Bild 53
„Volkstänzer“



Bild 54
„Musikanten“

Jo Jastram beendete 1956 das Studium an der Hochschule in Berlin bei Heinrich Drake mit dem Diplom als Bildhauer. Der Bildhauer Jo Jastram führte die umfangreiche bildhauerische Arbeit an der ehemaligen PH als erste große Arbeit nach der Erlangung seines Diploms im Jahre aus.

Ein Arbeitsschwerpunkt des Schaffens des späteren Professors blieben baugebundene Arbeiten.

Er gehörte ab 1956 dem Verein der Bildenden Künstler der DDR an und ist seit 1990 Mitglied des Künstlerbundes Mecklenburg-Vorpommern e.V. im Bundesverband Bildender Künstler.

Jo Jastram stellte seine Werke in zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen aus.

Beide Reliefs sind durch den Straßenstaub inzwischen stark verschmutzt und könnten zum 50. Jahr ihrer Errichtung eine fachgerechte Säuberung vertragen.

Gedenktafel für die Güstrower Opfer des Kapp-Putsches vom 17.03.1920. an der Ostseite des Güstrower Rathaus und Gedenkstein auf dem Friedhof

Die Anfertigung **R. Lange** 1970.

Die Gedenktafel, die anlässlich des 50. Jahrestages der Niederschlagung des Kapp-Putsches am 18.03.1970 eingeweiht wurde, erinnert an das brutale Vorgehen des in Güstrow stationierten Militärs gegen die auf dem Markt demonstrierende Güstrower Arbeiter.

Die Farbe auf der Erinnerungstafel ist inzwischen verblasst, die Namen der Opfer sind kaum noch lesbar. Das Denkmal bedarf dringend einer Renovierung. Leider ist hieran bei der sorgfältigen Restaurierung des Rathauses aus dem 16. Jahrhundert nicht gedacht worden.

Die zum Denkmal gehörende Aufhängemöglichkeit für einen Kranz ist hingegen sorgfältig entfernt worden. Warum?



Bild 55

„Ruhm und Ehre diesen Kämpfern gegen die Reaktion“



Bild 55a

Zur Bewahrung des Andenkens an die Opfer des Kapp-Putsches sollte die Schrift bald wieder lesbar hergestellt werden.

Die vom Güstrower Militär getöteten neun Demonstranten und Gegner des Kapp-Putsches wurden in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Güstrower Friedhof beigesetzt. Auf der Grabstätte erinnert ein schlichter Gedenkstein an die ermordeten Güstrower Bürger. Der Granitblock wurde 1920 im Anschluss an eine Demonstration der Güstrower Arbeiter gesetzt.

Er trägt die Inschrift:

Ihr seid gefallen für Freiheit und Recht
am 17. März 1920.



Bild 56; Gemeinschaftsgrab der Kapp-Putsch-Toten

Ehrenmal für die Opfer des Widerstandes gegen den Faschismus auf dem Friedhof Güstrow

Entwurf: **Martin Eggert**, Ausführung: **R. Lange** 1960

Das am 12.09.1960, am Tag der Opfer des Faschismus, eingeweihte Ehrenmal ist Güstrower antifaschistischen Widerstandskämpfern gewidmet.

Zu den Namen die im Bogen eingeschlagen sind, gehören u. a.;

Hanna Beutin, Heinrich Beutin, Fritz Jennewein, Hans Warscycek, Willi Fitzner, Hans Kleist, Walter Griesbach, Paul Urbas, Emma Warnke, Paul Malachinski, Franz Goppelt.

Der Architekt Eggert lebte seit 1915 in Güstrow und wurde später Senator und Stadtbaudirektor der Stadt. Auf Grund seiner nazifeindlichen Einstellung wurde er 1938 als Geschäftsführer der Wohnungsbaugenossenschaft „Neuen Heimat“ entlassen und 1942 zu 18 Monaten Gefängnis durch das Landgericht Rostock verurteilt.

Das Denkmal war stark verwittert und musste durch einen Bauzaun gesichert werden. Nach Untersuchungen des Architekturbüros Neuendorf Architekten im Jahre 2003 wurden umfangreiche Bau- und Renovierungsmaßnahmen am Denkmal erforderlich. Die Planung und Bauleitung lag in der Verantwortung des o.g. Architekturbüros während die Baumaßnahmen von Unternehmen der Region Güstrow ausgeführt wurden. Nach dem Abschluss der Arbeiten wurde das Ehrenmal anlässlich des 61. Jahrestages der Beendigung des II. Weltkrieges wieder seiner Bestimmung übergeben.



Bild 57; Grabmal der Opfer des Faschismus auf dem Friedhof Güstrow

Denkmal für Liselotte Herrmann vor der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in Güstrow

Fertigstellung 1972 nach einem Entwurf von **Horst Bastian**, Hochschullehrer in Güstrow, späterer Leiter der Ernst-Barlach-Gedenkstätte Güstrow.

Herstellung: Platte vom Plattenwerk, Maurerarbeiten: Fa. Feine - **Rainer Benox** -, Metallarbeiten: Sektion Polytechnik der PH sowie Haushandwerker - **Helmut Krüger** und **Gustav Walther** -.

Die Enthüllung des Denkmals erfolgte am 02.09.1972 anlässlich der Investitur und Namensgebung der Pädagogischen Hochschule „Liselotte Herrmann“ Güstrow in Anwesenheit der Ministerin für Volksbildung Margot Honecker und des Minister für Wissenschaft und Hochschulwesen Prof. Dr. Böhme.

Liselotte Herrmann trat 1928 in den Kommunistischen Jugendverband Deutschlands ein. Weil sie im November 1931 in die Kommunistische Partei Deutschlands eingetreten ist, wird sie im Juli 1933 von der Berliner Universität verwiesen. Wegen aktiver politischer Tätigkeit verurteilt der „Volksgerichtshof“ Liselotte Herrmann 1937 wegen „Landesverrats und Vorbereitung zum Hochverrat“ zum Tode. Die Hinrichtung erfolgte 1938 in Plätzensee.

Das Denkmal wurde ursprünglich vor der Pädagogischen Hochschule errichtet und ist weiterhin an diesem Standort vorhanden. Dieses Denkmal, wie auch der gesamte Backsteinbau-Komplex der 1928 fertiggestellten Lehrerbildungsanstalt (LBA), sowie die in den 1950er Jahren und später erfolgten Erweiterungsbauten des Institutes für Lehrerbildung (IfL) bzw. der Pädagogischen Hochschule (PH), stehen seit 1982 unter Denkmalschutz.



Bild 58; Denkmal von der ehemaligen Pädagogischen Hochschule in der Goldberger Str.

An diesem Denkmal fanden zu DDR-Zeiten feierliche Veranstaltungen zur Immatrikulation und Exmatrikulation von Studentinnen und Studenten und zu politischen Anlässen statt.

Grabdenkmal für Friedrich Schult, (genannt, „Lütten Schult“) auf dem Güstrower Friedhof

Friedrich Schult verstarb am 23.06.1978.

Das Grab des Freundes und Nachlassverwalters Ernst Barlachs ziert ein Barlach-Relief aus Bronze (1917), es stellt auf drei Bildern „Tod und Leben“ dar.



Bild 59; Grabstätte Friedrich Schult auf dem Güstrower Friedhof

Der Schriftsteller **Tom Crepon** zeichnet mit seinem Buch „Friedrich Schult - Freund Ernst Barlachs“, erschienen im Demmler-Verlag, 1997 (ISBN 3-910150-37-3). ein Lebensbild des verdienstvollen Güstrower Bürgers, dessen eigenes künstlerisches Schaffen im Schatten der Nachlassverwaltung für das Werk seines Freundes Barlach und seines Wirkens für den Erhalt von Kulturgütern der Stadt, steht.

„Lütten Schult“ war ein großer Güstrower.

Gräberfeld mit Denkmal für die Opfer des II. Weltkrieges auf dem Güstrower Friedhof



Bild 60; Gräberfeld für die in Güstrow verstorbenen Soldaten des II. Weltkrieges

Obwohl die Stadt Güstrow nicht durch unmittelbare Kriegseinwirkungen zerstört wurde gab es in Güstrow zahlreiche militärische und zivile Kriegsoffer. Diesen und den nicht heimgekehrten Toten des II. Weltkrieges wird mit diesem Denkmal gedacht. Das Gräberfeld wurde nach 1990 mit dem Denkmal würdig gestaltet.

***DIE
TOTEN
MAHNEN
UNS***

Der Stier von Güstrow, Kreisverkehr Güstrow-Bauhof

Diese Bronzeskulptur von **Michael Mohns**, „Stier zu Güstrow“, wurde mit der Einrichtung des Kreisverkehrs in Güstrow-Bauhof im Frühjahr 2000 aufgestellt. Der 1955 in Berlin geborene Bildhauer Michael Mohns erhielt seine künstlerische Ausbildung von 1981 bis 1984 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und ist seitdem als Bildhauer tätig. Er lebt in Tarnow bei Bützow und ist zur Zeit Vorsitzender des Künstlerverbandes Mecklenburg und Vorpommern e. V. im BBK.

Die Skulptur wurde von den an der Entwicklung und Bebauung des Wohngebietes am südwestlichen Teil Güstrows beteiligten Firmen als Auftragswerk (50.000 DM) gestiftet. Stifter-Firmen: CKS Wohnungs- und Gewerbebau GmbH, Güstrower Baugesellschaft mbH, Strüwing – Bau- und Immobilien GmbH, Ingenieurbüro KULTA GmbH, Jahnke und Schuller GmbH, Deutsche Bau- und Grundstücks-AG.)

Der Stier wurde schon mehrfach von Kunstrowdys mit Farbe beschmiert.



Bild 61; Stier von Güstrow am Ortseingang Güstrow-Bauhof

Gräberfeld mit Denkmal für die Opfer des I. Weltkrieges auf dem Güstrower Friedhof

Das Denkmal für die Opfer von Kriegen und Gewaltherrschaften wurde auf dem Gräberfeld der Gefallenen und an den Kriegsfolgen Verstorbenen des I. Weltkrieges um 2001 errichtet. Auf 11 kleinen Kreuzen sind die Namen der hier bestatteten 30 Toten des 1. Weltkrieges verewigt. Auch 20 unbekannte verstorbene Soldaten fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Um ein großes schlichtes hölzernes Kreuz sind noch erhaltengebliebene Grabsteine im Halbkreis angeordnet.

Alljährlich findet an diesem Mahnmal eine gemeinsame Ehrung durch Landkreis, Stadt, Soldaten des Standortes und Angehörige für die Opfer statt



Bild 62; Gräberfeld für die Toten des I. Weltkrieges

Auf Stahlstützen ruhender Würfel aus Beton, Verkehrsinsel Südstadt

Entwurf von dem Schüler **Henry Bernardt**

-Schülerwettbewerb 2002/2003-.



Bild 63; Kreisverkehr in der Südstadt

Wandbilder in der Gaststätte des Güstrower Bahnhofs

Auf den beiden Bildern sind Ansichten der Stadt Güstrow in Trivialkunst mit den repräsentativsten Bauten der Stadt (von links nach rechts- alter Wasserturm, Post, Pfarrkirche, Schloss, Dom, neuer Wasserturm) dargestellt. Es ist nicht bekannt, wer diese unsignierten Bilder gemalt hat. Der Maler hat die Bilder aber mit Sicherheit nach 1928 hergestellt, da das rechts auf dem oberen Bild dargestellte höchste Bauwerk offensichtlich der neue Wasserturm sein soll, welcher erst 1928 fertiggestellt wurde. Die Ansicht zeigt Güstrow aus der nordwestlichen Perspektive.

Die auf dem unteren Bild dargestellte Ansicht des Schlosses weicht erheblich von der Wirklichkeit ab.



Bild 64; Restaurant Bahnhof



Bild 65; Restaurant Bahnhof

Gedenkstätte Jüdischer Friedhof in Güstrow, Neukruger Straße

Der ehemalige Judenkirchhof der israelischen Gemeinde in Güstrow wurde schon im 19. Jahrhundert benutzt. Das Friedhofsgelände umfasste vor 1945 einen Teil der Heinrich – Borwin-Straße bis zum Suckower Graben. Beerdigungen sollen hier noch bis Anfang der 1930er Jahre stattgefunden haben. Die Trauerhalle wurde in der Reichskristallnacht vom 09.11. zum 10.11.1938 angesteckt und danach vollständig zerstört



Bild 66

**Die ehemalige Kapelle auf dem jüdischen Friedhof
in der Neukruger Str.**



Bild 67

**Gedenkstätte jüdischer Friedhof in der Neukruger Str.
Am 09.11.1938 wurden in Deutschland 177 Synagogen abgebrannt**

Denkmal für die Kämpfer gegen Imperialismus und Krieg für Sozialismus und Frieden

Walter Griesbach war ein Antifaschist und ab 1935 Mitglied der illegalen Inlandleitung der KPD.

Willi Schröder war Mitbegründer der KPD in Mecklenburg, 1944 im KZ Sachsenhausen an einer Blutvergiftung verstorben.

Johanna Beutin, mecklenburgische Widerstandskämpferin gegen Faschismus erhängte sich 1935 in einer Gefängniszelle im Zuchthaus Bützow - Dreibergen.



Bild 68; Friedhof Güstrow

Denkmal für die vom Faschismus Verschleppten auf dem Güstrower Friedhof

Das Ehrenmal ist eine Stele zum ehrenden Gedenken an die vom Faschismus von 1939 bis 1945 Verschleppten

Die Faschisten verschleppten Tausende Menschen aus den von ihnen okkupierten und besetzten Gebieten nach Deutschland. Hier mussten sie vor allem in der Rüstungsindustrie, unter harten unmenschlichen Bedingungen oft bis zum Tode arbeiten. Am 01.04. 1945 waren 3415 verschleppte Ausländer in Güstrow registriert.

Allen diesen Menschen ist dieses Denkmal gewidmet.

Die Inschrift lautet:

**EHRENDES GEDENKEN
DEN HIER
RUHENDEN
VOM FASCHISMUS
VERSCHLEPPTEN
1939 -1945**



Bild 69; Friedhof Güstrow

Bronzeplastik Archimedes, auf dem Markt zu Güstrow -gegenüber des Hotels „Stadt Güstrow“-.

Zur 750-Stadtjubiläum 1978 wurde der Markt umgestaltet und 1976 die Bronzeplastik Archimedes von **Gerhard Thieme** vor der Kirche Sankt Marien aufgestellt. Diese Plastik entstand ursprünglich als Auftragswerk für den Universitätscampus Würzburg. 1977/78 hat der Künstler noch vier weitere nicht identische Varianten von „Archimedes“ geschaffen.

Archimedes, der berühmte Gelehrte der Antike, der 212 v.u.Z. lebte, ist bekannt für seine Leistungen auf den Gebieten Astronomie, Geometrie, Arithmetik und Mechanik.

Die Bronzeplastik verkörpert einen nachdenklichen Archimedes.

Zur Freude der Güstrower und ihrer Besucher wurden Ende Juni 2006 Reparaturarbeiten am Sockel ausgeführt.



Bild 70; Markt Güstrow



Bild 71

Dies Bild machte ein Sänger des Thomanerchores und stellte es ins Internet.

Tierstele auf der Nordseite des Marktes

Die 2 m hohe steinerne Stele von **Lothar Rechtarcek** wurde 1976 aufgestellt, sie zeigt Tiere Europas, wie z. B. Bär und Fischotter



Bild 72; Tierstele Markt, Nordseite

Gedenkstein für Willi Schröder auf dem Nachtigallenberg



Der Gedenkstein am Weg zwischen Gymnasium und Hansenstraße erinnert an **Willi Schröder**, einem Antifaschisten, der am 09.02.1897 in Schorrentin bei Neukalen geboren wurde und am 27.10.1944 im Konzentrationslager Sachsenhausen starb. Der Sohn eines Land- und Hafearbeiters besuchte die Schule in Rostock, als Soldat des I. Weltkrieges verwundet; beteiligte sich an der Novemberrevolution 1918; Mitglied der USPD; wurde um 1924 zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt; baute nach seiner Entlassung in Mecklenburg den Rotfrontkämpferbund auf; als Mitglied der KPD 1929 - 1933 im Kampf gegen den erstarkenden Hitlerfaschismus; 1929 und 1932 Mitglied des Landtages von Mecklenburg-Schwerin; war einer der Vorsitzenden des sechsten Landtages; von 1927 - 1933 im Rostocker Stadtparlament; war mit führend bei der Organisation des Widerstandes gegen die Nazidiktatur; 1933 verhaftet und 1935 zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt; nach Haft in Bützow-Dreibergen ab 1937, bis zu seinem Tod im KZ Sachsenhausen. Der FDJ Grundorganisation der EOS „John Brinckman“ wurde 1969 der Name „Willi Schröder“ verliehen.



Unsere Studien führten uns zu der Erkenntnis, dass derselbe Stein ursprünglich die Inschrift **Ernst Lintz** 1868 – 1909 trug. Der Stein wurde zunächst anlässlich des Todes von Ernst Lintz, der damit als verdienstvolles Mitglied der Güstrower Schützengunft von 1441 geehrt wurde, vor der Südseite des damaligen Schützenhauses aufgestellt. Die Jahresdaten benannten, nach Informationen des Urenkels des Geehrten, Herrn Christian Lintz aus Celle, den Zeitraum der Zugehörigkeit des Hof-Maurermeisters zur Güstrower Schützengunft von 1441. Ernst Lintz war auch Vorstand der Freiwilligen Feuerwehr der Stadt Güstrow und Vorsitzender des Landesfeuerwehrverbandes sowie Bruder der Güstrower Freimaurer-Loge „Phoebus Apollo“. Diese Bruderschaft bestellte 1880 einen Bechstein-Flügel für das Logenhaus, der 1884 ausgeliefert wurde und 120 Jahre im gleichen Raum stand. In dem Zeitraum von 2004 bis 2005 ermöglichte sein Urenkel, **Christian Lintz** aus Celle, die Reparatur des Flügels durch das Piano-Haus Kunze aus Alt Meteln. Wir konnten durch Befragung eines Anwohners erfahren, dass der Stein nach dessen Erinnerung zuletzt ohne Sockel unbeachtet in der Nähe seines Gartengrundstückes am östlichen Rand des damaligen Schützenplatzes lag. Dorthin war er nach unserer Erkenntnis nach vorherigen achtlosen Umsetzungen von der GST geräumt worden. Von dort war der Stein im Sommer 1978 von Mitgliedern der Patenbrigade aus der Schlosserei im Düngerstreuerbau des VEB Landmaschinenbaus, im Rahmen der Patenschaftsarbeit mit einer 10. Klasse (10N1 oder 10S) der Oberschule, zum Nachtigallenberg in die Nähe des jetzigen Spielplatzes, transportiert worden. Die Patenklasse hatte die Jahresaufgabe, eine Ehrung für Willi Schröder, dessen Namen die FDJ-Grundorganisation der EOS seit 1969 trug, mit der Errichtung eines Gedenksteins vor der Schule zum 25 jährigen Bestehen der Schule vorzubereiten. Am 01.07.1978 wurde der Gedenkstein dann im Rahmen der Festwoche zum 750. Stadt- und zum 25. Schuljubiläum vor der Schule eingeweiht. Die Festrede hielt Dr. Klaus Sorgenicht, der nach dem Kriege der erste Bürgermeister Güstrows war. 1978 war Dr. Sorgenicht Mitglied des Staatsrates und Leiter der Abteilung Staats- und Rechtsfragen des Zentralkomitees (ZK) der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED).

Der Stein könnte zunächst für einen Findling gehalten worden sein, weil die alte Widmung auf dem sicherlich stark verschmutzten Stein erst nach dessen gründlicher Reinigung bemerkt, ignoriert und entfernt wurde. Diese Vorgehensweise widerspricht den Grundsätzen im Umgang mit Zeugnissen der Zeitgeschichte.
Vorschlag: Für Ernst Lintz sollten Schützenverein und Freiwillige Feuerwehr wieder eine Gedenktafel am Schützenhaus oder an dem ehemaligen Spritzenhaus errichten.

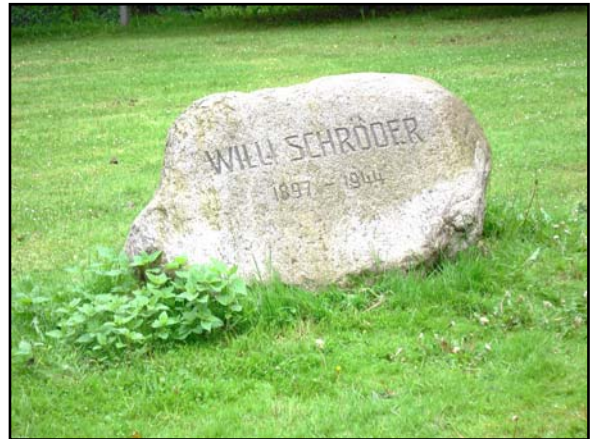


Bild 73; Gedenkstein für Ernst Lintz (Schützenhaus) Bild 74; Gedenkstein Willi Schröder (Gymnasium)



Bild 74a

Durch das Überblenden der beiden oberen Bilder ist der zweifelsfreie Nachweis erbracht, dass es sich bei beiden Denkmälern um den gleichen Stein handelt.

Thälmann-Dimitroff-Hain, Südstadt III. Bauabschnitt

Dieser Hain und die beiden benachbarten Schulen, die einmal die Namen **Ernst Thälmanns** und **Georgi Dimitroffs** trugen, waren dem Andenken an diese beiden Arbeiterführer gewidmet. Das Denkmal blieb erhalten, während die beiden Schulen zu einer Schule vereinigt wurden die nun die Bezeichnung 5. Regionalschule trägt. Die beiden früheren Namengeber waren Antifaschisten und vertraten die Interessen der Arbeiterklasse. Thälmann war Kriegsgegner und wurde 1919 zum ersten Vorsitzenden der USPD in Hamburg gewählt. Von 1919 bis 1933 ist er Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. 1921 wird er in den Vorstand der Kommunistischen Partei in Hamburg gewählt. Von 1924 bis 1933 ist Thälmann Mitglied des Reichstages. Von 1925 bis 1933 ist Thälmann Vorsitzender der KPD. 1933 wird er verhaftet und des Hochverrats angeklagt. Von 1933- bis 1937 sitzt er im Gefängnis Moabit ein. Obwohl der Prozess gegen Thälmann eingestellt wurde wird er weiter bis 1944 in verschiedenen Gefängnissen in Schutzhaft festgehalten. 1944 werden auch seine Tochter und seine Frau verhaftet und in das KZ Ravensbrück eingewiesen. Am 18. August 1944 wird Ernst Thälmann in der Nacht in Buchenwald erschossen. Seine Leiche wird sofort im Krematorium verbrannt. Wenige Wochen später behauptet die nationalsozialistische Propaganda, Thälmann wäre bei einem Bombenangriff am 24. August ums Leben gekommen. 1958 wurde in der DDR die Jugendorganisation für Kinder gegründet und erhielt zur Ehrung seines Vermächtnisses den Namen Pionierorganisation Ernst Thälmann.

Am 27. Februar 1933 stand das Reichstagsgebäude in Berlin in Flammen. Die Nazis behaupteten sofort, die Kommunisten hätten den Brand als Signal für den „Kommunistischen Aufstand“ gelegt. Noch in derselben Nacht verhafteten die Nazis nach vorbereiteten Listen Zehntausende aufrechte Demokraten, Antifaschisten, Sozialdemokraten und Kommunisten. Am 9. März 1933 verhafteten sie auch Dimitroff unter dem Vorwand, er sei an der Brandstiftung beteiligt gewesen. „Im Namen des Volkes“ hatten die Nazis Dimitroff gefesselt und vors Gericht gezerrt. Nach monatelangem Prozess mussten die Nazis Dimitroff unter dem Druck stürmischer Demonstrationen auf der ganzen Welt freilassen. Die Schlussrede Dimitroffs im Prozess war nicht nur eine Anklagerede gegen die Nazis, sie war auch ein leidenschaftlicher Aufruf zum Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen Faschismus und Krieg. 1946 wurde Dimitroff zum Ministerpräsidenten der Volksrepublik Bulgarien gewählt. Dieses Amt übte er bis zu seinem Tod, am 2. Juli 1949 aus. Die Namen der beiden Schulen wurden nach der Wende geändert; der Hain mit einem Gedenkstein blieb erhalten.



Bild 75; Thälmann–Dimitroff-Hain, Südstadt

Affengruppe, Südstadt III: Bauabschnitt

Die Betonplastik, „Die Affen“, wurde von den Künstler **H. Stierling** geschaffen. Die Plastik fand in erster Linie das Interesse der Kinder und diente als Spielgerät. Diese Plastik gibt es in mehreren Städten z. B. auch in den Erfurter Parkanlagen.

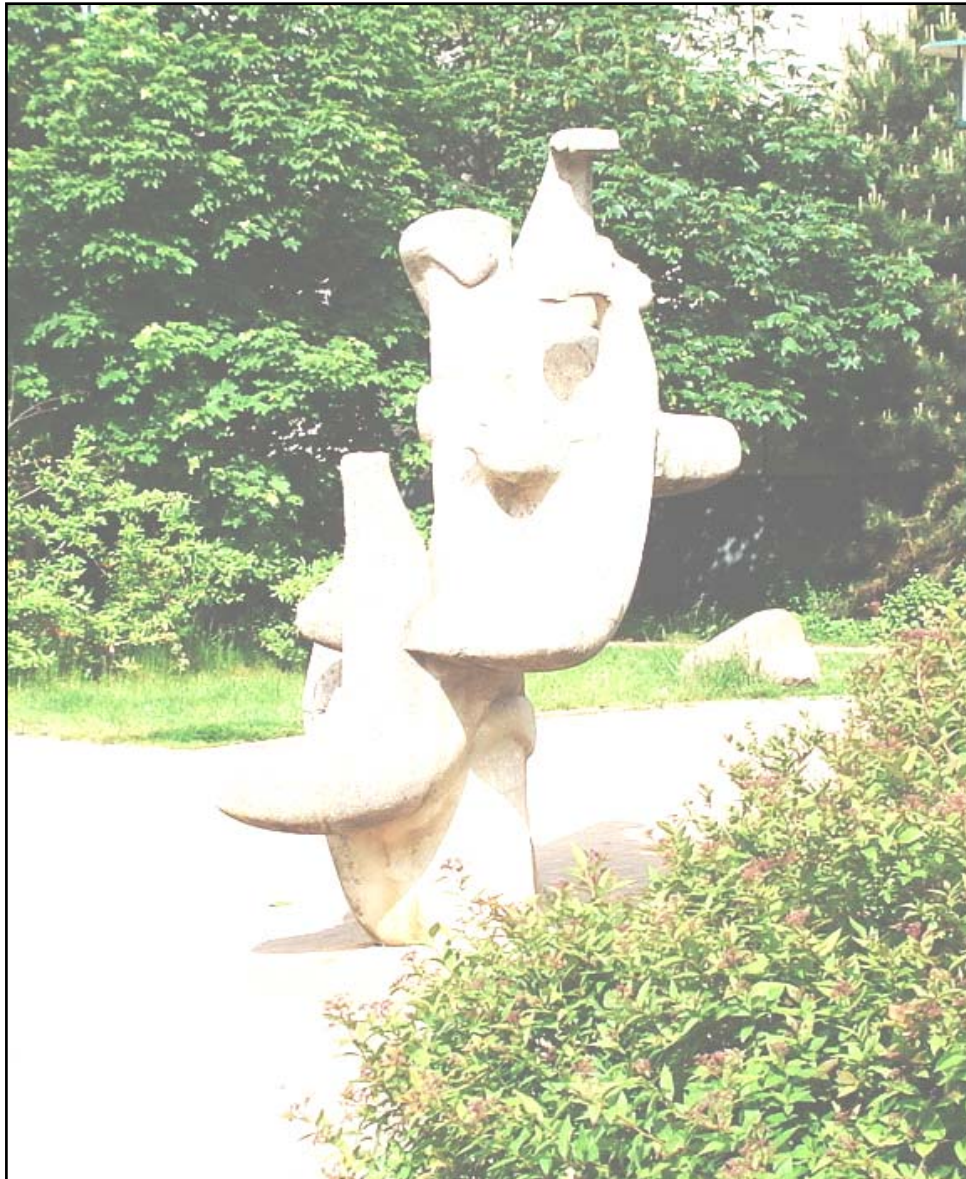


Bild 76; Affengruppe, Spielgerät Südstadt

Figuren vor dem Museum

Diese 3 Figuren aus Sandstein sind 1993 als Auftragswerk von **Erika Wolf** für die Güstrower Nordstadt entstanden. Eine Aufstellung erfolgte erst 2000 am heutigen Standort. Eines Morgens lagen sie umgestürzt auf dem Boden. Weshalb dieses geistlose absichtliche Zerstörungswerk?



Bild 77; Vor dem Museum

Wandgemälde im Restaurant „Ratskeller“

Das Restaurant „Ratskeller“ besteht an dieser Stelle auf dem Markt seit 1915. Um diese Zeit wurden die Räumlichkeiten des ehemaligen „Ratskellers“ im Rathaus anderweitig genutzt und der heutige „Ratskeller“ wurde damals außerhalb des Rathauses eingerichtet. Dass erklärt, weshalb der „Ratskeller“ sich in Güstrow nicht im Rathaus, sondern in dessen Nachbarschaft steht.

Vermutlich befinden sich auch seit 1915 die drei unsignierten Wandgemälde in der Gaststätte.

Sie wurden von einem unbekanntem Maler mit Ölfarben auf Leinen gefertigt und direkt auf die Wände geklebt. Zwei Bilder sind noch im Original erhalten während das dritte Bild nach einer, dem ursprünglichen Bilde ähnlichen Postkartenansicht, vor wenigen Jahren von dem Rostocker Maler **Kamper** neu geschaffen wurde.

Unterhalb des dritten Bildes, das eine Stadtansicht mit Blick aus Richtung Eisenbahnlinie zeigt, befinden sich die Reste des früheren Wandbildes, welches nicht restauriert werden konnte.



Bild 78

Ansicht vom Güstrower Markt mit Rathaus und Pfarrkirche

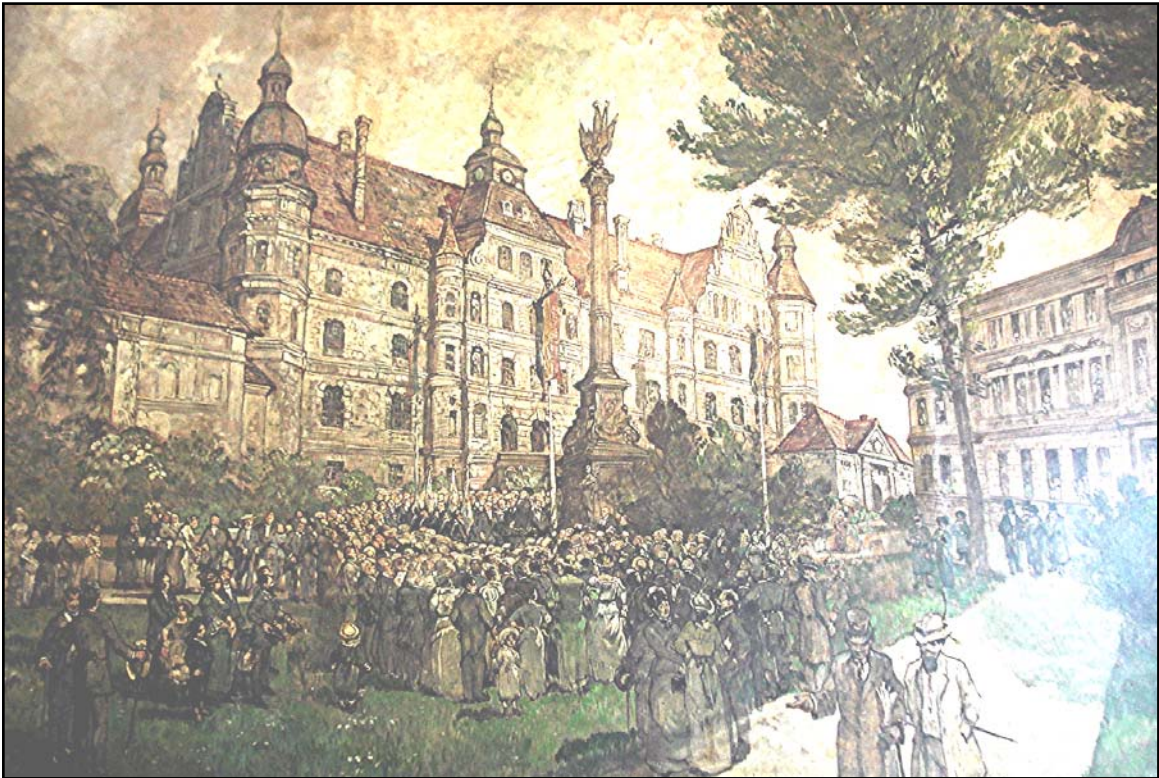


Bild 79
Ansicht von der Einweihung des Landesdenkmals (1865) für die Befreiungskrieger



Bild 80
Ansicht auf die Stadt aus Richtung Eisenbahnlinie Güstrow-Teterow

Gedenkstein für die Opfer stalinistischer Willkür

Unter der Kastanie vor dem ehemaligen Untersuchungsgefängnis am Schlossberg, erinnert seit 1996 ein schlichter Findling an die Opfer stalinistischer Willkür.

An diesem Weg zum ehemaligen Güstrower Gefängnis begann für viele Bürger der Region Güstrow zwischen 1945 und 1989 eine leidvolle Zeit.

Die Schüler **Klaus Frehse** (1927-1952), **Karl-Heinz Köhn** (1928 – unbekannt in Aue verschollen), **Manfred Kofahl** (1928 – 1952), **Ohland Ohde** (1927-1949), **Fritz Reppin** (1928-1948), **Günter Biel** (1929 – 1948) und **Joachim Rebs** waren Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr in Güstrow und wurden in der Nacht vom 20. zum 21.05.46 im Spritzenhaus in der Baustraße von einem sowjetischen Militärkommando verhaftet. Zuvor waren bereits **Karl Garbe** (1924 – 1948) und **Werner Waßmann** (1928 – 1950) verhaftet worden, alle genannten wurden gemeinsam mit dem **Willy Mense** (1925 – 1948) am 11.9.46 von einem Sowjetischen Militärtribunal im Namen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken wegen „illegaler Gruppenbildung“ zu langen Haftstrafen verurteilt, Joachim Rebs überlebte als einziger, er wurde am 31.3.1995 vom Obersten Militärstaatsanwalt in Moskau rehabilitiert.

Das Landgericht Güstrow verurteilt im Namen des Volkes am 13.12.1951 den Schüler **Winfried Werwath** wegen Verstoßes gegen Art. 6 der Verfassung zu 10 Jahren Haft.



Bild 81; Denkmal am Schlossberg

Gedenkstein „Den Opfern der Gewalt 1949 – 1989“, in der Neukruger Str.

Am 21.12.1984 wurden die beiden Güstrower Bürger

U. Siatkowski, geb. 02.09.1954, gest. 22.12.1984

und

W. D. Runge, geb. 24.08.1954, gest. 24.12.1984

durch einen Offizier der Staatssicherheit (Wachmann Funk) angeschossen und verstarben an diesen Schussverletzungen.

Ihnen und anderen Opfern zur Erinnerung, wurde am 21.12.1989 dieser Gedenkstein unter großer Anteilnahme der Güstrower Bevölkerung errichtet.

Ein Ermittlungsverfahren gegen den Verantwortlichen wurde aus Mangel an Tatverdacht durch die DDR-Behörden eingestellt.

1996 verurteilt das Landgericht Berlin die ehemaligen DDR-Militärstaatsanwälte „Im Namen des Volkes“ zu Bewährungsstrafen von 6 bzw. 18 Monaten Haft.



Bild 82; Denkmal in der Neukruger Str.



Bild 83

Steinsitz im Primerwald

Der Steinsitz ist ein aus großen Steinen angelegter Rastplatz im Primerwald. Er liegt auf halben Weg zwischen Priemberg und dem früheren beliebten Ausflugslokal „Övelgönne“. Die Straße, die von der Glasewitzer Chaussee, rechts abzweigend, durch Priemberg bis in den Primerwald führt, heißt seit Februar 2001 „Zum Steinsitz“. Ein Verein mit dem Namen „Musbuck“, bestehend aus Güstrower Handwerksmeistern, Kaufmännern und Gastwirten traf sich hier alljährlich am 27. Dezember, um eine Flasche Hochprozentigen zu leeren und eine neue Flasche für das nächste Jahr zu vergraben. (gelesen bei **Ulrich Schirow**, „Güstrow 1860-1845“. Edition Temmen, Bremen 2003)



Bild 84
Steinsitz um 1910



Bild 85
Steinsitz 2006

Skulptur im Park hinter dem Bürgerhaus

Der Künstler **Peter Lewandowski** lebt in der Nähe von Güstrow.

Die Travertinskulptur (Mutter mit Kind?) wurde 1999 im Park des Güstrower Bürgerhauses errichtet.

„Die Konfrontation zwischen belebter und unbelebter Natur, wie sie sich im bildhauerischen Akt offenbart, die Metamorphose des Steines in Figur und umgekehrt, ist eines der großen Themen des Bildhauers Lewandowski. Zunehmende Abstraktion steigert die Universalität der Aussage und die Entdeckung des Winkelschleifers als Arbeitsinstrument - wodurch die Arbeit für Künstler und Stein gefährlicher und brisanter wird - führt zu ihrer Radikalisierung.“ (aus: „Die Steine“ von Regina Ebentraut)



Bild 86; Hinter dem Bürgerhaus

Gedenkstein für Dr. Georg Benjamin

vor der ehemaligen Medizinischen Fachschule in der Gustav-Adolf-Straße

Die Medizinische Fachschule am Güstrower Krankenhaus erhielt am 12.09.1979 den Namen „**Dr. Georg Benjamin**“. Nach einem zunächst begonnenen Mathematikstudium wurde er Soldat des 1. Weltkrieges. 1918 setzte er sein Studium als Medizinstudent fort und trat 1920 der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (USPD) bei. 1923 Promotion zum Doktor der Medizin. Der kommunistische deutsche Arzt jüdischer Herkunft war bis 1931 Schul- und Säuglingsfürsorgearzt und Kommunalpolitiker der KPD in Berlin. Nach mehreren Verhaftungen und Zuchthausaufenthalt wurde er am 26.08.1944 in Konzentrationslager Mauthausen ermordet. Die Gedenktafel wurde nach der Wende von Unbekannten „entsorgt“.



Bild 87; Standort ehemals vor der ehemaligen „Medizinischen Fachschule“ in der Wallensteinstraße

Das tanzendes Paar in der Südstadt

Die Bronzeplastik von **A. Wittig** wurde im ersten Güstrower Neubaugebiet der 1960er Jahre errichtet. Da diese Zeit voller Optimismus war, strahlten die jugendlichen Tänzer Frohsinn und Jugendfreude aus. Das junge Paar tanzt schon nahezu 50 Jahre und ist immer noch voller Schwung.



Bild 88; Südstadt, „Straße der Deutsch-Sowjetischen-Freundschaft“ (DSF)

Gedenkstein für Artur Becker

Der Gedenkstein für **Artur Becker** stand zunächst rechts unter der Platane neben der einstmaligen Artur-Becker-Schule in der Hafenstr a e. Dann wurde er vor das Schulgebäude der heutigen Grundschule am Hasenwald in die Hamburger Str. versetzt, weil diese Schule dann bis zur Wende den Namen Artur- Becker-Schule f uhrte.

Die Inschrift auf dem Gedenkstein wurde einst von G ustrower Steinmetzen des VEB Stadtwirtschaft eingemeißelt und ist inzwischen mutwillig beschädigt und dadurch nahezu unleserlich. Der Stein ist in dieser Form kein Gedenkstein mehr. Warum wird das Andenken an Artur Becker nicht aufrecht erhalten?

Zur Erinnerung:

Artur Becker (* 12. Mai 1905 in Remscheid; † 16. Mai 1938 in Burgos, Spanien) war ein Funktionär des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), Spanienk mpfer und Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus. Er trat als Jugendlicher 1919 der Freien Sozialistischen Jugend, 1920 dem Kommunistischen Jugendverband und 1922 der Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) bei. In der Zeit der Besetzung des Ruhrgebietes war er am aktiven Widerstand beteiligt. Seit 1926 war er als Politiker tätig, zunächst als Leiter der kommunistischen Jugend am Niederrhein (1926 bis 1928), ab 1928 als Mitglied des Exekutivkomitees der Kommunistischen Jugendinternationale, vom September 1930 bis 31. März 1933 als (jüngstes) Mitglied des Deutschen Reichstages (für den Wahlkreis Düsseldorf-West) und 1931 bis 1932 als Vorsitzender des Zentralkomitees des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands. Mit der Verfolgung der politischen Gegner durch die Nationalsozialisten war er 1933 zur Emigration gezwungen, und er floh nach Moskau. Später organisierte er den Kampf für die Spanische Republik. Ab August 1937 nahm er an den bewaffneten Kämpfen teil, ab Frühjahr 1938 als Politkommissar des Thälmann-Bataillons der Internationalen Brigaden. Am 1. April 1938 geriet er verwundet in Gefangenschaft der Franco-Truppen. Nach mehrwöchigen Verhören wurde er am 16. Mai 1938 im Zuchthaus Burgos erschossen. Wahrscheinlich war er von den eigenen Leuten denunziert worden. (vgl. **Walter Janka** „Spuren eines Lebens“. 170ff.)

Nach dem Ende des Nationalsozialismus erfuhr Artur Becker in der DDR umfassende Ehrungen. Nach ihm wurden Straßen und Schulen benannt, und die Jugendorganisation Freie Deutsche Jugend verlieh seit 1960 die Artur-Becker-Medaille in Gold, Silber und Bronze für hervorragende Leistungen im sozialistischen Jugendverband.

Nach dem Ende der DDR wurden nach Artur Becker benannte Objekte und Straßen weitgehend umbenannt. (Quelle Wikipedia)

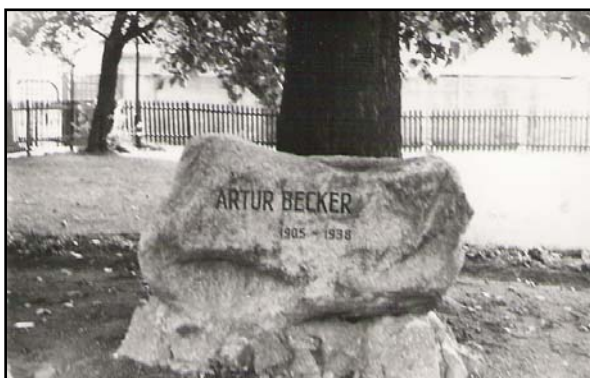


Bild 89; Hafenstr a e



Bild 89a; Hamburger Straße

Marktbrunnen

Der Brunnen war eine Arbeit des Magdeburger Metallgestalter **Josef Bzdok**. Er war 3,0 m hoch und der Durchmesser des Brunnenbeckens betrug 4,5 m. Der Brunnen war als modernes Schmuckelement im altstädtischen Ensemble, welches durch die klassizistische Fassade des Rathauses geprägt wird, 1978 zur 750-Jahrfeier Güstrows errichtet worden.

Die Architektur des Brunnens sollte sich in das Stadtbild als belebendes Element einfügen. In der Ruhestellung, also ohne sprudelndes Wasser, sollte er eine stilisierte Pflanze darstellen. Der Brunnen benötigte zum Betrieb stündlich eine Wassermenge zwischen 70-80 Kubikmeter, die aus dem Trinkwassernetz bereitgestellt wurde. Wegen technischer Mängel wurde der Brunnen 1992 demontiert und zum Stadtbauhof in die Lange Stege verbracht, wo er noch 2007 steht.



Bild 90; Marktbrunnen

Erinnerung an die Zerstörung der jüdischen Synagoge im Krönchenhagen

Seit dem 18.08.2006 erinnert eine Inschrift im Gehweg der Straße „Krönchenhagen“ an den Standort der ehemaligen jüdischen Synagoge in Güstrow.

Das jüdische Versammlungs- und Gotteshaus für Gebet, Schriftstudium und Unterweisung der Gemeindemitglieder war am 28.08.1829 eingeweiht worden.

Historisch gibt es diese Versammlungsräume der Tradition nach, seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem und der dann folgenden Babylonischen Gefangenschaft des jüdischen Volkes 586 - 539 vor Christi. Synagogen dienen nicht nur zum jüdischen Gottesdienst, sondern auch für Gemeindeveranstaltungen, Erwachsenenbildung und als Hebräischschulen für schulpflichtige Kinder. (Wikipedia).

Am 24.04.1938 gehörten der jüdischen mecklenburgischen Landesgemeinde 44 Güstrower Juden an. Die Synagoge wurde in der Nacht vom 09. zum 10.11.1938 in Brand gesetzt und staatlich gebilligt abgebrannt und zerstört. Die Feuerwehr schützte die angrenzenden Gebäude, deren Einwohner vor der Brandstiftung an der Synagoge gewarnt und zum Schutz ihrer Häuser aufgefordert wurden. Die Synagoge selbst wurde nicht gelöscht. Gleichzeitig gab es Brandstiftungen an der Trauerhalle auf dem jüdischen Friedhof (siehe auch Seite 58) und an einem jüdischen Geschäftshaus in der Baustraße.

Standorte früherer jüdischer Synagogen waren auf dem heutigen Klosterhof (1300) und Ecke Baustraße/Armesünderstraße (1766) (Nähe ehemaliger Stadtbauhof)

Am 10.07.42 wurden die letzten Juden aus Güstrow in Vernichtungslager abtransportiert. .
Am 27.01.1945 wurde das Konzentrationslager Auschwitz befreit.
Seit dem 27.01.2003 wird in Deutschland nach einer Erklärung des Bundespräsidenten Herzog an die Opfern des Nationalsozialismus mit einem „Tag des Gedenkens“ erinnert.

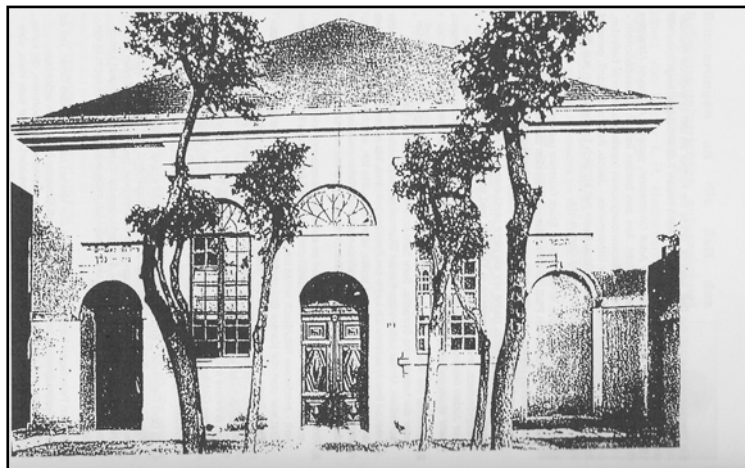


Bild 91; Synagoge Krönchenhagen (Grafik)

In der Pflasterung des Gehweges vor der ehemaligen Synagoge der Güstrower Juden steht nun seit dem 18.08.2006 zur Erinnerung und Mahnung geschrieben:

**28.09.1829
Einweihung**

**Synagoge
Güstrow**

**09.11.1938
Zerstörung**

Barlach-Stele, Diestelberg

Zum Andenken an den bekannten Bildhauer **Ernst Barlach** schuf der Bildhauerkollege **Klaus Freytag** eine Stele für den Bereich des Wohngebietes Diestelberg, die 1996 an der Einmündung der Ahornpromenade in die Niklotstraße aufgestellt wurde.

„Wahrhaftiges, gehauen aus sprödem Sandstein“, titelte die Schweriner Volkszeitung vom 01.02.1996 dieses Ereignis.

Klaus Freytag wurde 1951 in Gräfenthal/Thüringen geboren und erlernte von 1968 bis 1972 in Meißen den Beruf des Porzellanmodelleurs. Es folgte ein Studium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden im Fach Plastik. Seit 1977 in Dresden freischaffend tätig, ab 1980 „Mecklenburger“.



Bild 92; Barlach-Stele am Diestelberg

Gedenkstein für die Kämpfer der Arbeiterjugendbewegung in Mühl-Rosin, Heidberge

Die Inschrift auf dem Gedenkstein, der in der Wendezeit 1989/1990 von bisher Unbekannten zerstört wurde, trug die Inschrift:

Ruhm und Ehre
Den mutigen Kämpfern der deutschen Arbeiterbewegung gegen Faschismus
und Krieg
Gewidmet anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung der deutschen
Arbeiterjugendbewegung
Güstrow, den 10. Oktober 1954
Kreisverband der Freien Deutschen Jugend

Der Gedenkstein markierte den Standort einer Blockhütte, die von der Sozialistischen Arbeiterjugend und vom Kommunistischen Jugendverband für Treffs genutzt wurde. Das Blockhaus wurde 1933 von den Nationalsozialisten zerstört.

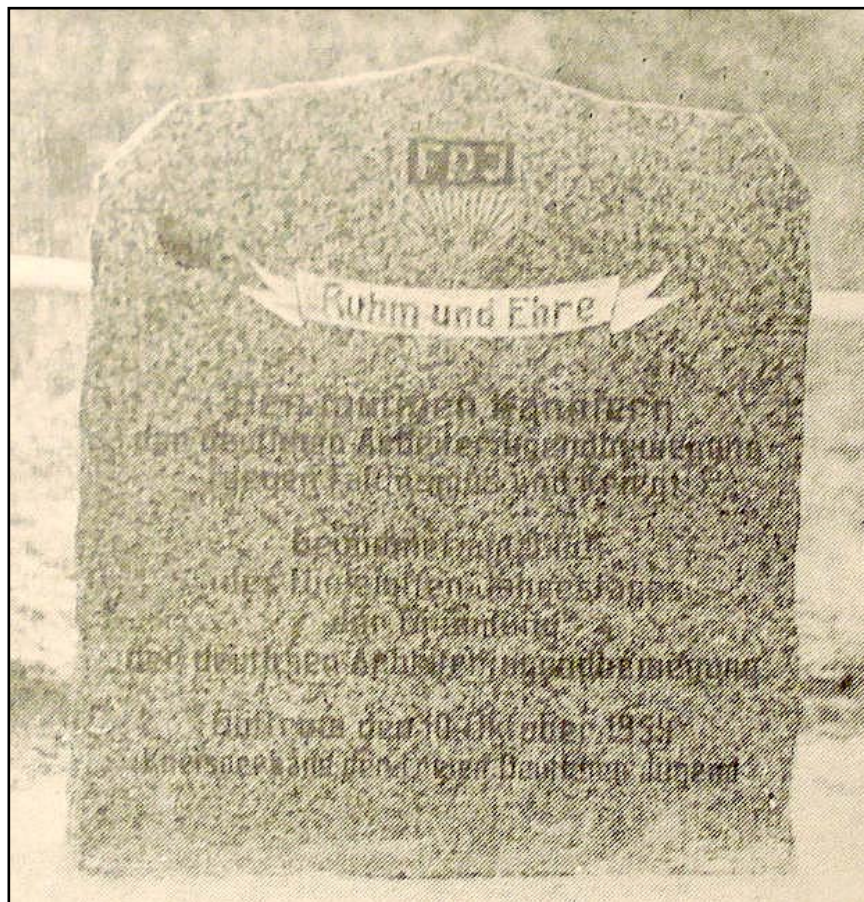


Bild 93; Ehemaliger Gedenkstein in den Heidbergen

Der Standort des Gedenksteins wurde vor der Wende durch die Schüler der Schule in Mühl-Rosin in Ordnung gehalten. An dem Denkmal fanden zu Anlässen und Feiertagen der Jugendorganisation und der Arbeiterbewegung feierliche Appelle der sozialistischen Jugendbewegung der DDR statt. Eine Aufklärung über die Zerstörung des Denkmals (Nr. 1552 Denkmalliste des Landkreises Güstrow) wurde von der Denkmalpflege oder von anderen Instanzen nach Kenntnis der Verfasser niemals veranlasst.

Gedenktafeln am Gasthaus in Bolkow und in der Bülower Str. in Güstrow

Die Tafel erinnerte von 1987 bis zur Wende an die Durchführung des 1. Lehrgangs der Bezirksleitung Mecklenburg der Kommunistischen Partei Deutschlands vom 07. bis 13.08.1927. Teilnehmer oder Lehrer des Lehrgangs waren u. a. **Bernhard Quandt, Ernst Bruhns, Willi Schröder, Hermann Schult, Else Warczycek, Gustav Sobottka, Hermann Duncker, Heinrich Rau, Ernst Goldenbaum.**

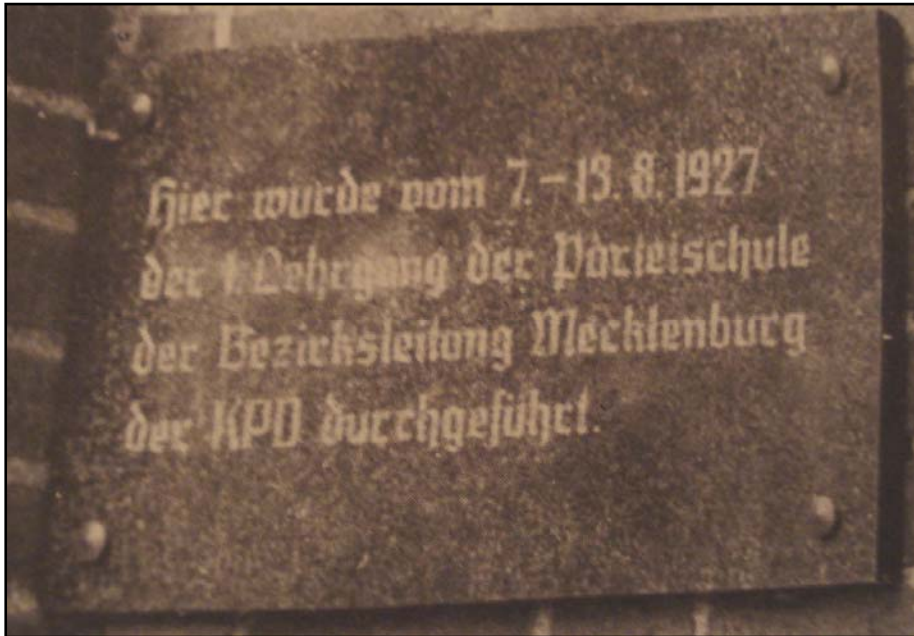


Bild 94

Nach der Wende wurde diese Tafel entfernt.

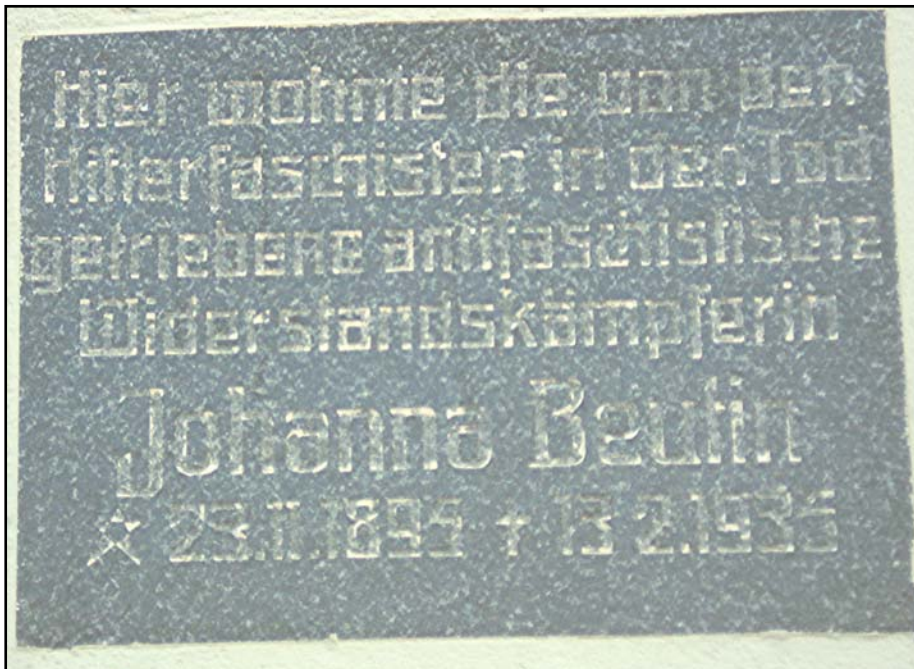


Bild 94a

Diese Gedenktafel für Johanna Beutin am Haus Nr. 5 in der Bülower- Str. wurde am 15.11.1975 in Anwesenheit vieler Einwohner des damaligen Wohnbezirkes 9 enthüllt. Bernhard Quandt sprach würdige Worte für die Antifaschistin.

Die Tafel blieb auch nach der Renovierung des Hauses erhalten. Ein gutes Beispiel für den Umgang mit einem Zeitzeugnis Güstrower Stadtgeschichte.

Gedenkstein zur Erinnerung an die Bodenreform im Kreis Güstrow in Bredentin

Der Gedenkstein wurde 10 Jahre nach der 1945 durchgeführten Bodenreform im Jahre 1955 zur Erinnerung an dieses Ereignis errichtet und trägt die Inschrift:

10 Jahre
demokratische Bodenreform
1945 – 1955
Junkerland in Bauernhand
übergeben von
Landrat Bernhard Quandt
Superintendenten Sibrand Siebert
16.9.1946



Bild 95; Zur Erinnerung an die Bodenreform, Bredentin

Mit der Setzung dieses Steines sollte an die Durchführung der Bodenreform auf einem der ersten Güter des damaligen Mecklenburg-Vorpommerns erinnert werden.

Die ca. 430 ha große Domäne wurde an ca. 200 Landarbeiter, landarme Bauern und Umsiedler aus den Gemeinden Bredentin, Sarmstorf, Siemitz, Käselow und Kuhs aufgeteilt. An diesem Denkmal nahm nach der Wende der neue (westdeutsche) Eigentümer Anstoß und veranlasste, den Stein im Dorfteich zu „entsorgen“. An dem Standort des Steines wurde ein schwarzen Kranz abgelegt. Über diese Handlung, die er als „gute Tat“ rechtfertigte, waren historisch interessierte Bürger entsetzt. „Egal wie man zur Geschichte steht, ist es ist höchst würdelos, kurzsichtig und dummdreist, Zeitzeugnisse einer Epoche zu vernichten“ schrieb 1994 die SVZ. Der Stein wurde 1994 durch Initiative von Bürgern der Region wieder als Zeitzeugnis sichtbar in Bredentin aufgestellt. Dieses Denkmal erinnert nun auch weiterhin an die bedeutende historische Veränderung der Besitzverhältnisse in Mecklenburg durch die Bodenreform.

Lenin-Denkmal in der ehemaligen sowjetischen Garnison Primerwald

Das Denkmal wurde 1967 anlässlich des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution in Russland auf dem Gelände der sowjetischen Garnison in Güstrow – Primerwald errichtet. Das Lenin-Denkmal wurde durch den Rat des Kreises und Betriebe der Stadt Güstrow als Geschenk übergeben. Nach der Wende stand der Gedenkstein noch in dem einstigen Ehrenhain. Die Lenin-Büste war entfernt worden. Das Gelände ist bis heute weiterhin für die Öffentlichkeit unzugänglich.

Das Denkmal trug damals die Inschrift:

***Lenin lebte,
Lenin lebt,
Lenin wird leben***

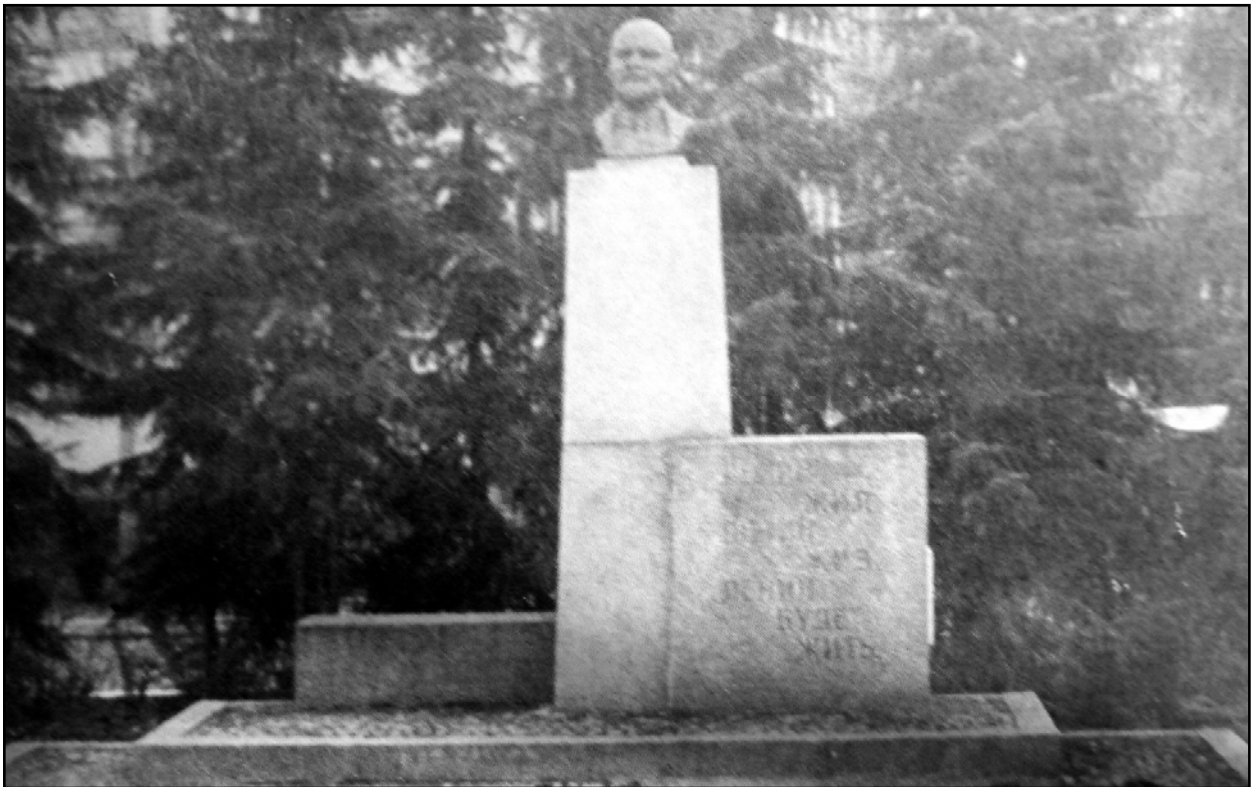


Bild 96; Geschenk der Stadt an die Garnison Primerwald

Gedenkstein für die tödlich verunglückte Fallschirmspringerin Ella Tauer

Am 08.07.1928 zwischen 16.30 und 17.00 Uhr stürzte die Fallschirmspringerin **Ella Martha Tauer** aus Gera (Reuß) beim 1. Volks- und Werbeflugtag in Güstrow M-V aus ca. 450 m Höhe ab und verunglückte auf der Feldmark zwischen dem Ortsausgang Güstrow links vom Parumer Weg in einem Kornfeld tödlich. Mehrere Ortskundige bezeichneten den genaueren Ort, auf dem später ein Gedenkstein errichtet wurde mit geringfügigen Abweichungen, als Glockenblumenberg bzw. Schlüsselblumenwiese. Die Flurkarten weisen für den Bereich als die Gemarkung „Das hohe Rad“ aus.

Die Fallschirmspringerin wurde am 08.03.1897 in Leipzig geboren und war 31 Jahre alt. Für die tödlich Verunglückte hat es noch bis in die 1970er Jahre einen ca. 60 cm hohen und 40 cm breiten Gedenkstein in der Feldmark gegeben, der heute leider nicht mehr auffindbar ist. Über dessen Verbleib nur Vermutungen angestellt werden konnten.

Ein Zeitzeuge gab die Inschrift nach seiner Erinnerung wie folgt an:

Ella Tauer
Fallschirmpilotin
1897 - 1928

(Wer über den Verbleib des Gedenksteines Auskunft geben kann, wende sich bitte an die Autoren Dieter Kölpin und Gernot Moeller
Tel. (03843) 332525; E-mail: dkoelpin@t-online.de).

In einem Vorbericht zu der Flugschau in der Mecklenburgische Tageszeitung (Güstrow) vom 05.07. 1928 wurden verschiedene Flugattraktion angekündigt.

1. grosser Volks- und Werbe-Flugtag

für Güstrow und Umgegend

am Sonntag, 8. Juli 1928, 3 Uhr nachm., auf dem Gelände zwischen Kanal u. Parumer Weg.

Mit Genehmigung des Ministeriums des Innern und des Deutschen Lufrats.

Geschwader-, Kunst- und Geschicklichkeitsflüge, Luftturnerei, Postbeutel-Ziel-Abwürfe, Loopings, Slips, Rückenflüge,
ausgeführt von namhaften Piloten. **Zwei Fallschirmzieldarstellungen**, ausgeführt von einer Dame.

Neu! **Neu!**

Statette zwischen Motorrad, Reiter, Läufer und Flugzeug.

Während der Veranstaltung Passagierflüge.

Schokoladenregen der Firma **Trumpf**, Berlin-Aachen. / Zigarrenregen der Firma **Karl Rittner**, Güstrow, Pferdemarkt. / Restaurations-Betrieb. / Platz-Konzert. / Wagen- und Radstand.

Preise der Plätze: I. Platz (Startplatz) RM. 2.-, II. Platz RM.1.-, Schüler, Krüppel, Kriegenachdige und Erwerbslose mit Ausweis zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Veranstalter: **Flugbetrieb Meisterknecht Halle (Saale)**, Mitglied des Ringes der Flieger und des Deutschen Luftfahrt-Verbandes.

Bild 97; „Güstrower Anzeiger“ 06.07.1927

Die Flugschau wurde damals von dem Flugbetrieb **Meisterknecht** aus Halle (Saale) veranstaltet. Unsere Recherchen bei Flieger- und Fallschirmclubs in Gera, Leipzig, Halle (Saale) und Merseburg sowie beim Deutschen Schokoladenmuseum in Köln, um weiteres über die Fallschirmspringerin zu erfahren, waren nicht sehr ergiebig.

Durch den Nachfolger des Schokoladenherstellers „TRUMPF“, der Ludwig Schokolade GmbH & Co. KG aus 51469 Bergisch Gladbach konnten wir in Erfahrung bringen, dass 1924 erstmalig ein TRUMPF-Flugzeug über den Städten Deutschlands kleine Fallschirme mit Schokolade abwarf. Es hätte keinen Flugtag in Deutschland gegeben, an dem sich nicht die Kunstflieger der TRUMPF-Werke beteiligten. Zu dem konkreten Vorkommnissen in Güstrow lägen jedoch keine Informationen bei „Trumpf“ vor.

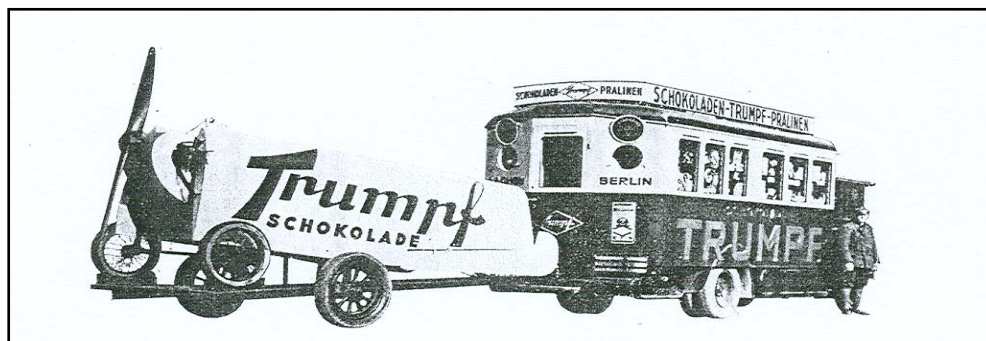


Bild 98
Ausstellungswagen und Flugzeug um 1928

Gedenkstein am Brunnen in Bülower-Burg



Bild 99; Bungalow-Siedlung Brunnen

Übersetzung der Inschrift auf dem Findling:

***Brunnen ist sehr schön
Thomas Nugent
London 1766
Wir bauten 1964
G. W. 97***

Dem englischen Gelehrten und Historiker **Thomas Nugent** war die mecklenburgische Geschichte bereits aus Studien bekannt, als er 1766 die Heimat der englischen Königin Charlotte bereiste. Diese war am 19.05.1744 als Sophie Charlotte, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, in Mirow geboren. 1761 wurde sie durch die Heirat mit König Georg III. als Königin Charlotte Königin von Großbritannien und Irland und Kurfürstin (später Königin) von Hannover. Durch diese Verbindung interessierten sich die Briten für die beiden mecklenburgischen Herzogtümer. Mehrere Monate bereiste Thomas Nugent die beiden Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz. Er hielt sich unter anderem in Wismar, Ludwigslust, Schwerin, Rostock, Doberan, Güstrow, Bützow, Waren, Neustrelitz, Mirow und Neubrandenburg sowie in vielen kleinen Orten auf. Ein Ausflug zu Fuß führte ihn auch von Güstrow über Bülower-Burg nach Bülow. Er schrieb hierüber in „Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg“ in seinen 1781/82 in deutscher Fassung veröffentlichten Reisebriefen, zuletzt herausgegeben von Sabine Bock und 1998 im Schweriner Verlag **Thomas Helms** erschienen).

„Auf halbem Wege trafen wir auf einen angenehmen Lustort, der Brunnen genannt, der von einer vortrefflichen und sehr gesunden Quelle, die in dieser Gegend entspringt, den Namen haben soll. Inzwischen wird dieser Ort doch nur vorzüglich um des schönen Weins willen, den man hier haben kann, besucht, und auch wegen der vortrefflichen Alleen und Spaziergänge, die hier dicht, an einem angenehmen See liegen“.

Es war der Güstrower **Günther Woese**, der den vor Ort gefundenen Findling 1997 bemeißelte. Aus eigener Verbundenheit mit dem „Brunnen“ und in inhaltlicher Übereinstimmung mit den damals ca. 230 Jahre alten Empfindungen des Engländers, wählte er seinen Text „Brunnen is most beautiful“.

Die Aufstellung des Denkmals erfolgte durch weitere interessierte Anwohner, hauptsächlich durch **Paul Metz** und **Manfred Weiß**.

Markanter Stein am Ostufer des Parumer Sees

Der 83-jährige frühere Güstrower Bürger und spätere Gesandte des Deutschen Kaisers in Madrid, Lissabon und Bern, Hofrat **Rudolf Sprenger**, beendete Ende Dezember 1926 in Wabern bei Bern seine Aufzeichnungen von Erinnerungen an seine Vaterstadt Güstrow, die im 1. Halbjahr 1927 in 121 Ausgaben des „Güstrower Anzeiger“ als Fortsetzungen, zunächst unter dem Titel „Aus Güstrows Vergangenheit“, und ab der 48. Folge als „Lebenserinnerungen eines alten Güstrowers“ veröffentlicht wurden. In der 32. und 33. Fortsetzung im „Güstrower Anzeiger“ vom 29. und 30.03.1927 schildert er den tragischen Verlauf einer „Kahnfahrt auf dem Brunnensee“ zu Pfingsten (?) 1856 (?).

„Es war Brauch, dass am Pfingstmorgen vor Sonnenaufgang die Dienstmädchen und jungen Leute in die Umgegend der Stadt auszogen um „Maien“, d.h. grüne Birkenzweige und Flaschen mit fließendem Wasser, das noch nicht von der Sonne beschienen war nach Hause zu bringen. Dieses Wasser sollte sich das ganze Jahr frisch erhalten und zu allen möglichen abergläubischen Gebräuchen Verwendung finden, besonders gerne benutzte man es zum Taufen von Kindern. Bessere Dienstboten zogen nachmittags mit Ihren Schätzen auf einen der Vergnügungsplätze, die im Umkreis der Stadt lagen. ... Der „Brunnen“ lag an der Schweriner Chaussee, etwa eine halbe Meile von Güstrow. Unterhalb des Wirtschaftsgebäudes dehnte sich ein ziemlich großer See aus, an dessen Ufer zwei alte Fischerkähne lagen. Junge Burschen luden ihre Mädchen zu einer Seefahrt ein. Um die Boote sicherer zu machen, band man sie mit Stangen aneinander und bald waren sie mit jungem Volk besetzt. Die Fahrt begann mit fröhlichem Gesang, der aber bald in herzzereissendem Geschrei ausklang. Man hatte im Übermute angefangen, die überfüllten Kähne von einer Seite auf die andere zu neigen, um die ängstlichen jungen Mädchen zu necken. Dadurch hatten sich die Verbindungsstangen gelockert und waren zerbrochen, und ein Kahn kippte über und alle Insassen fielen ins Wasser. Um sich zu retten, klammerten sich die Ertrinkenden an den zweiten Kahn, den sie dadurch auch zum Umschlagen brachten. Einige 30 Personen waren von einem Augenblick zum andern in Todesangst versetzt und da die meisten des Schwimmens unkundig waren, ertranken nach verzweifelten Todeskämpfen nicht weniger als 16, meist blühende junge Mädchen. ... Erst nach einigen Tagen konnten alle Laichen geborgen und in die Stadt gebracht werden, wo sie feierlich in einem gemeinsamen Grabe bestattet wurden.“

Sprenger selbst erinnerte sich daran, dass er als 13-Jähriger einer der ersten gewesen sei, die diese Nachricht vom Unglücksort nach Güstrow überbracht hätten und eine Bedienstete aus dem elterlichen Haushalt unter den tödlich Verunglückten gewesen sei.

Anmerkung der Autoren:

1. **Wilhelm Mastaler** benennt als das Datum des Unglücks den 10.06.1855, anlässlich des alljährlichen sommerlichen Brunnenfestes, -Quelle: „Eine Güstrower Stadtkunde“ Schriftenreihe des Archivs der Stadt Güstrow Nr.1, Herausgeber Stadt Güstrow 1996-)

2. **Angelika Schmiegelow Powell** erwähnt in ihrem Buch „Güstrow im 20. Jahrhundert“ einen Briefftext des Schumachermeisters **Hassebring**, der damals an seinen Sohn schrieb, dass am 2. Sonntag nach Pfingsten bei einer Vergnügungsfahrt im Jahre 1855 das Unglück geschehen sei.)

Diese beiden Daten decken sich und lassen die Vermutung zu, dass die Angabe des Herr Rudolf Sprenger, bezüglich des Datums des Unglücks falsch ist. (Zwischen dem Ereignis und seinen Aufzeichnungen vergingen immerhin ca. 70 Jahre).

Die Namen der verunglückten Jugendlichen fanden wir in einer Kopie des Sterbebuches der Pfarrkirche. Am 11. oder 12. Juni 1855 sind dort nacheinander 13 Todesfälle von Jugendliche eingetragen, die nicht, wie üblich, von einer Totenfrau gemeldet wurden. Diese 13 Jugendlichen stammten alle aus ärmlichen Güstrower Verhältnissen. Sechst tödlich verunglückte Jungen waren Lehrlinge oder Handlanger bei verschiedenen Handwerkern. Die ertrunkenen 5 Mädchen waren zumeist Hausmädchen.

Zwei Kinder gehörten einer Witwe.

Die Trauerfeier für alle Ertrunkenen wurde in der Pfarrkirche vor den 16 Särgen vom

Kirchenrat **Loescher**, unter Beteiligung aller Güstrower Pastoren, durchgeführt. Die Güstrower nahmen sehr zahlreich am Trauergottesdienst für die Verunglückten teil. In der „Güstrower Zeitung“ vom 11.06.1855 ff wurde sehr umfangreich und detailliert über das Unglück berichtet. Hier fanden wir auch die restlichen Namen von zwei Verunglückten die nicht aus Güstrow stammten und die Namen der an einer Spendenaktion beteiligten Güstrower Bürger. Die Spendenaktion wurde nach einem Aufruf der Güstrower Herren **A. Vermehren, A. Türk, Fr. Löscher** und **I. Tarnow** durch den Kaufmann **Strade** und den Maler **Weihnacht** organisiert und öffentlich Rechenschaft über die Verwendung der eingegangenen milden Gaben gegeben. Aus der Ausgabe der „Güstrower Zeitung“ vom 14.06.1855 konnten wir entnehmen, dass die Verunglückten in einer gemeinsamen Gruft auf dem Friedhof an der Rostocker Straße beerdigt wurden. Der genaue Begräbnisplatz auf den Friedhof ist nicht bekannt, da die Beerdigungen von 1855 nur unvollständig in den Unterlagen nachweislich sind.

Der Stein unmittelbar am Ostufer des Parumer Sees ist kein Gedenkstein zur Erinnerung an das Unglück, sondern sehr wahrscheinlich ein Grenzstein, der die frühere westliche Stadtgrenze Güstrows markiert. Ähnliche Grenzsteine befinden sich in der Nähe des Grenzweges ab Schabernack in Richtung Osten (siehe Bilder 98 bis 100).



Bild 100
Vorderseite des markanten Steines am Ostufer
des Parumer Sees in der Nähe der Badestelle



Bild 101
Grenzstein 1 in der Nähe Schabernack



Bild 102
Grenzstein 2 in der Nähe Schabernack



Bild 103
Grenzstein 3 in der Nähe Schabernack

Grabstelle Landessuperintendent Sibrand Siegert auf dem Friedhof Güstrow

Unter der Nr. 1445 der aktuellen Denkmalliste des Landkreises Güstrow sind Teile des Güstrower Friedhofs, einschließlich der Grabstätte **Sibrand Siegert** benannt, die damit unter den Schutz des Denkmalschutzgesetzes des Landes M-V gestellt sind. Nicht dem unauffällige Grab Sibrand Siegerts, welches Teil einer schlichten Familiengrabstelle ist, sondern der hier zu letzten Ruhe gebettete Güstrower Pastor der Pfarrgemeinde, Kirchenpolitiker und Landessuperintendent soll hierdurch ehrende Aufmerksamkeit zuteil werden.



Bild 104

In Pastor Sibrand Siegert hatte die Pfarrgemeinde einen tatkräftigen und für die Wahrheit des Glaubens kämpfenden Seelsorger. Mit großem organisatorischen Geschick und Verhandlungssinn engagierte er sich in der Sozialarbeit. Im Gemeindehaus im Grünen Winkel 10 richtete er ein Lehrlings- und Gesellenwohnheim, eine Werk- und Nähstube im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes ein. Er gründete die kirchliche Nothilfe und wurde Vorsitzender des Kinderkostheimverbandes. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erreichte die weltanschauliche Auseinandersetzung ihren Höhepunkt. Die Deutschen Christen wollten den nationalsozialistischen Geist in die Kirchen tragen, das Evangelium verkürzen und verfälschen. Am 6. Dezember 1933 fand im Güstrower Dom ein Gottesdienst statt, in dem

sich die Gemeinde zur Kirche Jesu Christi bekannte, später das "Güstrower Bekenntnis" genannt. In der Folge wurden Pastoren, die sich zur "bekenennenden Kirche" hielten, mundtot gemacht oder ihres Amtes enthoben, aber die bekenntnistreuen Gemeindeglieder und Pastoren begannen sich im Gemeindehaus im Grünen Winkel zu sammeln, ihre führende Persönlichkeit wurde Pastor Sibrand Siegert. Noch konnte Pastor Siegert Gottesdienste in der Pfarrkirche halten, gegen alle Widerstände der Nationalsozialisten und trotz der Auseinandersetzungen mit dem DC-Oberkirchenrat. 1935 wurde über ihn von der Politischen Polizei ein Redeverbot außerhalb des Amtes verhängt, das nach 4 Monaten wieder aufgehoben wurde. Immer wieder wurde seitens der DC -Anhänger versucht, Pastor Siegert zu "disziplinieren", aber die Mehrheit seines Kirchengemeinderates setzte sich für ihn beim Oberkirchenrat ein. Trotzdem kam es 1936 infolge der dramatischen Vorgänge des verbotenen Gottesdienstes zum Reformationsfest zu einem Disziplinarverfahren, das mit seiner Suspendierung durch den DC-Oberkirchenrat endete. Aber S. Siegert ließ sich nicht mundtot machen, er amtierte weiter und hielt seine Gottesdienste im Gemeindehaus im Grünen Winkel, setzte sein Wirken von dort aus fort. Im Oktober 1938 wurde das Disziplinarverfahren aufgehoben und Pastor Siegert konnte wieder in die Pfarrkirche zurückkehren. 1940 wurde S. Siegert zur Wehrmacht eingezogen. Nach der Entlassung Anfang 1945 nahm er seinen seelsorgerlichen Dienst sofort wieder auf. 1945 war S. Siegert beteiligt an der Rettung der Stadt Güstrow vor der Zerstörung durch die herannahenden Truppen der Sowjetarmee, indem er mit beherzten Männern wie Dr. Krasemann, General a. D. Ulex und Stadtbaurat Richter die kampflöse Übergabe von Güstrow ermöglichte. (Quelle: <http://www.haus-der-kirche-guestrow.de>).

Weshalb die Verdienste des Güstrowers Wilhelm Beltz und der Ukrainerin Slata Kriwussjowa (später verh. Kowalewskaja) im vorstehenden Text nicht benannt werden, ist sicher nur darauf zurückzuführen, weil beide bei der offiziellen Übergabe der Stadt an die Russen nicht im Rathaus anwesend sein konnten.

Als die Staatsdomäne Bredentin bei Güstrow zu Gunsten der Neubauern aufgesiedelt wurde, wurde Siegert daran beteiligt, In Bredentin wurde 1955 ein Gedenkstein errichtet mit der Inschrift „10 Jahre demokratische Bodenreform 1945 – 1955 –Junkerland in Bauernhand- übergeben von Bernhard Quant und Superintendent Sibrand Siegert 16.09.1946“ (Quelle: Angelika Schmiegelow Powell „Güstrow im 20. Jahrhundert“, Edition Temmen, Bremen 2001).



Bild 105; Grabstätte auf dem Friedhof Güstrow

Meilensteine in Gutow und in Güstrow an der B104 Ortsausgang West

Vor dem Haus 1 in Gutow steht ein Postmeilenstein, dessen noch erkennbare aber nicht mehr lesbare Inschrift nicht wie üblich in Richtung der Landstraße I. Ordnung weist, sondern, um mehr als 90 Grad im Uhrzeigersinn verdreht, nach Osten zeigt. Dies wird nur einem aufmerksamen Beobachter auffallen. Durch den Bewohner des Hauses konnten wir erfahren, dass der Postmeilenstein einst bei der Verlegung des Gasleitung innerhalb der Ortslage im Wege stand. Um die Leitung gerade verlegen zu können, wurde der Postmeilenstein zeitweilig von seinem Standort entfernt und nach der Verlegung des Gasrohres auf seinen früheren Platz, nun jedoch oberhalb der Gasleitung, zurückgestellt. Offensichtlich hatten die Leute, die sich an dem Stein zu schaffen machten, keine Ahnung von dessen Bedeutung für den Postverkehr früherer Jahre und beachteten die Lesbarkeit der Inschrift für vorbeifahrende Gespannführer nicht.

Nachdem 1813 die Franzosen Mecklenburg verlassen mussten, wollte Mecklenburg auch keine preußische Post mehr dulden. 1815 beauftragte der Landesherr **Friedrich Franz I.** den Ludwigsuster Artilleriehauptmann **J. C. H. von Seydewitz** mit den Vermessungsarbeiten für Post- und Frachtstraßen zwischen Städten und Orten des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. In dessen Bekanntmachung vom 30. August 1816 heißt es:

“Auf allerhöchsten Befehl von mir gemessene Entfernungen Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinscher Städte und Örter, die Meile zu 22713,198 Pariser gleich 25236,887 Mecklenburgischen Landmesserfüßen gerechnet. (Eine Postmeile betrug 7,5 km).

1824 fanden erste Verhandlungen zur Errichtung von Kunststraßen (Chausseen) im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust statt. Im Zuge der Straßenbauarbeiten erfolgte auch die Aufstellung von Meilensteinen in 7,5 Km Entfernung voneinander. Im Gegensatz zu den preußischen Steinen, die rechts der Straßen stehen, befinden sich die Steine in Mecklenburg an der linken Straßenseite.

Hieraus lässt sich schließen, dass der in Gutow (noch) vorhandene Postmeilenstein der erste Meilenstein an der Poststraße von Güstrow nach Goldberg ist. Als der höchste und schönste Meilenstein seiner Art in Mecklenburg präsentiert sich der auf „Geheiß“ des Großherzogs 1830 errichtete Obelisk an der B5 in Ludwigslust, dieser diente lange Zeit als Nullpunkt bei den Vermessungsarbeiten in Mecklenburg-Schwerin. Üblicherweise begann die Straßenvermessung auf dem Marktplatz, den es in Ludwigslust jedoch nicht gab.



Bild 106
Mecklenburg-Schweriner Rundsäule
in Gutow bei Güstrow



Bild 107
Ganzmeilenobelisk
Güstrow-West, B 104

Schmückende Details an Güstrower Gebäuden



Bild 108
Westlicher Giebel am Haus Schweriner Str. 79



Bild 109
Wappen an der Ostseite des Hauses Schweriner Str. 79



Bild 110
Verzierungen am Giebel Schweriner Str. 82



Bild 111
Fassadenelement am Haus E.-Thälmann-Str. 6



Bild 112
Firmenzeichen der Fa. Lythall an der Güstrower Außenstelle des Neubrandenburger Unternehmens des Engländers Alfred Lythall (Nähe Konresshalle)



Bild 113
Wappen der Familien Kolter-Malmström am Hause Zu den Wiesen 17 („Malmströms Ruh“). Die Familie hat hier seit 1916 ihren Wohnsitz



Bild 114
Das Wappen am Gymnasium Goetheplatz stammt
von der alten Domschule



Bild 115
Wappen an einem Haus in der Kerstingstraße



Bild 116
Fassadenelement in der Bleicherstraße



Bild 117
Dachentwässerung Domstraße 10



Bild 118
Fassadenschmuck am Haus Eisenbahnstraße 4



Bild 119



Bild 120
Hageböckerstr. 21



Bild 121
Wappen oberhalb der Tür des
Gemeindehauses der Pfarrkirche am Markt 31



Bild 122



Bild 123

Schmuckelemente am Haus Domplatz 16



Bild 124
Schmuckvolle Fassade des Hauses Mark/Ecke Gleviner Str.

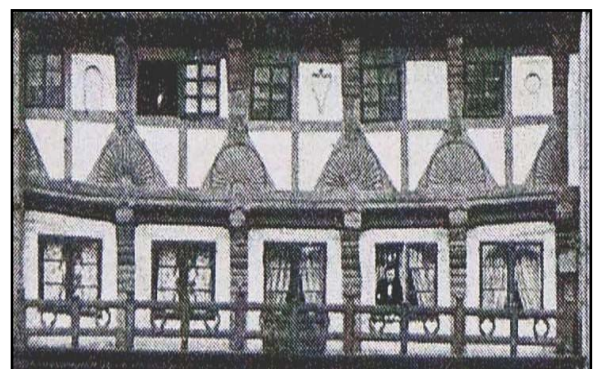


Bild 124a
In der Nacht vom 23. zum 24. April 1904
brannte dieses Haus aus dem 16. Jahrh.
Bis auf die markierte Höhe ab.

Schmückende Details in Güstrower Gebäuden

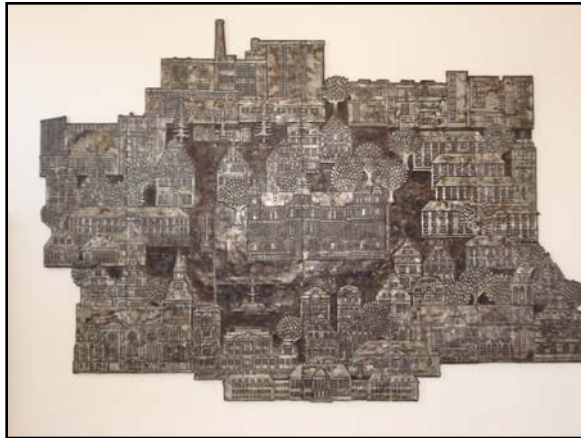


Bild 125

Ansicht von Güstrower Bauwerken, in Metall getrieben, aufgehängt in der Kongresshalle.



Bild 126

Ehrentafel für großzügige Spender im Altenheim Tiefetal



Bild 127



Bild 128

Treppengeländer in der Fritz-Reuter-Schule



Bild 129

Haus Kreishandwerkerschaft



Bild 130

Märchenfiguren am Eingangsbereich des 1926 errichteten ehemaligen Landeskinderheimes

Das großherzogliche mecklenburgische Wappen



Bild 131; Das mecklenburgische Wappen

Das großherzogliche mecklenburgische Wappen in einfacher Gestaltung war ein Stierkopf. Das vollständige Wappen bestand aus sechs Feldern und einem Mittelschild. Es erinnerte an die sieben Landesteile, aus denen im Laufe der Geschichte 1348 Herzogtümer bzw. ab 1815 die beiden Großherzogtümer hervorgegangen sind.

Die Felder hatten folgende Bedeutung:

1. **Herzogtum Mecklenburg:** Auf goldenem Grund ein schwarzer Stierkopf mit aufgerissenem Maul und ausgestreckter roter Zunge. Auf dem Kopf trägt er silberne Hörner und eine goldene Lilienkrone.
2. **Herrschaft Rostock:** Auf blauem Grund ein goldener Greif mit ausgestreckter Zunge und aufgehobener rechten Vorderklaue.
3. **Fürstentum Schwerin:** Ein quer geteiltes Feld; in der oberen blauen Hälfte befindet sich ein goldener Greif, in der unteren silbernen Hälfte ein grünes Viereck.
4. **Fürstentum Ratzeburg:** Auf rotem Grunde befindet sich ein silbernes Kreuz mit goldener Krone.
5. **Herrschaft Stargard:** Auf rotem Grunde ein silberner weiblicher Arm mit goldenem Ring zwischen Daumen und Zeigefinger.
6. **Fürstentum Wenden:** Auf goldenem Grund ein schrägliegender Stierkopf mit silbernen Hörnern und goldener Lilienkrone, aber mit geschlossenem Maul.
7. **Grafschaft Schwerin:** Der quer geteilte Mittelschild; die obere Hälfte ist rot, die untere golden.

Das großherzoglich mecklenburgische Wappen wurde links von einem Stier und rechts von einem Greif gehalten und war mit einer Königskrone geschmückt.

Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz führte Wappen und Titel mit dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gemeinschaftlich.

Der Titel beider Großherzöge lautete:

„Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr“

Die Landesfarben Mecklenburgs waren früher blau, gelb, rot

Die Wappen wurden zum Teil mit allegorischen Darstellungen versehen, um Begriffe gleichnishaft zu veranschaulichen. Als Sinnbilder für die Rechtssprechung befinden sich am Güstrower Gerichtsgebäude neben dem Wappen zum Beispiel Darstellungen mit Spiegel, Waage und Schwert.

Quelle: Bilder aus der mecklenburgischen Geschichte und Sagenwelt... Dr. R. Wagner, 1914, Verlag A. Stein's Verlagbuchhandlung Potsdam

Ehemalige Gebäude des Kaiserreiches und des Großherzogtums



Bild 132
Ehem. Kaiserliches Oberpostamt,
Pferdemarkt 56



Bild 133
Ehem. Großherzogliches Landesgericht,
Franz-Parr-Platz



Bild 134
Ehem. Großherzogliches Postamt und
ehem. Großherzogliches Telegrafenamnt, Domstr. 6



Bild 135
Ehem. Großherzogliches Landratsamt
Klosterhof 1



Bild 136
Ehem. Großherzogliches Gymnasium
Goetheplatz



Bild 137
Schloss und ehem. Großherzogliches
Landarbeitshaus

Tafel an der Kirche in der Walkmühlenstraße 24**Bild 138****Walkmühlenstraße 24****Bild 138a**

Eine Holztafel an dem bescheidenen Haus Nr. 24 in der Walkmühlenstraße erklärt, dass das „Häuschen“ 1954 an dieser Stelle mit Spendenmitteln schwedischer Christen errichtet wurde. Es diente den im westlichen Güstrow lebenden Mitgliedern der Domgemeinde als christlicher Versammlungsort. Auf dem Giebel des Hauses war früher ein hölzernes Kreuz angebracht. Eine Glocke hat es an dieser Stelle nicht gegeben.

Denkmal für die Totgeborenen

Seit einiger Zeit befindet sich auf dem Friedhof eine Grabstätte auf der tote Kinder mit einem Geburtsgewicht unter 500 Gramm bestattet werden können. Derartige Grabanlagen, die als Schmetterlingsgräber bezeichnet werden, sind ein noch recht neuer Teil der Begräbniskultur. Die Sensibilität für dieses Thema ist gerade erst erwacht. Zu spät haben oft die Eltern nach einer Früh- oder Fehlgeburt daran gedacht: Was passiert mit meinem Kind? Wo ist es? Die Grünfläche mit der Stele in der Mitte können nun die Eltern als Gedenkort nutzen. Im Jahre 2004 wurde die Grabstätte eingerichtet und geweiht.

Das Denkmal wurde von dem Bildhauer **Günter Kaden** aus Wendischhagen in Mecklenburg geschaffen. Kaden wurde 1941 in Leipzig geboren, erlernte den Beruf des Steinmetzen und arbeitete zunächst bei einem Bildhauermeister. Nach Abitur und Studium an der Kunsthochschule Giebichenstein Halle/Saale bei den Professoren G. Lichtenfeld und W. Sitte absolvierte er 1972 als Diplom-Bildhauer. Von 1972 bis 1975 war er künstlerischer Leiter der Restaurierungsarbeiten an der gotischen St-Moritz-Kirche in Halle/Saale. Seit 1973 arbeitete Kaden in Projektgruppen für architekturbezogene Kunst. Seit 1979 lebt er in Wendischhagen und arbeitet freiberuflich als Bildhauer.



Bild 139; Gedenkstein für Totgeborene auf dem Güstrower Friedhof

Der Künstler erläuterte uns seine Skulptur persönlich:

“Der Verlust eines geliebten Menschen ist immer schmerzlich. Wenn aber ein Kind, noch bevor es das Licht der Welt erblickt hat, stirbt, ist die Trauer umso größer. Ich versuche mit meinem Kunstwerk den schützenden Raum des ungeborenen Lebens darzustellen. Die Form des hellgrünen Steines könnte die Bewegung von Händen darstellen oder den weiblichen Uterus symbolisieren. Das Labyrinth ist seit Jahrtausenden ein christliches Symbol für den Wandel, für Werden und Vergehen. Berühmt ist z. B. das Labyrinth als Fußbodenmosaik in der Kathedrale von Chartres. Die hellen lichten Farben stehen für die Unschuld des Kindes und das Labyrinth für das Werden und Vergehen des Lebens und für die Unverletzlichkeit und Unsterblichkeit der Seele. Diese Gewissheit könnte Trauernden Trost spenden und neue Hoffnung geben.“ (Günter Kaden)

Das Geläut und die Turmuhren der Güstrower Kirchen

Im ersten Weltkrieg wurden in Deutschland ungefähr 70.000 und im zweiten Weltkrieg 80.000 Glocken demontiert. Die Mehrzahl wurde für die Herstellung von Waffen eingeschmolzen. Auf dem Glockenfriedhof in Hamburg und bei anderen Metall-Sammelstellen wurden bei Kriegsende noch 16.000 Glocken wieder gefunden und konnten den Kirchen zurückgegeben werden.

Im Kreis Güstrow wurden zwischen 1942 und 1943 ca. 60 Glocken für Kriegszwecke aus den Kirchen entfernt.

Was wir im Rahmen unserer Studie zu Zeitzeugnissen der Güstrower Stadtgeschichte über die Glocken der Güstrower Kirchen in Erfahrung bringen konnten, möchten wir hier gerne unter Voranstellung einer kurzen „Glockenkunde“ zusammenfassend darstellen.

**“Festgemauert in der Erden, steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden, Frisch Gesellen, seid zur Hand.
Von der Stirne heiß, rinnen muß der Schweiß. Soll das Werk den Meister loben,
doch der Segen kommt von oben.“**

Der gesamten Text der Schillerschen Ballade „Die Glocke“ kann heute nur noch von wenigen, meist alten Menschen aus dem Gedächtnis vorgetragen werden. Wenn dies auch sehr beeindruckend ist, vermag das eigene Lesen der Dichtung sehr viel nachhaltiger zu sein. Das mit Worten gezeichnete Bild des Glockengusses stellt ergreifend eine Allegorie des Lebens in der menschlichen Gemeinschaft dar.

Seit dem 9. Jahrhundert nach Christi werden Glocken gegossen. Im frühen Mittelalter wurde es üblich, auf Klosterkirchen und später auch auf anderen Gotteshäusern Glocken in kleinen Dachreitern zu platzieren. Seit dem 10. und 11. Jahrhundert entstanden hohe, zum Tragen von Glocken vorgesehene Türme mit Glockenstuben, in denen es Glockenstühle zur Aufhängung der Glocken gab. Kirchtürme nahmen Jahrhunderte später auch Uhrwerke von Turmuhren auf. Im Zusammenspiel mit den Glocken verkündete der Stundenschlag so auch Arbeitsbeginn und Arbeitsende über das Land.

Das verwendete Gussmaterial für die Glocken, die „Glockenspeise“, war früher meist eine Zinnbronze (76-80% Kupfer und 24%- 20 % Zinn). Später wurden Glocken auch aus Eisenguss und Gussstahl gefertigt und heute wegen des schöneren Klanges meist wieder aus Bronze gegossen. Zum Guss wird die Grube, in der die Glockenform steht, mit Erde verfüllt und ordentlich verdichtet, damit die Formen den beim Gießen entstehenden Druck aushalten können. Durch Rinnen wird die erhitzte Glockenspeise (ca. 1100°C) über das Gussloch in die Form geleitet, durch ein oder mehrere andere Löcher entweicht die Luft und die beim Gießen entstehenden Gase. Nach mehrwöchiger Abkühlzeit kann die Glocke aus der Form geholt werden, wobei erst dann erkennbar wird, ob der Guss gelungen ist. Als Termin für den Guss wird traditionell der symbolträchtige Freitagnachmittag um 15 Uhr – die Sterbestunde Christi – gewählt.

Es gab einmal eine Zeit, da bestimmte der Klang der Glocken den Tagesablauf aller Menschen im Abendland. Das Früh-, Mittags- und Abendläuten weckte die Schläfer, rief zum Mahl und bestimmte die Nachtruhe. Glockenklang gliederte den Lebensrhythmus der Bevölkerung auf dem Lande und in den wachsenden Städten. Die Glocken gaben zeitliche Orientierung, aber sie taten noch mehr. Glocken riefen zum Kirchgang und verkündeten mit feierlichem Geläute die hohen Feste des Jahres. Sie läuteten zur Taufe eines neuen Erdenbürgers, zur Hochzeit, aber auch zum Tod eines Menschen. So waren Glocken über Jahrhunderte hinweg weit mehr als Instrumente der Einteilung des Tages in Arbeits- und Ruhephasen oder die Darstellung von gesellschaftlichen Ereignissen. Sie gaben vielmehr zuerst religiöse Orientierung in Zeit und Raum. Glocken wurden als Verbindung zwischen Himmel und Erde empfunden. Ihr Klang bewegte die Seelen und stiftete Identität in der kirchlichen Gemeinschaft. Neben den Bet-, Tauf- und Totenglocken läuteten oder schlugen im erweiterten Aufgabenbereich auch die Sturmglocken, um vor Unwetter oder Feuersbrunst zu warnen.

Als noch nicht jeder eine Uhr besaß, orientierte man sich an dem Schlagen oder Läuten der Glocken. Auch andere weltliche Ereignisse wurden durch Glockenklang verbreitet. Die Verteidiger wurden zum Schutz der Städte zusammen gerufen. Auch das Schließen oder Öffnen der Stadttore

wurde so verkündet. Feuer und Pest wurden durch Glocken bekannt gemacht. Aber auch bei Nebel in Küstenregionen waren sie Leitfaden für Wanderer und Schiffe. Durch Betätigen der Glocken wurde schon zur Sammlung der Aufständischen während der Bauernkriege gerufen und später vor den Bombenangriffen zum Ende des 2. Weltkrieges gewarnt.

Die Bestimmung der sakralen Klanginstrumente widerspiegeln auch manche Inschriften der Glocken. Das Betätigen der Glocken erfolgte früher durch Glöckner mit Muskelkraft, heute erfolgt es meist mit Hilfe von Elektromotoren, die von Schaltuhren oder über Funksysteme gesteuert werden. Für das Benutzen von Glocken gibt es Läuteordnungen. Zunächst wird zwischen kirchlichem und weltlichem Geläut unterschieden. Das mittägliche Geläut von katholischen Kirchenglocken geht auf eine päpstliche Anordnung aus dem 15. Jahrhundert zurück und erinnert an den Sieg über die Türken. Traditionell läuten die Kirchenglocken vor einem Gottesdienst, um die Gemeinde in die Kirche zusammenzurufen, sowie während des Gottesdienstes beim Vaterunser-Gebet. Gleiches gilt für Taufen, Hochzeiten, Bestattungen und ähnliche Ereignisse. Der Stundenschlag, das Geläut in der Neujahrsnacht, in Notfällen oder bei besonderen Gegebenheiten, z.B. am 03.10.1990, dem Tag der Vereinigung Deutschlands, hat weltlichen Ursprung.

Das größte Geläut Deutschlands befindet sich im Kölner Dom. Es besteht aus 11 Glocken, deren schwerste, die weltgrößte freischwingende St.-Peter- Glocke, 25.000 kg (davon der Klöppel rund 1000 kg) wiegt. Alle Glocken dieses Geläuts wiegen zusammen 52.258 kg. Das Geläut der wiedererbauten Dresdner Frauenkirche besteht hingegen aus 8 Glocken und wiegt zusammen 6009 kg. Ein Glockenschlag ertönt, wenn die Glocke fest aufgehängt ist und ein Hammer von außen auf sie niederfällt. Eine Glocke, die in Schwingungen versetzt wird und deren hängender Klöppel sie dabei in zwei Richtungen inwendig berührt, läutet.



Bild 140;

Die Glocke St.- Peter des Kölner Doms wurde durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt.

Die Reparatur (1956) durch die Nördlinger Firma Lachenmeyer war erfolgreich.

Die Glocke erhielt eine neue Krone und ein komplizierter Riss konnte behoben werden.

Gewicht 25.000 kg, Höhe 3,35 m, geschweißte Risslänge 1,10 m bei 23 cm Wandstärke



Die heutige **Domkirche** wurde am 03.06.1226 durch Heinrich Borwin II., der bereits auf dem Sterbebett lag, in Anwesenheit seines Vaters und seiner beiden Söhne als Kollegiatskirche gestiftet und 1335 von dem Weihbischof aus Camin in Pommern zum Dom geweiht. Erst lange nach der Domweihe wurde der 44 m hohe Turm des Domes vollendet. 1568 wurde der Dom infolge der Reformation evangelische Hof- und Grufkirche. Im Dom befinden sich die Grablagen des

Güstrower Fürstengeschlechtes welches 1436 erlosch und der Herzöge der Linie Mecklenburg-Güstrow, welche 1695 ausstarb. **Herzog Ulrich** schmückte den Dom mit folgenden Kunstwerken: das große Epitaphium auf den Fürsten **Heinrich Borwin II.**, dessen Sarkophag, die Kanzel, Taufstein, die großen Denkmäler auf den Herzog Ulrich und seine beiden Gemahlinnen, die Orgel, welche inzwischen durch eine andere ersetzt wurde.

Das 17. und 18. Jahrhundert brachten der Kirche nur entstellende Veränderungen des Innern. Eine wesentliche Restauration wurde durch den **Großherzog Friedrich Franz II.** von 1867 bis 1868 ausgeführt. Man dekorierte das Innere neu, führt frische Gewölbe auf, legte neuen Fußböden, veränderte das Gestühl, malte das Chorfenster neu, vergoldete



Bild 141; Größte Glocke des Domes von 1617

den Altar und vollendete das Ganze mit der neuen Orgel am 13.12.1868.

Barlachs Denkmal „Der Schwebende“ ist die herausragende Sehenswürdigkeit des 20. Jahrhunderts im Dom.

Das Geläut der Domkirche zählte einmal sechs Glocken, welche alle in den Zeiten nach der Reformation geweiht wurden. Die größte stammte aus dem Jahre 1617 und wurde laut Inschrift unter **Herzog Johann Albrecht II.** von dem **Meister Michael Westphal** umgegossen.

(Gewicht: 3300 kg, Durchmesser: 170 cm, Schlagton: d'). Die Inschrift am Hals der Glocke lautet:

JOHANNES . ALBERTUS . DEI . GRATIA .
COADJUTOR . EPISCOPAT .
RACEBURGENSIS . DUX . MEGAPOLITANUS .
PRINCEPS . ANTIQUAE . *** GENTIS .
HENETAE . COMES . SVERINI .

ROSTOCHIENSIMUM . ET . STARGARDIORUM . DYNAFTA . PIETAS . AD . OMNIA . UTILIS . EST .
HABENS . PROMISSIONEM *** PRAESENTIS . ET . FUTURAE . VITAE .
ANNO 1617 DEN 20.JULII . HABEN . DIE VERORDNETE . VORSTEHER . DER . THUM-KIRCHEN .
JOHANNES . BAPTISTA . ZEPHALI . *** ADRIAN . VON . ADRICHEN . DISSE . GLOCKE . AUF BEVEL .
UNSER . GENEDIGEN . FURSTEN . UND . HERREN . HERREN . UMGIEßEN . LASSEN . DURC .
MEISTER . MICHAEL . WESTFAHEL . GLOCK .

(Hierunter befindet sich gegenüberliegend je ein Relief des fürstlichen mecklenburgischen Wappens.)

Die nächstgrößere Glocke, war die Marienglocke, sie hatte eine lange interessante Geschichte und sollte (nach Gustav Thiele) bereits aus dem Altertum stammen. Uns ist durch Thiele überliefert, dass diese Glocke Anno 1483 laut Inschrift gegossen wurde. Am 07.11.1700 erhielt sie bei geringem Geläut einen Riss. Sie wurde dann 1701 unter Herzog

Friedrich Wilhelm (1692 – 1713) von **Ernst Siebenbaum** zum ersten Mal umgegossen. Ein neuerlicher Riss am 11.07.1702 machte einen weiteren Umguss erforderlich, der dann am 04.11.1705 wiederum durch Ernst Siebenbaum durchgeführt wurde und unglücklich endete. Das Metall bekam nicht den richtigen Fluss und es kam zu einem Fehlguss. Endlich wurde dann 26.03.1706 ein dritter Guss von **Kaspar Heinrich Castel** aus Frankfurt a. M. erfolgreich beendet. Die Inschriften in der Glocke zeugten von dem Missgeschick beim Umgießen dieser Glocke. (Das Gewicht wurde von Thiele mit 40 Centner angegeben, eine neuere Gewichtsangabe lautete 2800 kg bei einem Durchmesser von 166 cm). Sie war nachweislich die älteste Glocke des Domes und kam, wie wir herausgefunden haben, anstelle der zuvor beschriebenen schwersten Glocke zur Ablieferung.

Die dritte Glocke, sie hatte den Beinamen Türkenglocke (Gewicht: 1400 kg, Durchmesser 121 cm), war laut Inschrift im Jahre 1600 unter **Herzog Ulrich** (1527-1603) gegossen worden (von wem ist nicht bekannt) und zeigte außer seinem Wappen auch Initialen seines Sinnspruches H·G·V·V·G· (Herr Gott verleihe uns Gnade).

Die sogenannte Türkenglocke führte den Namen zur Erinnerung an das Eindringen der Türken in das Römische Reich, weshalb früher täglich Betstunden abgehalten wurden. Auch diese Glocke musste 1942 für die Waffenproduktion abgeliefert werden.

Die vierte Glocke ist 1612 unter Herzog **Johann (Hans) Albrecht II.** (1592–1628, 1631–1636) gegossen worden. Auch hier fehlte der Name des Gießers obwohl eine Inschrift vorhanden war. (Gewicht 900 kg, Durchmesser: 88-90 cm). Eine Ablieferung der Glocke für Kriegszwecke ist nicht nachgewiesen. Die Glocke ist jedoch nicht mehr im Dom vorhanden.

Die fünfte der Glocken (Gewicht: 277 kg, Durchmesser 0,75 m, ohne Inschrift), diente der Uhr als Viertelstunden-Glocke. Auch diese Glocke kam 1917 für Kriegszwecke zur Ablieferung. 1926 bemühte sich die Domgemeinde um eine Uhrschlagglocke, dies blieb jedoch erfolglos.

Die sechste Glocke, auch Klinge-Glocke genannt, (Gewicht: 110,5 kg, Durchmesser: 0,49 m, ohne Inschrift) bekam 1713 einen Riss und musste daraufhin umgegossen werden. Sie soll einmal die älteste der Domglocken gewesen sein (sh. Ausführungen weiter oben)

Offensichtlich sind 1990 und 1995 im Vertrauen auf die Aussage der Akten der Domgemeinde irrtümlich folgende Schlussfolgerungen gezogen und mehrfach in bester Absicht veröffentlicht worden, um darüber Auskunft zu geben, dass von den einst vorhanden sechs Glocken des Domgeläutes, die Marienglocke die einzige Glocke sei, die beide Kriegszeiten unbeschadet im Turm des Domes überlebt habe. (Siehe „Der Demokrat“ vom 24.-26.12. 1990 und „Güstrower Jahrbücher 1995“, Artikel „Der Dom und seine Glocken“). An dem Vorhandensein der Marienglocke im Turm des Domes gab es damals offensichtlich nicht den geringsten Zweifel und eine Kontrolle der tatsächlich vorhandenen Glocke erfolgte somit damals nicht. Nach der aktenkundigen Ablieferung von je zwei Glocken 1917 und 1942 hätten im Dom rein numerisch betrachtet, noch zwei Glocken bei Kriegsende vorhanden sein müssen. Dies war jedoch nicht der Fall, denn es war nach Kriegsende wirklich nur eine Glocke übrig geblieben, welche, wie wir heute wissen, irrtümlicherweise für die Marienglocke gehalten wurde, tatsächlich jedoch die schwerste Glocke von 1617 war. Weiterhin ist eine Glocke von 900 kg und 88-90 cm Durchmesser, mit einer Inschrift von Anno 1612 und mecklenburgischen Wappen, zwischen 1942 bis 1962 spurlos verschwunden. Eine Glocke mit diesen Merkmalen wurde in den Güstrower Ablieferungsunterlagen der Domkirche von 1942 und in einer Gesamtübersicht der abgelieferten 60 Glocken des Kreises Güstrow vom 18.12.1943 nicht nachgewiesen.

Die in Güstrow vorhandenen Aufzeichnungen in der Domgemeinde machten es auch uns

zunächst sehr schwer, zweifelsfrei die Ablieferung der jeweiligen Glocken nachzuvollziehen. Erst ein Blick auf die Internetseite der Glockenschweißerfirma **Lachenmeyer** aus Nördlingen, die 1998 einen Schaden an einer großen Glocke des Güstrower Domes beseitigte, und in Veröffentlichungen im „Güstrower Anzeiger“ vom 07.11.97 und im „Express“ vom 20.05.98 sowie ein Besuch in der Glockenstube des Domes bestätigten unsere Vermutung, dass die größte Glocke des Domgeläutes 1942 nicht wie vorgesehen zur Ablieferung gekommen ist, sondern seit ihrem Umguss im Jahre 1617 (unterbrochen nur durch die Reparaturmaßnahme im Jahre 1998, in der sie geschweißt wurde und ein neues Joch erhielt) ununterbrochen im Turm des Domes hängt.

Wir möchten hier unsere Feststellung deshalb so deutlich hervorheben, weil nicht die historisch interessantere Marienglocke 1942 von der Einschmelzung verschont blieb, wie irrtümlich 1990 und 1995 veröffentlicht wurde, sondern anstelle der vorgesehenen schwersten Glocke des Domgeläutes aus dem Jahre 1617 zur Einschmelzung abgeliefert wurde.

(Ob die schwerste Glocke nur wegen der noch komplizierteren Demontage nicht zur Ablieferung kam und ob möglicherweise die Ablieferung der um 500 kg leichteren Marienglocke (Gewicht: 2800 kg) großzügig mit der zusätzliche Ablieferung der 900 kg schweren, auf ungeklärte Weise abhanden gekommenen Glocke, mehr als ausgeglichen wurde, sind Gedankenspiele, die nicht beweisbar sind).

Ab 1991 schwieg die Glocke zwar wegen der gestörten Statik des Kirchturmes infolge eines Risses im Mauerwerk. 1993 wurde der Glockenstuhl erneuert und die Glocke schlug wieder, bis bei einer Inspektion im Jahre 1998 die Feststellung getroffen wurde, dass die Materialschwächung durch das 380 Jahre andauernde Anschlagen des Klöppels an den gleichen Stellen zu eine Materialverdichtung am Schlagring geführt hatte, die bald zu einer Rissbildung führen würde. Man beauftragte die weltbekannten Firma Lachenmeyer in Nördlingen mit der Restaurierung der Glocke. Diese hatte bisher ca. 3600 historisch wertvolle Glocken durch ein spezielles Schweißverfahren erhalten können. Darunter 1956 die St.-Peter Glocke des Kölner Domes, mit 25.000 kg die größte Glocke der Welt (geschweißte Risslänge 1,10 m bei 23 cm Wandstärke) und die 11.400 kg schwere, 1497 gegossene Glocke „Gloriosa“, die klanglich schönste und wertvollste Glocke der Welt aus dem Erfurter Dom (Risslänge 70 cm bei 19 cm Wandstärke, repariert 1985).

Unsere Erkenntnis, dass dies tatsächlich die einzige Glocke ist, die vom ursprünglichem Geläut des Domes übrig geblieben ist, lässt sich wie folgt beweisen:

1. Es gibt für die zu schweißende Glocke aus dem Jahre 1617 eine exakte Gewichtsangabe von 3350 kg, die durch das Verwiegen der Glocke vor der Reparatur durch die Firma **Lachenmeyer** 1998 festgestellt wurde. Dieses Gewichtsangabe trifft nicht für die in Wirklichkeit abgelieferte ehemalige Marienglocke zu, die von Gustav Thiele 1876 und **Friedrich Schlie** 1905 mit 2800 kg angegeben wurde und deren Verbleib im Dom bisher angenommen wurde.

2. - die Inschrift am Hals der Glocke aus dem Jahre 1617 lautet nach Gustav Thiele:
JOHANNES. ALBERTUS. DEI. GRATIA. COADJUTOR. EPISCOPAT.
RACEBURGENSIS. DUX. MEGAPOLITANUS. PRINCEPS. ANTIQUAE.
***** GENTIS. HENETAE. COMES. SVERINI. ROSTOCHIENSII. ET. STARGARDIORUM.**
DYNASTA. PIETAS. AD. OMNIA. UTILIS. EST. HABENS. PROMISSIONEM
***** PRAESENTIS. ET. FUTURAE. VITAE. ANNO 1617 DEN 20. JULII. HABEN. DIE**
VERORDNETE. VORSTEHER. DER. THUM-KIRCHEN.
JOHANNES. BAPTISTA. ZEPHALI. * ADRIAN. VON. ADRICHEN. DISSE GLOCKE AUF**
BEVEL. UNSERS. GENEDEGEN. FÜRSTEN UND HERREN. HERREN UMGIESSEN
LASSEN. DURCH MEISTER. MICHAEL. WESTFAHEL. GLOCK.

(Hierunter zweimal gegenüberliegend das fürstliche mecklenburgische Wappen.)

Auch diese Inschrift konnten wir auf der im Dom heute noch vorhandenen Glocke entziffern.

1964 erfolgte die erste Weihe einer Glocke nach dem Kriege für den Dom.



Bild 142
Dom, Glockenweihe 1964

Bei dieser Glocke handelte es sich um die Glocke die durch die Domgemeinde Güstrow 1963 von der Gemeinde der Nikolaikirche in Rostock käuflich erworbene wurde. Die sogenannte „Nikolaiglocke“ (Glocke 2, Gewicht: 833 kg, Durchmesser: 112 cm, Schlagton f'), die 1726 vom Laurentius Strahlborn in Lübeck gegossen wurde, ist 1942 aus dem Turm der Nikolaikirche ausgebaut und für Rüstungszwecke eingezogen worden. Nach dem Kriegsende wurde diese Glocke auf dem „Glockenfriedhof“ in Hamburg wiedergefunden und der Gemeinde der Nikolaikirche in Rostock zurückgegeben. Da die Gemeinde diese Glocke selber nicht nutzen konnte, wurde sie mit einer weiteren ab 1962 zum Verkauf angeboten und schließlich von der Domgemeinde Güstrow erworben. Von 1945 bis 1948 hatte sich die Domgemeinde um ein „Hartgussgeläut zu 3 Glocken“ von der Apoldaer Firma Schilling bemüht. Ein Auftrag hierfür war im Februar 1948 erteilt worden. Die Beschaffung scheiterte dann aber an der Währungsreform (1948).



Bild 143
Dom, Einbau der Glocken des Stifters Dr. Gerhard Stade aus Lübeck
am 15.09.1990

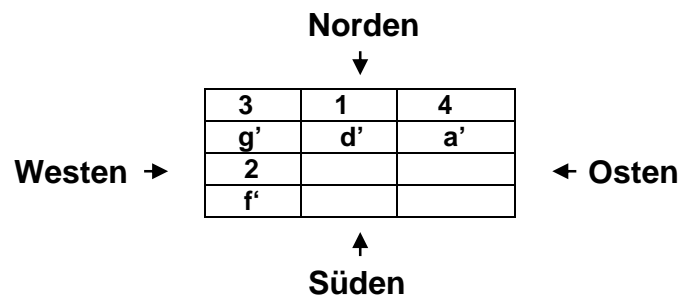
Am 15.09.90, unmittelbar vor der Vereinigung, erhielt der Dom dann zwei weitere neue Glocken. Diese waren nach Abstimmung mit der Domgemeinde durch den Stifter, Architekten und Kirchenbaumeister **Dr. Gerhard Stade** aus Lübeck, bei der Glockengießerei **Rincker** in Sinn/Hessen in Auftrag gegeben worden. Die Glocken wurden am 23.09.1988 bzw. am 27.04.1990 gegossen.

Die 1988 gegossene Glocke (**Glocke 3**) wiegt 722 kg und hat einen Durchmesser von 98,5 cm, der Schlagton ist **g'** und ihre Inschrift lautet: **DER HEIMAT ZUM DANK DEM DOM ZUR FREUDE GOTT ZUR EHRE.**

Die 1990 gegossene Glocke (**Glocke 4**) wiegt 543 kg und hat einen Durchmesser von 95,3 cm, der Schlagton ist **a'**, ihre Inschrift ist: **LAND LAND HÖRE DES HERRN WORT.**

Herr Dr. Stade, ein gebürtiger Güstrower, war bei einem Besuch in seiner Heimatstadt durch das „traurige“ Geläut des Güstrower Domes zu dieser Stiftung veranlasst worden. Im Gottesdienst am 28.10.1990 wurden die Glocken gesegnet.

Die Glocken sind nach folgendem Schema in der Glockenstube angeordnet:



Die Turmuhr der Domkirche soll aus dem Jahre 1603 stammen.

1680 wurde sie erstmals repariert und 1902 wegen mangelnder Ganggenauigkeit instandgesetzt. Bis 1927 wurde die Uhr von einem Uhrmacher betreut und seit dem von den Küstern. 1985 wurde die Uhr durch Blitzschlag beschädigt und stand danach 11 Jahre still. Seit dem 03.11.1996 wurde sie mit einem neuen Ziffernblatt versehen und bis auf das alte Gestell völlig erneuert wieder in Betrieb genommen.

Die Mechanik, welche die Steuerung des Schlagwerkes für den Viertelstunden und Stundenschlag zu den Glocken vornahm, ist seit 1917 bzw. seit 1942 außer Betrieb. Damals wurden die Glocken für die Kriege demontiert.



Bild 144

**Die Turmuhr der Domes wurde 1996 überholt.
Die Mechanik für den Viertelstundenschlag und Stundenschlag (im Bild hinten)
wird seit 1917 bzw. 1942 nicht mehr betrieben.**



Die **Pfarrkirche Sankt Marien** wurde erstmals im Jahre 1308 erwähnt. Im Juni 1503 beim ersten großen Stadtbrand Güstrows wurde die Kirche zerstört. Der spitze Turm stürzte ein. Der sofortige Aufbau führte zur erneuten Weihe der Kirche im Jahre 1508. Zwei weitere Stadtbrände (1508 u. 1512) überstand die Kirche ohne Schaden zu nehmen. Seit 1534 wurde in der Pfarrkirche evangelisch-lutherisch Gottesdienst gehalten. Der Turm wurde wegen Geldmangels nach dem ersten Brand zunächst als Pyramidendach (siehe Stadtansichten von **Vicke Schorler** und **Caspar Merian**), ausgeführt und erhielt erst 1865 unter dem Patronat des Rates der Stadt seine heutige Laternenform (Turmhöhe 53m).

Um 1780 wurde die Kupferdeckung ausgeführt und die einst im Rathaus betriebene Uhr in den Turm der Pfarrkirche eingebaut. Hahn und Knopf wurden neu vergoldet. In die Kugel legte man einen Bericht über die Nöte, die der Siebenjährige Krieg über Stadt und Land gebracht hatte (1756-1763). 1833 wurde die Kugel erneut geöffnet und die in Güstrow wütende Choleraepidemie, die 227 Menschen innerhalb von sieben Wochen hinwegraffte, dokumentiert. In der Urkunde wurde auch an die 300-jährige Wiederkehr des Ereignisses der ersten evangelischen Predigt in der städtischen Pfarrkirche erinnert. 1880 bis 1883 erfolgte der Umbau der Kirche nach Plänen und Zeichnungen vom Baurat **Daniel** durch Landbaumeister **Koch** zu der heutigen dreischiffigen Hallenkirche (Kostenaufwand 150.000 M). Die Kirche ist reich verziert und mit Kunstgegenständen geschmückt. Die bekannteste Sehenswürdigkeit ist der geschnitzte und mit Ölfarben auf Kreidegrund reich bemalte mittelalterliche Altarschrein im Stil der Spätgotik von dem Brüsseler Meister **Jan Borman**. Die Inventur von 1811 weist vier Glocken im Turm aus.

Die Älteste der vier Turmglocken erhielt noch vor der Reformation 1425 die Weihe. Sie ist die einzige Glocke, die aus dem Geläut von 1811 (von Friedrich Schlie erwähnt) noch vorhanden ist. Da in ihrem Felde eine 24 cm Flachrelief-Figur des Heiligen Georg als Hauptschmuck erscheint, kam man auf die Vermutung (siehe **Schlie**), sie könne ehemals der abgebrochenen katholischen Kapelle des St.-Jürgens-Stiftes gedient haben. Ihre, von kleinen Wappenschilden mit Bildern (Harpyie oder Jungfrauen-Adler viermal, Hirsch viermal, gotische Nische mit Marienbild einmal) begleitete Inschrift lautet:

o rex glorie veni cum paxce mccccxxv

O König der Ehren komm mit Frieden 1425



Bild 146

Die Glocke 4 von 1425 ist die älteste aller im Kirchenkreis Güstrow läutenden Glocken.

Diese Glocke trägt heute die Bezeichnung **Glocke 4, Taufglocke**, Bronze (78% Kupfer und 22% Zinn) Durchmesser 104 cm, Tonlage as'.

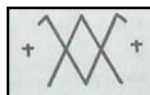


Bild 145

Gießerzeichen in der Glocke von 1425



Bild 147

St.-Georg-Relief auf der Glocke von 1425

Die nächstälteste war eine von **Ernst und Johann Siebenbaum** im Jahre 1701 gegossene Glocke mit 3259 kg Gewicht und 145 cm Durchmesser.

Die anderen beiden Glocken, mit 2400 kg bzw. 5500 kg Gewicht und 155 cm bzw. 182 cm Durchmesser, sind 1854 von dem Glockengießer **Jllies** in Waren aus zwei älteren Glocken, die im Jahre 1600 von den Wismarer Meistern **Gerd und Klaus Binge** hergestellt worden waren, umgegossen worden.

Im ersten Weltkrieg blieb das besonders harmonische Geläut der Pfarrkirche von der Beschlagnahme durch das Kaiserreich verschont. Man gab sich mit der Entfernung der Orgelpfeifen aus Zinn (1917) zufrieden. Die Glocke der seit 1646 zur Pfarrgemeinde gehörenden Kirche in Suckow sollte ebenfalls abgeliefert werden. Ob dies auch tatsächlich geschah, konnte noch nicht geklärt werden. Die Chronik der Pfarrkirche berichtet dann jedoch 1942 von der Ablieferung des Kupferdaches des Turmes und von der Demontage von drei Glocken aus der Glockenstube des Turmes und weiterer zwei Glocken aus der Turmlaterne (Gewicht 600 bzw. 400 kg und 80 cm bzw. 60 cm Durchmesser) zur Verwendung als Waffenmaterial. Auch die Glocke im Dachreiter sollte noch abgeliefert werden. Ob auch dies wirklich geschah ist nicht bekannt. Eine kleine Glocke ist jedoch heute nicht mehr in Dachreiter vorhanden. Die älteste 1425 geweihte Glocke verblieb als einzige im Turm. (siehe Bild 146)



Bild 148

Pfarrkirchturm ohne Kupferdach 1942



Bild 149

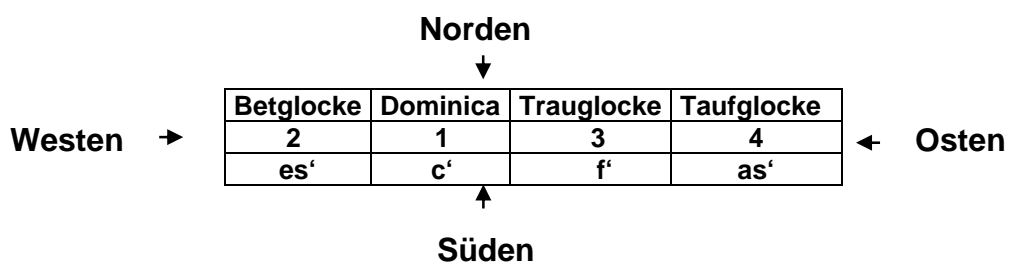
Die 1942 beschlagnahmten und zur Abholung bereitstehenden Glocken der Pfarrkirche

1950 konnten mit Mitteln der Stiftung der Pfarrkirche und mit finanzieller Unterstützung durch den Oberkirchenrat drei neue Glocken für das Gotteshaus nachgegossen werden. Sie kamen laut Glockenzeichen als Stahlglocken aus Apolda in Thüringen. Die Kosten für die Glocken betragen 20.376 M, der Transport von Apolda nach Güstrow kostete davon allein 6000 M und erfolgte per Bahn. Vom Bahnhof zur Pfarrkirche erfolgte die Einholung der Glocken auf reich geschmückten Transportfahrzeugen.

Die Glocken wurden innerhalb der Kirche bis in die Glockenstube hinauf gezogen. Bis 19567 wurden die Glocken von Hand geläutet. 1956 stellte die „PGH Läuteanlagen Gloria“ aus Bad Wilsnack eine elektrische Steuerung der Antriebe über empfindliche Quecksilberschalter her. Diese Schalter fielen jedoch nach und nach aus, so dass ab 1970 nur noch ein eingeschränktes Läuten und ab 1978 nur noch mit einer Glocke elektrisch möglich war. 1978 wurde dann der Pfarrkirche der Import einer Läuteanlage von der Firma Herforder Elektrowerke (HEW) aus der BRD durch das Ministerium für Innen- und Außenhandel der DDR genehmigt. Die Genehmigung wurde erteilt, weil es sich um ein Geschenk des Diakonischen Werkes Bayerns an die Pfarrkirche Güstrow handelte. Die Montage der nagelneuen Teile der Läuteanlage wurde jedoch erst 1983 durch die Schlosserfirma **Wißmach** aus Dresden ermöglicht. Diese beabsichtigte zunächst den beschädigten hölzernen durch einen stählernen Glockenstuhl zu ersetzen. Dieses Vorhaben wurde durch den damaligen Baubeauftragten der Pfarrkirche, Herrn **Bent Böhnke**, aus denkmalpflegerischer Sicht verhindert. Der hölzerne Glockenstuhl wurde danach repariert und das speziell in Apolda angefertigte Joch für die Glocke 4 erneuert. Firma **Wißmach** montierte danach die Antriebsmechanik für die Läutetechnik und der Güstrower Elektromeister **Alfons Herdkorn** erledigte die Elektroinstallation.

1990 wurden die stark beschädigten gotischen bleiverglasten Fenster im Turm entfernt und hölzerne Schallaustrittsöffnungen eingebaut. Diese Lösung hat sich sehr bewährt. Heute werden die Glocken mit einer Anlage in Gang gesetzt, die nach der Wende vom Hersteller Herforder Läuemaschinen VOCO errichtet wurde und eine Programmierung des Läutens ermöglicht. Welche Glocken jeweils Läuten sollen, legt eine Läuteordnung aus dem Jahre 1992 fest. (siehe Bild 155)

Die Glocken sind 2007 in folgender Reihenfolge innerhalb der Glockenstube angeordnet:



Die schwerste der vier Glocken des Geläutes der Pfarrkirche ist die **Glocke 1 (Dominica)**, ihr Gewicht 3000 kg, ihr Durchmesser 196 cm, ihre Tonlage **c'**. Sie trägt am Hals außer dem Glockengießerzeichen des Herstellers aus Apolda die Inschrift:

O LAND LAND LAND HÖRE DES HERRN WORT“



Bild 150

Außerdem befindet sich an der Flanke der Glocke 1 (Dominica) folgenden weiterer Eintrag:

**Pfarrprediger
Heinrich Klein Propst Pastor
Pfarrorganist
Theodor Klupsch Kirchenmusikdirektor
Kirchengemeinderat
Friedrich Voss Stellvertretender Vorsitzender
1950**

Die größte der drei neuen Glocken steht auf einem provisorischen Abstellplatz vor dem West-Eingang der Pfarrkirche.



Bild 150a

Die **Glocke 2 (Betglocke)** wiegt 1250 kg, ihr Durchmesser beträgt 144 cm, ihre Tonlage ist es'. Auf der Flanke ist das Kreuz sichtbar. Am Hals befindet sich neben dem Apoldaer Glockengießerzeichen die Inschrift:

**SIEHE ICH HABE DIR GEBOTEN DASS DU GETROST UND FRÖHLICH SEIST
JOS. 1. 9.
1950**



**Bild 151
Glocke 2 (Betglocke)**

Die **Glocke 3 (Trauglocke)** wiegt 2000 kg, ihr Durchmesser beträgt 162 cm, sie ist in der Tonlage f' gestimmt. Diese Glocke ist auch mit dem Uhrwerk verbunden und wird ½-stündlich und stündlich von einem außenliegenden hammerförmigen Klöppel angeschlagen. Ihre Inschrift am Hals lautet:

**WACHET STEHET IM GLAUBEN 1. KOR. 16. 13
1950**



**Bild 1452
Glocke 3 (Trauglocke) Südseite
links Schlaghammer der Uhr**



**Bild 146
Glocke 3 (Trauglocke) Nordseite**



Bild 147
Blick in den Glockenstuhl von Südost
 (links Glocke 1 (Dominica), rechts Glocke 3 (Trauglocke))

Die Anfangstonlagen der vier Glocken (c'-es'-f'-as') ergeben die Anfangstöne des Liedes

HERR GOTT DICH LOBEN WIR (EKG 137)

<u>Läuteordnung</u> für die Pfarrkirche Güstrow			
	Glocke Nr. 1:	Dominica	
	Glocke Nr. 2	Betglocke	
	Glocke Nr. 3	Trauglocke	
	Glocke Nr. 4	Taufglocke	
Sonnabends	18.00 Uhr	Gl. 2, 3, 4	9 Min.
Sonntags	9.25 Uhr	Gl. 2	5 Min.
	9.53 Uhr	Gl. 1, 2, 3, 4	7 Min.
Beim Vater unser...		Gl. 2	
Abendmahlsgottesdienste		Gl. 2, 3, 4	7 Min.
Beerdigungen (nach Anmeldung)	11.00 Uhr	Gl. 1	5 Min.
Taufen (außerhalb der Gottesdienste)		Gl. 4	5 Min.
Trauungen		Gl. 3, 4	5 Min.
Konzerte		Gl. 2, 3	5 Min.
<u>Unregelmäßigkeiten:</u>			
Festsonntage	zusätzlich 9.45 Uhr	Gl. 1, 2	2 Min.
Karfreitag	9.53 Uhr	Gl. 1	7 Min.
	14.53 Uhr	Gl. 1	7 Min.
Karsamstag		kein Geläut	
Samstag vor Pfingsten	18.00 Uhr	Gl. 1, 2, 3, 4	9 Min.
Weihnachten	15 Min. vor Vespern	G. 3, 4	2 Min.
	9 Min. vor Vespern	G. 1, 2, 3, 4	9 Min.
	nach Ende der Vespern	G. 1, 2, 3, 4,	5 Min.
<i>Einschalten: Von der kleinsten Glocke ausgehen, jeweils 5 Schläge der Vorhergehenden abwarten.</i>			
<i>Ausschalten: Von der kleinsten Glocke ausgehen, jeweils Verklingen der Vorhergehenden abwarten.</i>			
Stand: 28.12.1992			

Bild 148
Läuteordnung der Pfarrkirche

Die **Turmuh** der **Pfarrkirche** ist Eigentum des Rates der Stadt Güstrow.

Seit 02.11.1984 schlägt wieder eine neue Turmuhr in der Pfarrkirche, diese wurde durch den damaligen VEB Spezialuhren Leipzig geliefert und montiert.



Herr **Dieter Kandzia**, ein Güstrower „Hobby-Uhrmacher“, hatte bis zu diesem Zeitpunkt auch die alte Uhr sorgfältig gepflegt und selbst einen Vorschlag für eine preisgünstige Reparatur der alten Turmuhr gemacht, die er selbst ausführen wollte, um diese historisch wertvolle Uhr zu erhalten. Das Vermögen hierzu hatte er bei der Restaurierung der Schlossuhr bereits bewiesen. Die Stadt hatte an seinem Vorschlag damals kein Interesse gezeigt und stattdessen eine neue Uhr beschafft, die wiederum seit Jahrzehnten von Herrn Kandzia gewartet wird.

Bild 149; Die neue Uhr wird fachmännisch betreut

Herr Dieter Kandzia hat langjährige Erfahrungen mit großen Uhren. Er war auch derjenige „Denkmalschützer“, der in den 1970er Jahren die älteste Güstrower Uhr, die Schlossuhr, in über vierjähriger Arbeit instandsetzte. Eine Arbeit, die neben den Kenntnissen eines Uhrmachers auch das handwerkliche Vermögen des Schmiedes, Schlossers, Schweißers, Gießers und Mechanikers verlangte. Diese erforderlichen Voraussetzungen waren vermutlich auch der Grund dafür, weshalb sich an die Reparatur der Schlossuhr seinerzeit nur ein so vielseitiger Techniker wie Dieter Kandzia heran wagte. Wir danken Herrn Kandzia für seine kompetenten Erläuterungen.

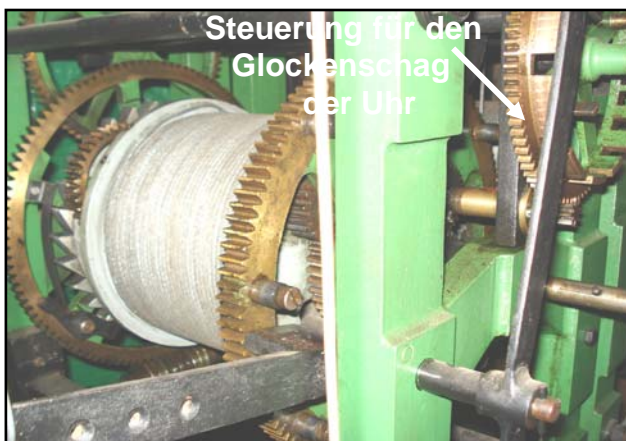


Bild 150; Das Schlagwerk der Turmuhr



Bild 151; Das Uhrwerk

Noch bis 1924 wohnte im Turm der Pfarrkirche ein Turmwächter mit seiner Familie. Seine Behausung bestand aus drei sehr kleinen Räumen. In dem größten Zimmerchen (ca. 8 m²) befand sich einmal ein Ofen, im Raum daneben gab es einen Herd. Die dürftigen Räume befinden sich oberhalb der Glockenstube und unterhalb des nach Norden sichtbaren Ziffernblattes der Turmuhr. Unterhalb der Ziffernblätter der Turmuhr nach Norden, Osten und Süden befinden sich noch heute kleine Fenster, aus denen Tag und Nacht Ausschau und damit Brandwache gehalten wurde.



Bild 152
Blick in die Behausung des Türmers



Bild 159a
Nur wenig Tageslicht erhellte die höchstgelegene Wohnstätte Güstrows

Der Türmer hatte früher die Aufgabe, nachts jede Stunde ein Hornsignal zu blasen. Wenn irgendwo in der Stadt ein Feuer bemerkt wurde, rief er durch ein blechernes Sprachrohr „Führ“ und hängte eine Laterne aus dem Turm. Wenn es stark brannte, läutete er eine Glocke. Der Türmer gehörte auch zu den ersten Güstrowern, die 1892 an die Stadtfernsprechanlage angeschlossen wurden. Dadurch bestand eine Verbindung zwischen Nachtwachenzimmer im Rathaus und zur Wohnung des Stadtschreibers, der neben dem Spritzenhaus in der Baustraße 3, in dem sich einst von 1854 bis 1874 die Güstrower Staatstelegrafestation befand, wohnte. In Richtung Westen befindet sich noch immer eine größere gaubenartige Öffnung, über die der Türmer und seine Familie, täglich mittags um 12 Uhr, einen Korb mit Lebensmitteln über einen Aufzug herauf zog.

*Bei der Zusammenstellung der vorstehenden Angaben über die Güstrower Kirchenglocken konnten wir uns auf die Veröffentlichungen des Güstrower Kirchenökonomen Gustav Thiele, „Der Hochfürstl. Dom-Kirchen zu St. Cecilien in Güstrow fünfhundertjähriges Alter“, des Museumsdirektors, Geh. Hofr. Prof. Dr. Friedrich Schlie, „Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin“, Band IV, (Das Buch wurde 1993 als Nachdruck der Stock & Stein Verlags-GmbH neu aufgelegt) stützen. Weiterhin wurde uns bereitwillig Einblick in Materialien der Dom-, Pfarr- und katholischen Kirche gewährt. Sehr hilfreich waren für uns die erläuternden Gespräche mit Herren **Propst Helwig**, Herrn **Pastor i. R. Hachtmann** und Herrn **Küster Steinhagen** (Domgemeinde,) Herrn **Pastor Ortmann**, **Frau Pastorin i.R. Taetow** und **Frau Küsterin Tschritter** (Pfarrgemeinde) sowie **Frau Rauchecker** (Landeskirchliches Archiv) und Herrn **Hans-Peter Dahnke** (Oberkirchenamt der Ev.- Luth. Landeskirche Mecklenburg) Sehr informativ fanden wir die Internetseite der katholischen Kirche.*

Die Glocke der **katholischen Kirche Mariä Himmelfahrt** hat innerhalb der Region Güstrows schon dreimal ihren Standort gewechselt.

Ab dem 09. August 1885 wurde erstmals nach der Reformation in Güstrow wieder ein katholischer Gottesdienst gefeiert. 1891 bat Pfarrer Brinkwirth den Rat der Stadt um die Überlassung eines größeren Raumes zur Ausübung der Gottesdienste, was ihm auch gestattet wurde. So fanden die Gottesdienste fortan in einem der größeren Klassenzimmer der Schule am Heiligen-Geisthof statt. Der Altar blieb dort ständig stehen, er wurde nur mit einem Tuch verhängt, und im Treppenaufgang stand ein Schrank (er wird heute noch als Devotionalien-Schrank in der katholischen Kirche benutzt), in welchem die für den Gottesdienst notwendigen Gegenstände aufbewahrt wurden, so dass nur Kelch, Hostien und Wein mitgebracht werden mussten.

Aber erst im Jahre 1903 war den Katholiken dann endlich die öffentliche Religionsausübung zugestanden worden, womit auch die Befugnis verbunden war, "Kirchen mit Turm und Glocken" zu errichten.

Am 11.09.1911 setzte der Osnabrücker **Bischof Dr. Hubert Voß** einen eigenen Kirchenvorstand für Güstrow ein. Die Planungen für einen Kirchenneubau für die katholischen Christen waren angelaufen. Doch der Ausbruch des 1. Weltkrieges zerstörte die Hoffnungen auf eine schnelle Realisierung der berechtigten Wünsche der steigenden Anzahl der katholischen Gläubigen in Güstrow.

In den ersten Wochen des 1. Weltkrieges wurde in Güstrow–Bockhorst ein riesiges Kriegsgefangenenlager errichtet. Die Seelsorge der hier internierten Gefangenen



und Wachsoldaten katholischen Glaubens oblag zunächst, bis zum Einsatz eines Militärseelsorgers, dem für die Güstrower katholische Gemeinde verantwortlichen Pfarrer Leffers aus Rostock. Im Gefangenenlager diente eine Baracke als Kirche. Die Gefangenen errichteten auf dieser Baracke selbst einen Glockenturm, für die der Bonifatius-Verein leihweise eine Glocke zur Verfügung stellte. Nach dem Ende des Krieges und der Rückführung der Gefangenen wurde erneut an die Errichtung einer Kirche für die Güstrower Gemeinde nachgedacht.

Bild 160
Im Vordergrund die Notkirche und im Hintergrund ist bereits der Neubau von 1929 zu erkennen.

Doch die einsetzende Inflation behinderte den Bau einer Kirche erneut. Man beschloss zunächst eine der alten Militärbaracken des aufgelösten Gefangenenlagers zu kaufen und sie in der Grünen Straße als Notkirche zu errichten. Es handelte sich hierbei nicht um die ursprüngliche Kirchenbaracke des Gefangenenlagers.

Diese Baracke wurde dann am 11. September 1919 für 2250 Mark von der Militärverwaltung gekauft, aber durch Verzögerungen beim Abbruch, ein Bauarbeiterstreik und der Transport und Wiederaufbau verteuerte sich diese Maßnahme für die Gemeinde auf 17451,83 Mark.

Am 22. Dezember 1919 stand dann diese hölzerne Notkirche auf dem Gelände in der Grünen Straße. Unbeschreiblich groß war die Freude der Güstrower katholischen Gemeinde, als am 1. Weihnachtstag 1919 der Weihnachtsgottesdienst in dieser ersten eigenen Kirche nach der Reformation stattfand.

Der bereits seit 1914 geplante der Bau der heutigen Kirche begann jedoch erst im Dezember 1928. Die Kirchweihe fand dann am 25. August 1929 statt.

Die Glocke, die einst 1914 vom Bonifatius-Verein für das Gefangenenlager bereitgestellt wurde, hatte danach 10 Jahre in dem Glockenturm der Notkirche gehangen und hat seit der Errichtung des festen Kirchengebäudes im Jahre 1929 nun dort oberhalb des Nordgiebels ihren endgültigen Platz gefunden.

Der Klang der Glocke hat im Laufe der Jahrzehnte wegen eines vorhandenen Risses gelitten.

Die hier wiedergegebenen historischen Angaben haben wir auf der sehr informativen WEB-Seite der katholischen Kirche gefunden

<http://www.katholische-kirche-guestrow.de/>

Vor der Reformation gab es in Güstrow neben dem Dom und der Pfarrkirche noch die nachstehend genannten katholischen Kirchen, über deren Glocken wir unsere Erkenntnisse hier zusammengestellt haben.

In der **Heiligen Geist Kapelle**, 1308 erstmals erwähnt, befand sich um 1900 dem Anschein nach eine einzige sehr alte Glocke, die lang und schmal war.

In **Sankt Gertruden** (1340 vom Ratsherrn Worpel gestiftet), wurde um 1900 keine Glocke erwähnt. Die **Kapelle des Heiligen Blutes**, um 1330 errichtet und 1503 beim ersten großen Stadtbrand zerstört. Ob eine Glocke existierte ist nicht bekannt. Die **Kirche von Alt-Güstrow**, ihr Standort war rechts der Nebel, ist nach 1534 eingegangen über das Vorhandensein gibt es keine Angaben. Das **Sankt-Jürgen-Spital**, war ein Aussätzigen-Hospital mit Kapelle, wurde erstmals 1552 genannt. Die Vermutung, dass die heutige Glocke 4 (Trauglocke) der Pfarrkirche einst in der Kapelle des St.-Jürgen-Spital hing, ist unbewiesen.

Nach der Reformation wurden die Domkirche als Hofkirche der Güstrower Herzöge genutzt. Die Pfarrkirche wurde evangelische Stadtkirche.



Vor dem **Gerd-Oemcke-Haus** in Dettmanstorf läutet heute eine Glocke, die im Vorgarten aufgestellt ist. Ob bereits bei der Errichtung des Gerd-Oemcke-Hauses 1937 eine Glocke aufgestellt wurde ist nicht bekannt.

Die **Kirche Walkmühlenstraße 24**, 1954 errichtet, gehört zur Domkirche und hatte nie eine Glocke.

Schlussbemerkungen

Für diese Studie haben wir eine Überschrift gewählt und damit unsere Absicht und unser Vermögen erklärt, nur in ihrem Rahmen einen kleinen Teil der Zeitzeugnisse unserer Stadtgeschichte zu betrachten. So wurden sowohl keine der vielen baulichen Denkmale und Bodendenkmale, als auch keine Archivalien und Kunstgegenstände in unsere Studie einbezogen, weil es für diese viel größere Anzahl von Denkmalen und Zeitzeugnissen weit kompetentere Personen im Archiv, im Museum und anderswo unter den Bewohnern und Kennern unserer an Denkmalen reichen Stadt gab und geben mag. Wir wollten auch mit dieser dritten Studie zu einem stadtgeschichtlichen Thema unserem Prinzip treu bleiben, in einem definierten für uns überschaubaren Bereich sorgfältig zu forschen. Wenn jedoch jemand, der diese Studie liest, andere oder/und weitergehende Erkenntnisse hat, möge er es uns sagen. Wir sind daran sehr interessiert.

Abweichend von unserem Prinzip haben wir die Kirchenglocken unserer Stadt, als „lautstarke“ Denkmale und sehr beeindruckende Zeitzeugnisse, von denen jeder Güstrower schon „gehört“ hat, an dieser Stelle erwähnt. Wir meinen, dass die an höchster Stelle untergebrachten Zeitzeugnisse unserer Stadt schon alleine wegen ihres meist schon seit Jahrhunderten erklingenden Geläutes Beachtung an dieser Stelle verdienen. Immerhin hat die älteste noch heute vom Turm der Pfarrkirche läutende Glocke, sie wurde bereits 1425 geweiht, schon exakt 100 Jahre vor der ersten lutherischen Predigt in Güstrow ihr „Stimme“ über unsere Heimatstadt tönen lassen.

Was wir während unserer Arbeiten an dieser Studie an Erkenntnissen über die Kirchenglocken unserer Stadt zusammentragen konnten, haben wir an den Schluss dieser Ausführungen gestellt.

Die im Rahmen dieser Studie zusammengestellten Erkenntnisse über die Glocken der Güstrower Kirchen widmen wir dem im Jahre 2006 begangenen 780-jährigen Jubiläum des Domes und dem im Jahre 2008 stattfindenden 700-jährigen Jubiläum des Bestehens der Pfarrkirche. Wir werden den Pastoren beider Kirchen eine vollständige Dokumentation über die Glocken Ihrer Kirchen übergeben.

Bisher waren uns nur die meist leiseren „Klingeltöne“ der unterschiedlichsten alten Telefone und die „Klingelsignale“ der Alarmwecker in Verbindung mit verschiedenfarbigen Signallampen an fernmeldetechnischen Einrichtungen aus unserem Arbeitsleben sehr vertraut. Bei uns bestand aber schon lange ein berufsbedingtes Interesse daran, die Glocken, als große Schwestern der kleinen Klingeln, beide werden mit Klöppeln zum Klingen gebracht, genauer kennen zu lernen und mehr über das Läuten und Schlagen der Glocken in unserer Stadt zu erfahren.

Diese Gelegenheit boten uns bereitwillig **Propst Helwig, Pastor i. R. Hachtmann** und **Pastor Ortmann** sowie weitere kirchliche Mitarbeiter, die wir um Unterstützung hierfür baten. Dafür möchten wir allen an dieser Stelle noch einmal danken.

Glockenklang macht gezielt auf Ereignisse des kirchlichen und weltlichen Lebens aufmerksam.

Ein Sprichwort mit Bezug auf den Glockenklang will sagen:

Wenn jemand etwas Sinnvolles mit ein paar Hintergedanken ausspricht (oder aufschreibt, wie wir es beabsichtigten) und andere nachdenklich werden und „die Glocken läuten hören“, dann wurde er verstanden.

Mir unserer Studie wollten wir auch derartiges erreichen.

Ergänzungen und Anhänge

Ergänzungen, die sich durch Fortführung der Studie der Autoren, aus hinweisen von Lesern der Studie bzw. durch Beiträge von Zuhörern bei Vorträgen nach dem 30.06.2007 ergaben.

Welche Bedeutung haben die nummerierten Steine in der Umzäunung vor dem Dom?

Der Besucher der den Dom aus Richtung Osten, vom Franz-Parr-Platz über die Philipp-Brandin-Str. kommend, erblickt, ist zurecht von dem mächtigen Turm der Kirche beeindruckt und wird die Umzäunung vor der Sakristei nicht beachten.

Auch uns, die wir Güstrower sind, fiel die unsystematische Nummerierung der Steine, die an den von der Straßenseite abgewandten breiteren Flächen sichtbar ist, erst kürzlich auf. Wir gingen der Sache nach und stellten folgendes fest.

Die Steine wurden 1995 durch die GÜSTRA GmbH Straßenbau an der Umzäunung verarbeitet. Erworben wurden die Steine durch den Güstrower Betrieb von der Firma Nordstein Hamburg. Nach Hamburg kamen die Steine zwischen 1990 und 1992 aus Usti nad Labem (früher Aussig) in Tschechien. Die Hamburger konnten in Erfahrung bringen, dass die Steine aus der Nähe von Prag stammen sollen und dort als Kilometersteine dienten. Die Bohrungen in die Steine wurden vom Güstrower Steinmetz Borchert eingebracht.

Wenn die Steine auch kein Güstrower Denkmal sind, so ist das Wissen um die rätselhafte Nummerierung der weitgereisten Steine doch eine interessante und hilfreiche Erkenntnis.



Bild 153

Gedenkstein im Rosengarten

Seit dem 23.06.2007 soll der Gedenkstein im Rosengarten (in der Nähe der Fußgängerampelanlage) an die seit 15 Jahren bestehende lebendige Städtepartnerschaft zwischen Kronshagen (Schleswig-Holstein) und Güstrow (Mecklenburg-Vorpommern) erinnern. Als der Partnerschaftsvertrag 1992 unterschrieben wurde, steckten sich die Beteiligten das Ziel, dass sich die Menschen in Ost und West näher kommen sollten. Heute bestehen vielfältige Beziehungen zwischen Kirchen und Vereinen beider Städte.



Bild 154

Stele für den Schriftsteller Uwe Johnson auf dem Domplatz

Am 20.07.2007 wurde die Stele des Schriftstellers Uwe Johnson (* 20.07.1934 in Cammin, Pommern; † vermutlich in der Nacht vom 23. zum 24.02.1984 in Sheerness on Sea, auf der Themse-Insel Sheppey, in Kent, England.

Johnson besuchte von 1948 bis 1952 die Oberschule in Güstrow und legte hier die Abiturprüfung ab. Es folgte ein Germanistikstudium in Rostock und Leipzig. Seine bekanntesten Werke sind "Ingrid Babendererde. Reifeprüfung 1953", „Mutmaßungen über Jakob“ und das 4-bändige Hauptwerk „Jahrestage“.

Die Stele wurde anlässlich seines 73. Geburtstages von dem Bürgermeister Arne Schuldt und dem Vorsitzenden des Kunst- und Altertumsvereins, Prof. Jan Harff, in Anwesenheit des Schöpfers des Denkmals, Wieland Förster, zahlreicher Güstrower Bürger und Prominenten aus Kultur und Politik, enthüllt.



Bild 155

Holzplastik in der Sportgaststätte des VfL Grün Gold Güstrow

Auf diese Holzarbeit der beiden Künstler Leni Menge und Ernst Löber wurde wir durch eine Güstrowerin aufmerksam gemacht, die diese 1989 in dem Ausstellungsraum gesehen hatte. Nach unserer Kenntnis hatten die damals stadtbekanntes Firmeninhaber Werner Bruchhäuser und Sohn Axel, das Gebäude in dem sich die Holzplastik befindet, als soziale und kulturelle Einrichtung (Kantine) für die Beschäftigten, sowie mit einem Ausstellungsraum für Polstermöbel ihres Betriebes errichtet und genutzt. Die Nutzung der Räume konnten teilweise auch durch die Sportler der damaligen „BSG Einheit“ erfolgen.



Bild 156

Wir haben nach den beiden Künstlern, Leni Menge (inzwischen Schamal) und Ernst Löber, deren Namen deutlich in die Holzplastik eingearbeitet wurden, gesucht und dabei folgende Erkenntnisse gewonnen. Leni Schamal und Ernst Löber sind Geschwister und 1938 bzw. 1935 geboren und entstammen einer Ahrenshooper Künstlerfamilie. Der Vater war Bildhauer und die Mutter Malerin.

Während sich Leni der künstlerischen Gestaltung mit Hölzern widmete, entwickelte Ernst eine Behandlungstechnik der Hölzer mit Feuer, wobei die Asche schließlich von dem angebrannten Holz abgebürstet und dieses anschließend poliert wurde. Die Idee, so eine Arbeit in seinem Möbelausstellungsraum durch die Künstler gestalten zu lassen, hatte Werner Bruchhäuser bei einem Besuch in Ahrenshoop, wo er eine Holzplastik der beiden Künstler im damaligen Reisebüro entdeckte. Die Verbindung zwischen der Natur und dem Tischlerhandwerk wurde durch Baumscheiben, Bohlen und Teilen einer Hobelbank aus dem Bruchhäuser'schen Unternehmen von den Künstlern allegorisch dargestellt. Ernst Löber erzählte uns, dass seine Eltern und Geschwister stets eine große Verehrung für das Werk Ernst Barlachs hegten und es für seine Schwester und ihn eine ehrenvolle Aufgabe war, die Holzarbeit für die Fa. Bruchhäuser und Sohn KG. damals in Güstrow ausführen zu dürfen. Ernst Löber zitierte für uns Ernst Barlach: „Zur Kunst gehören zwei, einer, der sie macht, und einer der sie braucht.“

Linde auf dem Franz-Parr-Platz

Zum Gedenken an das Ereignis der deutschen Einigung am 03.10.1990 wurde diese Linde von Bürgermeister Lothar Fila und seinem Amtskollegen Manfred Schera aus der Partnerstadt Neuwied gepflanzt.



Bild 165

Gingko auf dem Gelände der Lebenshilfe e. V. in der Güstrower Nordstadt

Anlässlich des 50-jährigen Bestehens freundschaftlicher Beziehungen zwischen den evangelischen Kirchgemeinden der Laudategemeinde Garching bei München und der Pfarrgemeinde Güstrow, Pfarre Gerd-Oemke-Haus, in Güstrow Dettmannsdorf, wurde der Güstrower Gemeinde ein Gingko geschenkt, der am 14.10.2006 auf dem Gelände der Lebenshilfe e. V. gemeinsam von Galchinger und Güstrower Gemeindeangehörigen gepflanzt.

Die Stadt Garching bei München mit den Stadtteilen Dirnismaning, Hochbrück und Forschungsinstitute, liegt im Norden des Landkreises München und gehört zum Regierungsbezirk Oberbayern. Das Stadtgebiet grenzt im Süden an die Landeshauptstadt München, im Westen an die Gemeinde Oberschleißheim, im Norden an die Gemeinde Eching(Landkreis Freising) und im Osten an die Gemeinde Ismaning.

Der Baum stammt ursprünglich aus Ostasien, wo er auch wegen seiner Samenoder als Tempelbaum kultiviert wird; er wurde von holländischen Seefahrern aus Japan nach Europa gebracht und wird hier seit 1730 n. Chr. als Zierbaum gepflanzt. Sanftheit, Weichheit, Harmonie, Langlebigkeit, Widerstandfähigkeit, Anpassungsfähigkeit führten zu seiner inzwischen weltweiten Beliebtheit.

Zur modernen Mythenbildung hat auch wesentlich die Geschichte des Tempelbaumes in Hiroshima beigetragen, der bei der Atombombenexplosion in Flammen aufging, aber im selben Jahr wieder austrieb und weiterlebte.



Bild 166



Bild 167

Marie-Elisabeth-Stein im Primer

Durch Zufall entdeckten wir vor einigen Jahren beim Lesen in der Broschüre „Der Primer – Betrachtungen zu seiner Geschichte“, (Herausgeber: Förderverein Region Güstrow e. V., 1997, nach Recherchen von Getrud Gust und Manfred Ullerich) auf einer Karte vom Primer den Vermerk „Elisabethstein“. Da die Lage dieses Standortes nicht identisch mit dem Elisabethstein in den Güstrower Heidbergen ist, aber wie dieser mitten in einem Waldstück liegt, schlussfolgerten wir, dass es sich hierbei möglicherweise um einen weiteren Stein zum Andenken an die Tochter des dänischen Königs Friedrich I. handeln könnte, die in Güstrow in zweiter Ehe mit dem in hier residierenden Mecklenburger Herzog Ulrich III. verheiratet war und die sich 1573 um die Bepflanzung der Heidberge durch Güstrower Schüler der Domschule verdient gemacht hatte (siehe Seite7).Dieser Sachverhalt war nur nach näheren Angaben zu dem Stein zu klären, um die wir uns lange erfolglos bemühten.

Nachdem wir jetzt im Besitz von Fotografien von dem Stein im Primer sind, schließen wir aus, dass beide Steine zum Andenken für die gleiche Person errichtet wurden. Auf dem Stein im Primer ist der Eintrag **Marie Elisabeth 1891** vorhanden, die Ehefrau Herzog Ulrichs hieß jedoch nur Elisabeth.

Adolf Friedrich I., Herzog zu Mecklenburg (* 15. Dezember 1588; † 27. Februar 1658) hatte in zweiter Ehe (Eheschließung 1635) mit Marie Katharina (1616-1665),einer Tochter von Herzog Julius Ernst von Braunschweig-Dannenberg (1571-1636), sechs Kinder. Das viertgeborene Kind hieß **Marie Elisabeth (1646-1713)**.Diese war später Äbtissin zu Rühn (1705) und Äbtissin von Gandersheim (1712- bis zu ihrem Tod 1713).

Wir suchen gegenwärtig nach einem Zusammenhang dieses 1891 aufgestellten Steines, und der Äbtissin Marie Elisabeth von Rühn.



Bild 168
Gedenkstein im Primerwald



Denkmal für Carl Philipp Emanuel Bach im Güstrower Rathaus?

Bei Recherchen in der historischen Bibliothek unseres Museums wurden wir auf einen Schriftwechsel aufmerksam, der im Jahre **1925** zwischen den Herren Heinrich Miesner aus Flensburg und Friedrich Schult aus Güstrow geführt wurde. Herr Miesner schrieb an seiner Dissertation und war als cand. phil. und Gymnasialmusiklehrer an der Klärung folgenden Sachverhaltes interessiert: Miesner war beim Lesen der vom preußischen Finanzminister Bitter **1868**

veröffentlichten Biographie über C.P.E. Bach, auf eine Quellenangabe im „Magazin für Musik“ (**Jahrgang 1, 1783, Seite 556 – 557**, Herausgeber war Professor Carl Friedrich Carsten in Kiel) gestoßen, in der von der Enthüllung eines Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Denkmal im Güstrower Rathaus, anlässlich des Konzertes der Güstrowschen musikalischen Societät, am 04.03.1873 die Rede war. Dort ist zu lesen: „Am 4ten März dieses Jahres, stiftetet die Güstrowsche musikalische Societät dem Vater unsrer deutschen Musiker, Herrn Carl P. E. Bach, an dem am 4ten Februar neu erbauten Orchester, ein Denkmal, von dem ich Ihnen eine Zeichnung hierbey sende. Das Publikum, welches zu einem Concert eingeladen war, ward nicht wenig überrascht da ihm sogleich beym Eintreten im Saal, dieser Gegenstand ins Auge fiel.“

Bei der musikalischen Societät handelte es sich um eine Vereinigung Güstrower Musiker und musizierender Bürger, dessen Orchester seit dem **03.10.1781** Konzerte im Rathaussaal gab. Das Orchester wurde von dem in Güstrow als Organist an der Pfarrkirche tätigen Johann, Carl, Christian Fischer geleitet.

Miesners erste Anfragen an den Rat der Stadt vom **07.09.1925** war: „Hat dort solches Denkmal gestanden? Steht es noch?“ Ein in Güstrow angebrachter Bearbeitungsvermerk auf dem Original lautete „Es liegt wohl Ortsverwechslung vor (Unterschrift)...., weiterer Vermerk ist nicht lesbar.“

Die schriftliche Antwort des Rates der Stadt Güstrow hierauf fanden wir in dem von Heinrich Miesner 1929 geschriebenen Buch „Philipp Emanuel Bach in Hamburg – Beiträge zu seiner Biografie und zur Musikgeschichte seiner Zeit“, Neudruck Dr. Martin Sändig oHG., Wiesbaden 1969. Dort auf der Seite 48 steht: „Auf eine Anfrage beim Rate der Stadt Güstrow erhielt ich zur Antwort (09.09.25), daß dort von einem Denkmal Ph. E. Bach nichts bekannt sei. („Güstrau“ ist die alte Schreibweise für Güstrow).“

Miesner schrieb dennoch am 18.09.1925 eine weitere Karte an Friedrich Schult und nannte noch einmal genau die Quellen seiner Informationen über das Bach-Denkmal in Güstrow. Friedrich Schult benannte in seinem Antwortbrief vom 24.09.1925 an H. Miesner ebenfalls mehrere Schriftquellen zum Vergleichen, in denen von diesem Konzert berichtet wurde (am 04.03. 1783; vergl. Mecklenburgische Nachrichten, Fragen und Anzeigen, Schwerin, 1783, 9. Stück, und das „Magazin für Musik“, 1783, S. 557).

Danach war jedoch immer noch nicht bewiesen, ob es am 04.03.1783 zur Enthüllung eines Denkmals für Carl Philipp Emanuel Bach im Güstrower Rathaus gekommen war. Obwohl nach Kenntnis von Friedrich Schult von diesem Denkmal „keine noch so bescheidene Spur erhalten geblieben ist“, interessierten wir uns weiter für diesen nach unserem Verständnis immer noch ungeklärten Sachverhalt.

- Zunächst übergaben wir den Schriftwechsel Miesner – Schult an Frau Johanna Schult, der Schwiegertochter von Friedrich Schult, die diesen noch einmal vollständige und somit zweifelsfrei für uns transkribierte und uns später noch einen kurzen unveröffentlichten Text von Friedrich Schult über Johann, Carl, Christian Fischer mit einem einzigen Satz zu dem von Fischer enthüllte Denkmal übergab. Hierfür danken wir ihr herzlich.

Dieser Satz lautete "Es ist kaum bekannt, daß auf sein Betreiben im Güstrower Rathause das erste Denkmal Carl, Philipp, Emanuel Bachs geweiht wurde (am 4.März 1783; vergl. Mecklenburgische Nachrichten, Fragen und Anzeigen, Schwerin, 1783, 9. Stück, und das Magazin für Musik, 1783, S. 557) ein Denkmal, von dem sich keine noch so bescheidenen Spur erhalten hat."

- Über die Fernleihe beschaffte uns unsere Güstrower Bibliothek den Mikrofilm der Mecklenburgische Nachrichten von der UB Rostock und die veröffentlichte Dissertation Heinrich Miesner über C.P.E. Bach (H. Miesner : *Philipp Emanuel Bach in Hamburg*. Leipzig 1929, Ndr. Wiesbaden 1969) aus Wolfenbüttel. Den Mitarbeiterinnen der Bibliothek gilt unser besonderer Dank.

- Wir bemühten uns um die Mitwirkung des gebürtigen Güstrower Erich Wolfgang Krüger, heute Professor an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar im Fach Violine und Mitwirkender in verschiedenen Kammerorchestern, die die Werke von C.P.E. Bach international zu Gehör brachten.

- Wir fanden im Internet Beiträge zur Bach-Forschung des Bach-Archivs Leipzig und setzten uns mit Dr. Wolfram Ensslin in Verbindung, der an einem Forschungsprojekt Bach-Repertorium arbeitet, um von dort Auskunft zum Quellenmaterial bzw. um Kopien von den Originaltexten zu erhalten. Wir wollten nicht die aneinander gefügten Zitate mehrerer Autoren verwenden, sondern eine Kopie des „Magazin für Musik“ aus dem Jahre 1783 direkt betrachten. Inzwischen erhielten wir die gewünschte Kopie aus dem Bach-Archiv per E-Mail.

- Schließlich konnten wir noch in Erfahrung bringen, dass unter der Bezeichnung „Carl Philipp Emanuel Bach: Dokumente zu Leben und Wirken aus der zeitgenössischen Presse 1767 – 1790“ eine Arbeit von Barbara Wiermann von der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig existiert, in der eine Abbildung des Güstrower Bachdenkmals enthalten sein soll.

In einem Telefongespräch erklärte uns die Autorin, dass es sich bei dem Güstrower Denkmal um eine Zeichnung des Denkmals (möglicherweise um einen Entwurf?) für ein C.P.E. Bach Denkmal handele, welches wahrscheinlich aber nie zur Ausführung gekommen sei. Eine Kopie der Zeichnung Fischers, wie sie seinerzeit im Magazin für Musik erschien, wurde uns zugesandt. Wir danken Herrn Doktor Ensslin vom Bach-Archiv und Frau Barbara Wiermann für ihre hilfreiche Unterstützung zur Klärung der offenen Fragen um das Bachdenkmal in Güstrow.

Wir haben lange und intensiv nach einem Denkmal gesucht, welches nach Aussage von verschiedenen achtenswerten Personen, ja teilweise „Experten“, am 04.03.1783 im Güstrower Rathaus enthüllt worden ist, bzw. enthüllt worden sein soll, bzw. die Angabe Güstrow vermutlich eine Ortsverwechslung seit, bzw. vielleicht auch nur sinnbildlich im Rahmen des tatsächlich stattgefundenen Konzertes eine Ehrung für C.P.E. Bachs „dem Vater der deutschen Musiker“ erfolgt sei.

Wenn wir auch keine dieser vielen widersprüchlichen Ansichten zu unserer eigenen gemacht haben, so haben wir sie doch alle beachtet und können nun Dank unserer Beharrlichkeit und den heutigen Möglichkeiten der Kommunikation und des Gedankenaustausches die Fragen des Herrn Heinrich Miesner an den Rat der Stadt Güstrow aus dem Jahre 1925, „*Hat dort solches Denkmal gestanden? Steht es noch?*“ endgültig befriedigend beantworten.

Es gilt für uns als erwiesen, dass am 04.03.1783 anlässlich eines Konzertes der Güstrower musikalischen Societät im Güstrower Rathaus ein C.P.E. Bach-Denkmal enthüllt wurde. Das Denkmal war nach unseren Erkenntnissen nicht nur eine Zeichnung sondern eine gegenständliche Darstellung, möglicherweise ein erster modellierter Entwurf von Johann, Carl, Christian Fischer, der persönlich diese Nachricht von der Enthüllung des Denkmals auch an das Magazin für Musik sandte.

Für ein endgültiges künstlerisch gestaltetes Denkmal zur Ehrung C.P.E. Bachs durch einen namentlich bekannten Künstler im Güstrower Rathaus oder an anderem Orte in Güstrow fanden wir keine Anhaltspunkte.

Wie das Güstrower Denkmal nach den Vorstellungen von Johann, Carl, Christian Fischer einmal aussehen sollte, zeigt die nachstehende Zeichnung, die Teil seiner Nachricht an das „Magazin für Musik“ 1883 war.

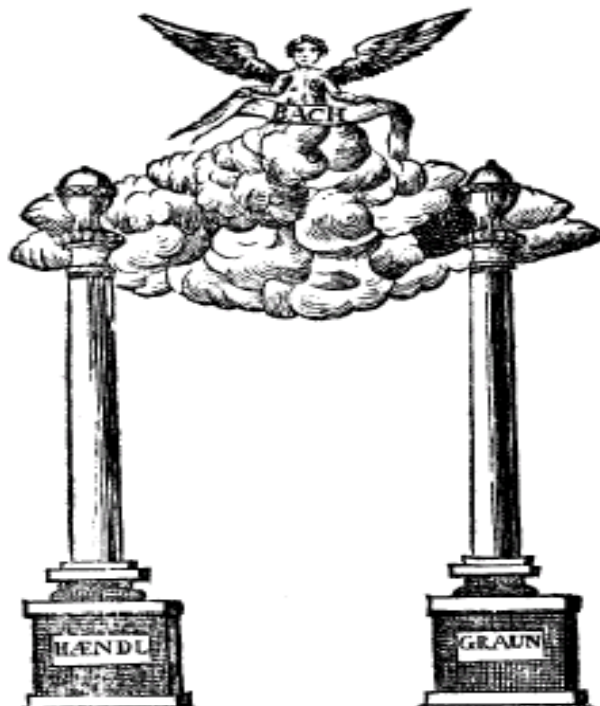


Bild 169
Güstrower Denkmal für
Carl Philipp Emanuel Bach gestiftet von der Güstrowschen musikalischen
Societät und enthüllt im Güstrower Rathaus anlässlich des Konzerts der
Güstrower musikalischen Societät am 04.03.1783.

Ort des Gedenkens für Feuerwehrkameraden

1931 DEN VERSTORBENEN KAMERADEN ZUM GEDÄCHTNIS



Bild 170
Denkmal im ehemaligen Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr

Dieses Denkmal wurde einst im Jahre 1931 auf Veranlassung des damaligen Stadtbaudirektors Richter zum Gedächtnis der Stadt Güstrow an die verstorbenen Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr Güstrow in dem damaligen Spritzenhaus in der Baustraße 3-5 errichtet.

In der eingelassenen Nische wurde, das noch heute vorhandene, in Leder gebundene, mit den Namen der verstorbenen Kameraden versehene, Ehrenbuch in einer hölzernen Schatulle aufbewahrt.

Während der Zeit des Nationalsozialismus und in der Nachkriegs- und DDR-Zeit erfolgten keine Eintragungen von Namen der verstorbenen Kameraden in dieses Buch. Es wurde lange verborgen und sorgsam aufbewahrt. Nun gehört zu den vielen geschichtsträchtigen Archivalien der Freiwilligen Feuerwehr Güstrow.

Als die Feuerwehr aus den Räumen auszog fand das Denkmal keine Beachtung mehr und wurde durch die Verlegung von Rohrleitungen in seiner unmittelbarer Nähe erheblich verunstaltet. Traditionsbewusste Feuerwehrmänner haben vor der Aufgabe des Standortes in der Baustraße 3-5 und dem Umbau der Gerätrräume das Denkmal um 1999 fotografiert und bautechnisch erfassen lassen, sodass eine Wiedererrichtung an einem geeigneten Standort vorgenommen werden könnte. Der Wiederaufbau wird vom Vorstand des Feuerwehrvereins Barlachstadt Güstrow e. V. beabsichtigt.

Anhänge

zur "Studie über beschädigte, wiederhergestellte, zerstörte, verlorengegangene, wiedergefundene und wenig bekannte Denkmale und andere bildnerische Zeugnisse der Güstrower Stadtgeschichte"

- Die Glocken des Doms zu Güstrow

(gewidmet dem 780-jährigen Jubiläum (2006) der Stiftung der Kirche im Jahre 1226)

- Die Glocken der Pfarrkirche zu Güstrow

(gewidmet dem 700-jährigen Jubiläum (2008) der ersten urkundlichen Erwähnung der Pfarrkirche im Jahre 1308)

Hinweis der Autoren:

Diese Dateien sind als gesonderte PDF-Dateien bei den Autoren vorhanden.